Jes. 396

<36622326160011 S

<36622326160011

Bayer. Staatsbibliothek

Geheimer Gang

menschlicher

Machinationen

in

einer Reihe von Briefen.

(Wer das lieset, der merke darauf --)

Rom — München — und Barby —

1790.

Jes. 396

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Nil admirari, nil timere.

55 BG

Vorbericht.

Der Herausgeber der folgenden Reihe von Briefen, die ursprünglich nicht zum Drucke bestimmt waren, hat zu seiner Entschuldigung nur wenig zu sagen, obgleich das Unternehmen — dem von Schriften ähnlichen Inhalts schon übersättigten Publiko noch ein Gericht Jesuitismus zu bieten, würklich ein wenig kühn ist.

Besagte Briefe gewährten ihm und einem zalreichen Zirkel von Freunden eine unterhaltende Lektüre: sie fanden eine neue Zusammenstellung der Thatsachen, eine fortschreitende Geschichte

des Jesuitismus und der Bemühungen seiner Anhänger, die Welt in Dunkel zu hüllen und das Licht der Vernunft unterm Scheffel zu halten, und glaubten, daß gedruckte Abschriften eines Briefwechsels, der mit ungewönlicher Freimüthigkeit geschrieben, manche unserer Modethorheiten züchtiget, manche heilige Gaukeleien beleuchtet und manchem frömmelnden Gleisner die Larve abzieht, dem lesenden Publiko, dessen übergrose Gutmüthigkeit die Meßkataloge bewähren — nicht unwillkommen seyn würden. So viel für den neugierigen geneigten Leser.

Dem Vernünftigen genüge die Versicherung, daß der Herausgeber, (der übrigens den Verfasser nicht kennet und dem diese Originalbriefe auf eine — das Publikum nicht interessirende Art in die Hände gefallen sind) mit

mit derselben Herausgabe noch einen wesentlichern und edlern Zweck zu verbinden suche.

Jedem, dem Menschenwol etwas werth ist, mußte das übertriebene Geschrei über Jesuitismus und Proselitenmacherei eben so sehr auffallen, als die jezt einreisende Gleichgültigkeit gegen alle Nachrichten dieser Art.

Das erstere erregte Mistrauen, Intoleranz und Kaltsinn: die zweite erzeugt Gefahr. Nil medium est.

Damit nun weder die ganze liebe protestantische Christenheit samt und sonders auf die Wache ziehe, und jeden — dessen Sprachorgane das Schiboleth nicht deutlich genug herauszudrücken vermögen, so gleich für einen Spion halte, noch auch die Mienen einer — leider nur zu zalreichen Rotte so ganz unbesorgt für verächtliche Maul-

wurfsarbeit ansehe, lese man diese Briefe, die freilich mit mehr gutem Willen als Talent geschrieben sind, aber doch manchem Leser eine nüzliche Unterhaltung gewähren.

Weder vertheidigen, noch entschuldigen mag der Herausgeber die Freiheit des Verfassers: gewisse Namen ganz auszuschreiben.

Wen es jukt, der kraze sich, sagt Sancho Pansa. Wol dem, der eine heile Haut hat.

Boston im Jenner 1788.

†—k.

1.

Wenigstens ein Teil ihrer Forderung mein Werthester! wäre nun befriedigt: Ich habe das hier zurükkommende Manuskript mit der grösten Aufmerksamkeit durchgelesen, -- Aber Sie verlangen nun meine Meinung darüber zu hören, verlangen sogar, daß ich Ihnen meine Gedanken über die Zeichen unsrer Zeit: über Jesuitismus und Magnetismus, über Proselitenmacherei, und geheime Gesellschaften, u. s. w. sagen soll, das ist wol ein wenig mehr, als ich vermag.

Mit einem trocknen Räsonnement über einige der sonderbarsten Erscheinungen unseres jezigen Dezeniums ist Ihnen nicht gedient: Sie wollen das ganze Manoeuvre der Parthei, die einen so langwierigen und hartnäckigen Krieg gegen Warheit, Aufklärung und Vernunft führt, wollen ihre Aliirte, Partheigänger und geheime Freunde, ihre Schlupfwinkel und Schanzen kennen lernen, wollen mit einem Worte That-Sachen zusammen gestellt haben, woraus sich am Ende richtige Resultate abziehen lassen; dies mögte wol meine Kräfte übersteigen, da ich seit meinem Rückzug, in mein gegenwärtiges Asylum den grösten Teil meiner Korrespondenz aufgegeben, und auch sonsten Mangel an den nöthigen Hülfsmitteln habe. Ei-

Einen Versuch kan ich jedoch Ihrem freundschaftlichen Zudringen nicht versagen; von meinen seit mehrern Jaren über manche wichtige Ereignisse gesammelten Bemerkungen unterstüzt, von Ihrer gütvollen Nachsicht ermuntert, werde ich es wagen, Ihnen in einer Reihe von Briefen das, weis ich von den geheimen Bemühungen einer gewissen Gesellschaft, und von ihren zalreichen Affiliirten weis, zu erzehlen.

Es ist allerdings ein merkwürdiger — die ganze Menschheit intereßirender Kampf zwischen Licht und Finsternis, Aufklärung und Barbarei, Unglauben und Wunderglauben, u. s. w. wovon uns Nikolai, Biester, und einige Ungenannte die data vorgelegt haben. Allein ich glaube auch gleich Anfangs bemerken zu müssen, daß die Anhänger der guten Sache sich zum Teil, wie mich dünkt, allzuängstlich dabei nehmen, oft Jesuitismus wittern, wo keiner ist, und höchst unbilligerweise auf Rechnung eines ganzen Religions-Theils schreiben, was nur das Werk einer schlauen Rotte ist.

Es misfallen mir daher die Vorwürfe, die man jezt allenthalben den Katholicken macht, weil man, wie der Verfasser Ihres Manuskripts sehr richtig sagt: Katholizismus und Jesuitismus nicht immer richtig unterscheidet.

So gewiß es ist, daß es eine im höchsten Grade geschäftige Ligue giebt, die den Menschenverstand quovis modo zu verkrüppeln — Denkfreiheit und gesunde Begriffe zu verdrängen,

gen, — und blinden Glauben dagegen einzuführen bemüht ist, so wenig bin ich geneigt zu glauben, daß ein nur im mindesten Grade über seine Pflichten und Vortheile aufgeklärter Katholik an einem solchen abscheulichen Komplot Teil nehmen werde.

Der Vorwurf, den man jezt den Katholicken so oft macht: daß ihr Religions-Sistem noch dasselbe, wie vor Luthers Reformation sei, daß sie noch keines von denen — uns so widersinnig scheinenden Dogmen zurückgerufen hätten, — ist dünkt mich nicht sehr treffend.

Der Mensch glaubt immer weniger als in seinem Sistem stehet, und im Begrif über diesen oder jenen Grundsaz ist im Kopfe leichter abgeändert oder verbessert als im Sisteme.

Vernünftige Katholicken haben gegen die Beschlüsse der Konzilien, vorzüglich des Kostanzischen und Tridentischen —, vernünftige Protestanten gegen die Simbolischen Bücher, gegen die Dortrechtische Sinale, und den Heidelberger Katechismus manches einzuwenden gehabt. Aber diese, wie jene ganz abzuschaffen, würde kaum ein Jahrhundert hinreichen.

Wenn einmal irgend ein Irrthum die öffentliche Sanktion erlangt hat, so läßt sich ihm nicht nüzlicher entgegen arbeiten, als durch Verbreitung hellerer Begriffe.

Schneidet der Vestung die Zufuhr ab, und der Commandant wird kapituliren.

Ich mein Lieber! würde erröthen wenn mir ein Katholik auf obigen Vorwurf erwiederte.

„Nun ja! wir glauben eine allein selig „machende Kirche; Eure Orthodoxen nicht „minder, die in ihren Himmel eben so wenig „als unsre Mönche jemand aufnehmen, der „nicht ihre Meinungen unbedingt unter„schreibt a). An das Compelle intrare glaubt „aber kein vernünftiger Mann mehr.

„Ihr verlacht uns, wenn wir den Aus„spruch des Pabsts, als der lezten Instanz „infallibel nennen, und wie lang ists denn „her, daß ihr aufgehört habt, den Aussprü„chen einiger vor dritthalbhundert Jahren „versammelt gewesenen Gottesgelehrten Un„fehlbarkeit beizulegen.

„Werden eure Prediger nicht noch immer „auf die Simbolischen Bücher, die sie unbe„dingt mit quia &c. unterschreiben müssen, „vereidet, ohne daran zu glauben?

„Erst seit wenig Jaren ist Euch unser „Pabst, den übrigens euer Pöbel noch täglich „schimpft, oder gar, wie in England järlich „in Effigie verbrennt, kein Antichrist mehr, „gegen den man den lieben Gott in der Lita„nei auffordert.

Ihr

a) Daneil in Quedlinburg hat noch vor wenig Jaren alle Unchristen in die Hölle verwiesen.

„Ihr werft uns täglich vor: daß unsre
„Religion von jeher durch Möncherei verun-
„staltet worden sei, aber ihr seyd unbillig
„genug, nicht dabei zu bemerken, daß man
„jezt allenthalben die Mönche einschränkt, ver-
„mindert, oder gar aufhebt, mithin die Quel-
„le des Uibels verstopft, u. s. w.

Ich mein Lieber! ich würde erröthen und ausrufen, die Menschen sind besser, als ihre Sisteme.

2.

Es thut mir in der Sele wehe, lieber Freund, zu bemerken, daß durch das unbedingte Geschrei gegen Katholizismus und Proselitenmacherei das Band der gemeinsamen Bruderliebe zerrissen, und Mistrauen und Intolleranz täglich vermehrt wird, der besorgte — durch so manche aufgestellte Schreckbilder beängstigte Protestant, wird es kaum mehr wagen, seinem katholischen Bruder die Hand zu bieten, oder in ein freundschaftliches Verhältnis mit ihm zu tretten.

Selbst das gutmüthige Entgegenkommen des Katholicken wird er für jesuitische Hinterlist nehmen, und freundschaftliche — noch vielmehr aber grosmüthige Gefälligkeiten für geheime Bekehrungsmittel.

Kaltsinn, Widerwillen, Indignation und Abscheu werden an die Stelle der seitherigen Toleranz tretten, und unsre Weisen werden noch lange zu thun haben, uns begreiflich zu machen, daß der Mensch nicht seiner

Meinungen, sondern allein seiner Handlungen wegen gehaßt, oder geliebt zu werden verdiene.

O ihr! die ihr künftig von Proselitenmacherei schreibt, oder sprecht, sondert den Menschen von der Sache.

Der Mensch ist euer Bruder --, sondert immer sorgfältig Katholizismus von Jesuitismus: die Begriffe davon sind warlich verschiedener als ihr wähnt.

Ich kenne ein paritaetisches Dörfchen, wo sich seit mehrern Jaren die Prediger beider Partheien ohne auf die Verschiedenheit ihrer Konfeßion Rücksicht zu nehmen, mit Herzensgüte liebten. Sie strebten beede ihre Gemeinden so viel an ihnen lag, glücklich zu machen.

Seit Bekanntwerdung — nicht eben -- der Berliner Dokumente, denn diese sind größtentheils moderat geschrieben und die Verfasser können auf den Dank beeder Religionsteile Anspruch machen — sondern der Schriften mancher unbefugten Nachschreier wagen es die guten Männer kaum einander zu grüßen.

Der Amtschreiber hat die Sache für das Tribunal der Dorfsschenke gebracht, und seit dem lauern die protestantischen Bauern, mit ängstlicher Genauigkeit auf jede Gefälligkeits- oder Freundschaftsäusserung, die sich beede Pfarrer einander bieten, und fürchten bei jeder Predigt die sie anhören, ihr Pfarrer werde sie katholisch machen.

Der Fall dieses Dörfchens ist nicht der einzige in seiner Art; Er wiederholt sich manch-

fäl-

fältig in allen Ständen und Gegenden, und hindert allenthalben das gemeinschaftliche Zusammentretten zur Verbesserung sittlicher — oder auch scientifischer Gegenstände.

Der vernünftige Katholik miskennt das unbillige und hinterlistige in den Bekehrungsversuchen der Jesuiten und Mönche keineswegs, auch leugnet er nicht, daß sich in den Lehr- und Erbauungsbüchern seiner Glaubensbrüder manches finde, was sich mit dem gesunden Menschenverstande nicht verträgt.

„Aber„ sagt er, „da in den eurigen, ihr „Protestanten, gleichfalls noch manches Dogma „vorgetragen wird, woran ihr zum Teil nicht „mehr glaubt, als z. B. die Lehre von der „Erbsünde, der Gnadenwahl, der Dreieinig„keit, des Exorzismus bei der Taufe ꝛc. warum „wollen wir einander Vorwürfe machen; kan „nicht jeder seinen eigenen Begrif mit bringen, „und Sistem Sistem seyn lassen.

Auch wünscht der mit Denkkraft nur einiger massen begabte Katholik unsre Bekehrung oder Vereinigung mit der Mutterkirche nicht einmal. Er sieht ein, daß alle Controle, alles Ringen nach bessern Kenntnissen, nach Uebertreffung, Auszeichnung, alle Aemulation alsdann wegfallen müßte, daß er wieder unter die Vormundschaft der Mönche kommen würde, da er jezt mit seinen Zeitgenossen allmählich zu mehrerer Aufklärung und Willensfreiheit fortrücken darf.

Läßt sichs wol ohne die gröste Inkonsequenz denken, daß ein Dalberg, ein Beroldingen, ein Bibra, ein Lamberg, ein Fürstenberg und noch viele mehrere würdige Katholicken mit dem wahren Interesse der Menschheit so wenig vertraut, so wenig unterrichtet von den scheuslichen Grundsäzen der Jesuiten seyn sollten, daß Sie unsre Vereinigung mit der Mutterkirche im Ernste wünschen, und das manchfaltige Gute was die durch Luther bewürkte Reformation im sittlichen und wissenschaftlichen Fache hervorbrachte, so ganz verkennen könnten -- läßt sichs von solchen Männern erwarten, daß sie dazu beiwürken werden, alle Eigenheiten des menschlichen Geistes wegzuwischen oder abzuschleifen und gemeinschaftliche Stempel und Formeln allenthalben einzuführen. Und wer hat denn eben diese gefährlichen Jesuiten gestürzt und ihren Orden vernichtet, wenigstens zu vernichten gestrebt? Aufgeklärte Katholicken, die seine Schädlichkeit wol kannten, -- Ein Kauniz, ein Aranda, die noch leben und ihr so mühsam begonnenes Werk zu keinem Schattenspiel herab würdigen lassen werden:

Nein! mein Bester! wir wollen nicht ungerecht sein, wollen vielmehr auf die Handlungen des Mannes als auf das Buch sehen, nach welchem er gelehrt wurde, denn, ich wiederhole es nochmal: der Mensch ist besser als sein Sistem.

Wir wollen nicht unsre sämtliche katholische Brüder als Affiliirte der Jesuiten ansehen,

hen, nicht glauben, daß einer von ihnen, dem Menschenwol nur etwas gilt, sich mit dieser abscheulichen Rotte vereinigen werde. Wir wollen sie nicht mit Vorwürfen über ihre Religionsgebräuche, wenn sie uns auch widersinnig oder unnüz scheinen, betrüben, nicht gleich laut aufschreien, wenn wir die Katholicken katholisch finden b).

Wir wollen fortfahren, wie bisher jedem Katholicken, der sich durch vorzügliche Talente und Handlungen unsre Achtung, durch Liebenswürdigkeit seines Geistes und Herzens unsre Zuneigung erwirbt, brüderlich die Hand zu bieten, und ihn ermuntern, mit uns gemeinschaftlich den Planen der Jesuiten, die für seinen Religionsteil nicht minder gefährdevoll sind, kräftig entgegen zu arbeiten.

Kann man dies wol besser als durch Verbreitung mehrerer Warheiten, richtigerer Begriffe, gründlicherer Kenntnisse?

3.

Wenn ich also, mein werthester Freund! nicht glaube, daß Jesuitismus und Katholizismus eine Sache bezeichne, wenn ich von Herzen wünsche, daß jeder, der künftig über diese Sache spricht, die wesentliche Verschiedenheit beeder Begriffe nicht miskennen —,

 nicht

b) Wer in Norwegen und Schweden gereißt ist, wird die Lutheraner daselbst so ganz lutherisch gefunden haben, daß Pastor Göze verdient hätte ihr Bischof zu sein.

nicht länger unsre katholischen Brüder durch bittere Aeusserungen betrüben, oder durch erregtes, beeden Religionsteilen gleich schädliches Mistrauen, das viele Gute, was jezt in katholischen Staaten aufzublühen beginnt, und wovon die Veranlassung doch immer grösten Teils aus unsern Schriftstellern genommen ist, hindern möge; so leugne deswegen noch nicht, daß es eine höchstgefährliche weit ausgebreitete Ligue gebe, die alle ihre Kräfte zu Unterdrückung der Denkfreiheit und Wiedereinführung des blinden Glaubens, anstrengt.

Herr Nikolai, Biester, und seine Korrespondenten scheinen mir in dieser Hinsicht den Dank eines jeden Menschenfreundes — gleichviel, von welcher Konfeßion — zu verdienen für die unsägliche Mühe, mit welcher sie die zerstreuten Fakta darüber gesammelt, für den Muth, mit welchem sie solche publizirt haben.

Ich kenne kaum eine grosmüthigere wahrhaft edle Handlung, als sich — alles zu erwartenden Undanks, aller Verfolgung, Misverstehung ohngeachtet, zum Advokaten der jezt von so manchen Seiten bestürmten Menschheit aufzustellen, alles — was Denkfreiheit — mithin Menschenwol hindern kan, zu rügen, alles was irrige oder schädliche Begriffe zu erzeugen vermag, zu erläntern, oder aufzudecken, und jeden mit wunderbaren Kreditiven herum schleichenden Betrüger zu entlarven. Wenn das nicht reine — von allen Nebenabsichten entfernte Menschenliebe ist, so giebt es gar keine, und Garve — der sonst von jedem Philo-

losophen mit Recht geschäzte — von jedem seiner Leser verehrte Garve, wenn er diese Menschenliebe verdächtig machen — Thatsachen mit blosen Räsonnements bestreiten, oder die Beleuchtung der Winkelgänge, jener feinen Sozietät für unnüz oder gar gefährlich ausgeben will, verdient den Unwillen des Publikums.

Ich werde, mein Werthester, die Nachrichten jener würdigen Männer (denen man hie und da ein wenig Uibertreibung, ein wenig allzustarkes Auftragen der Farben gerne verzeiht) verbunden mit dem, was ich sonst gesammelt oder auch selbst gesehen habe, benüzen, um Ihnen in meinen folgenden Briefen die Jesuiten, ihre Affiliirte, ihren Zweck, und die Mittel solchen zu erreichen, so gut ichs vermag darzustellen.

4.

So lange es Menschen giebt, mein theuerster Freund! suchte der Mensch über die Menschen zu herrschen. Von jeher fand ers bequemer von dem Fleiße anderer, als von seinem eigenen zu leben — fand es schmeichelhafter, verehrt zu werden, sich gehorchen zu sehen, als selbst zu gehorchen.

Ueberlegenheit phisischer oder moralischer Kräfte verschafte ihm Auszeichnung, und es entstanden Könige und Priester.

„Die Menschen, sagt ein schäzbarer Schrift„steller im deutschen Merkur: (Junius 786. „p. 229) die Menschen glaubten nur höhern

We=

„Wesen, als sie selbst waren, gehorchen zu „müssen, unbegreiflichen Wesen, die ihre „Eigenschaften durch andre Wege, als die Ver„nunft — übernatürlichen Wesen, die ihren „Willen durch andre Wege als die Natur of„fenbarten. Die Schwäche der Vernunft, „und die Unordnung des Instinkts zusam„men genommen, machten jene Disposition aus, „welche die Menschen nicht wahrnehmen lies, „daß die Eigenschaften, die sie ihrer Gottheit „beilegten, widersprechend, und die Hand„lungen die sie sich von ihrer Gottheit befehlen „liesen, unnatürlich wären. Und diese Dispo„sition ist das, was wir heut zu Tage den „blinden Glauben nennen.

„Es thaten sich bald ungebetene Vor„münder der Menschheit hervor, die schlau „genug einsahen, daß ein politisches „Gebäude, welches mit dem bleier„nen Dache des blinden Gehorsams „gedeckt werden sollte, auf keinen „andern Grund aufgeführt werden „könne, als auf den blinden Glau„ben. Sie traten also als Vertraute und Be„vollmächtigte der erwähnten höhern Wesen „auf, und nahmen in dieser Eigenschaft das Ver„mögen, die Freiheit, das Leben — und da „ihnen die Vernunft gefährlich zu werden „schien, auch die Vernunft ihrer Untergebe„nen in Beschlag.

„Wenn ein Minos, ein Numa, ein Likurg „den Göttern nichts anders in den Mund leg„ten, als was ihnen ihre richtigen Einsichten „in die Staatskunst, und ihre warme Liebe

„gegen ihre Nationen eingegeben hatten, so
„machten sie Ausnahmen der allgemeinen Re-
„gel, nach welcher die vorgebliche Gottheit
„so abscheulich wäre als der Unterdrücker,
„den sie als ihren politischen Stellvertretter,
„mit unumschränkter Macht, und als den
„Ausleger ihres Willens mit Unfehlbarkeit be-
„lehnt hatte u. s. w. c).

Schon bei den ältesten Völkern traten solche angebliche Vormünder der Menschen auf, und suchten eben so, wie unsre Jesuiten das Volk in Unwissenheit zu erhalten.

Schon die Priester der Egiptier glaubten das kleine Schärflein d) ihrer Kenntnisse den

c) Um ein neues Beispiel von dem, was hier gesagt wird, zu haben, darf man nur die Rezension der Sorbonne über Marmontels Belisar, lesen.

d) Ich erstaune, wann ich jezt überall die grosen Kenntnisse der Egiptischen Weisen rühmen, von Schwachköpfigten sie verlangen — von Betrügern sie versprechen höre.

Tiefe Weisheit, zu einer Zeit zu wähnen, wo erst Kultur begann, grose Geheimnisse und Künste von einem Volke zu fordern, das kaum eine taugliche Hütte bauen konnte — kaum seine Wurzeln zu rösten verstand, und an allen Werkzeugen Noth litt. Das erlaubt man höchstens einem Gaste zu Bedlam.

den Augen aller derer durch dunkle Hieroglyphen entziehen zu müssen, die nicht zu ihrem Kost gehörten. Sie nährten sich vom Marke des Landes -- denn die Abgeordneten der Gottheit durften ja nicht arbeiten -- und lehrten ihre Pflegbefohlne Ochsen, Zwiebeln und Kazen als Götter verehren e).

Eben so lichtscheu, als unsre Jesuiten verfolgten sie Mosen, der ein wenig weiter sah, als ihnen zuträglich war.

Eben so listig wie diese, wusten sie einen andern aufgeklärten Mann Joseph mit sich zu verschwägern, und warscheinlich ihren Rathschlägen hatte Egipten die Leibeigenschaft zu verdanken, die dieser Erzvater unpatriarchisch genug über das ausgehungerte Land brachte.

Die Geschichte aller Zeiten und Völker liefert uns Belege in Menge von den Bemühungen der Priester, Denkfreiheit und Prüfung ihrer heiligen Mährgen nicht aufkeimen zu lassen, und vom Aufgang bis zum Niedergang kan man mit Haller und Lukrezen ausrufen

Geschah was übels je, das nicht ein Priester that? f).

Da

e) Ich weis sehr wol, daß dieser Kült nur simbolich war. Aber die Bedeutung, der Sinn der Simbole gieng für den grosen Haufen sehr bald verlohren.

f) Voltäre fragte einen Quäcker, ob sie keine Priester hätten: „Nein! mein „Freund, und wir befinden uns wol dabei.

Da Sie mein Lieber! die Geschichte gründlich und nicht à la Zabuesnig studirt haben, so bedarf es nicht der Anführung spezieller Fälle, bedarfs nicht, Sie an die Priester der Juden, Griechen, Römer, Chineser, Mahomedaner und an ihre Arroganz zurück zu erinnern, die eben so comme chez nous, die Hohepriester-Würde dem Meistbietenden überliesen, eben so, wie unsre Mönche Jesuiten, Herrnhuter, Rosenkreuzer beten durften, ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andre Leute ꝛc. eben so gerne sich in Regierungs- in Küchen- in Ehegeschäfte g) mengten, eben so heftig den anders denkenden haßten, und verfolgten, eben so jeden Keim beßrer Kenntnisse zu vernichten, Wunderglauben und Dummheit fortzupflanzen — eben so durch Sinnlichkeit — und äussern Pomp einzunehmen suchten.

Oder! hatten die Juden und Heiden nicht eben so gut ihre Kirchenzettel von den göttli-

g) Die Chiamesen zeigten hierinn mehr Weisheit, denn sie verboten ihren Talipoins sich unter keinerlei Vorwand bei Eheverabredungen einzufinden.

Auch entstand bei den Priestern der Heiden, ein Streit darüber, ob man im Monat Merz Schöpsenfleisch oder Eier essen solle. Jener Vorwurf geht also nur auf die Juden und Christen.

Vid. Marquis d'Argens kabalistische Briefe.

lichen Vormündern erhalten, war etwa der eben so thörigte als abscheuliche Grundsaz, dem das Concilium zu Trident, Seff. 8, Can. 10. die Sanction eines Glaubensartickel gab, eine neue Erfindung der dort versammelten heiligen Väter:

> Si quis dixerit, statum conjugalem anteponendum esse, statui virginitatis vel coelibatus & non esse melius manere in virginitate aut coelibatu, quam jungi matrimonio, anathema sit.

oder kannten ihn auch die unchristlichen Völker schon vorher? da sie ihre Nazarener, Vestalinen, Braminen, Derwische, Talipoins, so gut wie wir hatten.

O! mein Freund, es geschieht nichts neues unter der Sonne.

Sogar die jezige wunderbare Mischung von Unglauben und Aberglauben, der jezige Hang zu geheimen Künsten und Gesellschaften, das ungestümme Streben nach Kenntnissen, deren Dasein die gesunde Vernunft leugnet, ist nicht neu, ist nur Wiederhohlung dessen, was unter den Kaisern Diokletian und Julian geschah; wovon ich Ihnen kürzlich etwas erzehlen will, und worüber Sie ausführlicher des Professor Drük vortrefliche Rede: „über die Aehnlichkeit der Verirrungen des menschlichen Verstandes, in zwei verschiedenen Zeitaltern„ gehalten am 59ten Geburtstage des Herzogs von Würtenberg, nachlesen können.

Man

Man hatte damals eben so gut Misterien oder wie man jezt sagt, geheime Gesellschaften, bei denen die höhern Grade nur allmählich, und wie Tertullian meint, nur deswegen so langsam und nach vielen vorhergehenden Prüfungen ertheilt wurden, um durch den Aufschub die Befriedigung desto fester zu gründen. Viele mußten sich mit den niedern Graden begnügen. Es war ein heilig beschwornes unverbrüchliches Gesez, nichts von dem, was man gehört, gesehen, gelernt hatte, an Profane zu verrathen. Die Einweihung geschah in dunkeln unterirrdischen Gemächern, in der Stille der Nacht, unter dem Aufwande vieler simbölischen und schauerlichen Zeremonien; es erschienen feurige Gestalten, und man hörte bald dumpfe, bald schmetternde, bald sanftere, bald majestätische Töne, der Aufzunehmende würde dadurch so überrascht, seine Einbildungskraft so erhizt, seine Neugierde so gespant, daß an eine spätere kaltblütige Prüfung dessen was er gesehen und gehört hätte, gar nicht mehr zu denken war. Schwärmer, Aberglaubische, Zauberer und Entzauberer, Geisterseher und Geisterbeschwörer, Goldmacher und Schazgräber, Wunderthäter und Propheten, alles findet sich in jenem Zeitalter so gut wie in dem unsrigen.

Jamblich, Maximus, Apolonius, Alexander waren Männer, von welchen unsre Meßners, Cagliostros, Schröpfers ꝛc. hätten lernen können, wenn sie nicht wirklich von ihnen gelernt haben.

Maximus lehrte dem Kaiser (dem der Historiograph Volz den sonderbaren Vorwurf macht, daß er sich zu sehr in die Philosophie vertieft habe) die Kunst sich Dämonen zu Gesellschaften herbei zu ruffen, so oft er nur wollte, und diese Dämonen machten dem Kaiser nach seinem eigenen Geständnisse beinahe jeden Abend ihre Besuche.

Ein Plotin, ein Porphyr, ein Proclus Männer, mit deren Namen man die Namen von Weltweisen zu hören glaubt, machten ganz kein Geheimniß daraus, daß sie Theurgen wären, und daß sie eine gewisse Art von Magie verstünden, wodurch derjenige, der sie besize, sich zum Herrn der Götter und Menschen erhebe, und daß sie diese Kunst einer kleinen auserwählten Anzal von Anhängern mitteilten, welche ihre eigene Sprache gehabt zu haben scheint.

Herr Professor Drük ist darinn mit Herrn Garve einerlei Meinung, daß Apolonius nur die Maschine gewesen sey, wodurch die Pythagoräer, ein schon längst öffentlich unterdruckter Orden, sich wieder empor zu heben, und seine eigentlichsten Antipoten, die Anhänger Epikurs, und die ächten Sokraticker zu stürzen suchten, und daß dieser Schwärmer, samt den geheimen Verrichtungen der Magier und Theurgen hauptsächlich gebraucht worden sey, Staatsrevolutionen zu begünstigen.

Die Ursachen, woraus die Thorheiten der Geheimnisse der Geheimnißkrämer und Wunderglauben dasiger Zeit entsprungen, waren eben

eben wie bei uns: Müßiggang, unbändiger Hang zum Vergnügen, ausschweifender Luxus und daraus entstehender allgemeiner Geldmangel auf der einen Seite, und auf der andern ungeordnetes Streben des menschlichen Verstandes nach Neuem, Schwächung der höhern Selenkräfte durch physische Verderbnis, und Reizung der niedern durch eben dieselbe; und diese Ursachen werden zu allen Zeiten unter allen Umständen, die nehmlichen Folgen nur mit einiger Modifikation haben.

Ich habe Ihnen, mein Bester! diese Erzälung (die ich teils aus Hrn. Drücks Rede selbst, teils auch aus dem in der allgemeinen Litteraturzeitung befindlichen musterhaften Auszug derselben extrahirt, ohne eben jede wörtlich gebrauchte Stelle mit dem Signo Allegationis zu bemerken) deswegen gegeben, weil die Schilderung der genausten fast bis auf die kleinsten Züge übereintreffenden Aehnlichkeit des dasigen Zeitalters mit dem jezigen, Nachdenken erwecken und uns wegen der Folgen des jezigen Unwesens aufmerksam und besorgt machen kann, wenn wir bemerken, daß die Folgen der damaligen Geheimnißkrämerei, gänzliche Abspannung aller Denkkraft, gänzliche Erschlaffung alles Gefühls von Menschenwürde, und Menschenrecht waren, und daß – begünstigt durch jene Werke der Finsterniß, Barbarei ihr Panier vom Orient bis zum Occident wehen lies, und Aberglaube, Dumheit und Sklavensinn das Loos der armen Menschheit wurden.

Aufforderung genug für den Menschenfreund, sich dem jezt immer herrschender werdenden Glauben an übernatürliche Dinge und Kenntnisse mit aller Anstrengung zu widersezen, wenn auch die Würkungen desselben wegen Verschiedenheit unsrer Regierungsformen, Religion, Erziehung und Kultur bei weitem nicht so gefährlich scheinen sollten, wie damals.

Die Einrichtung der Gesellschaft Jesu ist also so wenig als die Mittel, deren sie sich zur Erreichung ihres grosen Zwecks:

„auf Kosten der gesunden Vernunft zu „herrschen„

bedient, eine neue blos katholische oder jesuitische Erfindung, sondern wie ich Ihnen gezeigt habe, nur eine bessergeordnete Fortsezung einer von Anbeginn der Welt existirter Lique; und meine nächsten Briefe sollen, wie ich hoffe die Geschichte dieser Fortsezung, ihre Würkung und Schädlichkeit nicht undeutlich entwickeln.

5.

Wer die Kirchen- und Pabstengeschichte — wäre es auch nur nach Fleury — aufmerksam studirt, wird über die Aehnlichkeit des Ganges, den Priesterherrschsucht bei Christen, wie bei Unchristen von je her genommen hat, erstaunen.

Anfänglich Wohlthäter, Lehrer, Freunde ihrer unwissenden Brüder, erwarben sie sich derselben Liebe, Ehrfurcht und Bewunde-

rung,

rung, und wurden späterhin ihre — — — Tirannen.

Mönche waren es die im 6ten Jarhunderte Seidenwürmer aus Indien nach Europa brachten, und ihre Zeitgenossen mit derselben Nuzbarkeit und Behandlung bekannt machten —. Mönche waren es, die die unwirthbaren Wälder Deutschlands anbauten, und mit der Religion der Liebe zugleich die Künste des Friedens lehrten: aber auch Mönche waren es, leider! die ein paar Jarhunderte später sich zu Herren ihrer ungesalbten Brüder aufwarfen, das Ungeheuer: Inquisition zur Welt brachten, die Menschheit unter das bleierne Joch des Aberglaubens beugten, alle Strebkraft nach bessern Kenntnissen unterdrückten und jeden, der auf ihren Befehl nicht weis für schwarz ansah, mit dem Anathema anschnaubten. — Mönche, die sich einen heiligen Stral um ihr wohlgemästetes Haupt zu verdienen glaubten, wenn sie Rebellion gegen antihierarchische Fürsten predigten, und mit Gift und Dolch Königsthrone von vermeintlichen Kezern säuberten. — Mönche, die in Amerika, Spanien h), Frankreich, Italien ꝛc.

 mit

h) Thomas Torquemada, ein Dominikaner, hatte der Königin Isabella schon in ihrer Kindheit das Gelübde zu Verfolgung der Kezer abgenöthigt, und hielt als Gros-Inquisitor das erste Auto da Fe zu Sevilla 1480. Innerhalb 4 Jaren machte die Inquisition 100,000 Menschen den Pro-

mit dem Henkerschwerde in der Hand bekehrten, und um ihre abscheulichen hierarchischen Grundsäze: die sie Religion nannten, auszubreiten, eine grösere Menge Menschen hinopferten, als vielleicht kaum von Anbeginn der christlichen Religion durch Krieg und Pest weggeraft worden sind — Mönche, lieber Freund! waren es; die Stirne genug hatten, den Gott der Liebe in eine mexikanische Gottheit umzuschaffen, die an den Qualen und Leiden ihrer Geschöpfe die herrlichste Augenwinde finde i).

Schon seit Bonifazius III Zeiten der sich seinen Rang durch ein Schelmstück erkaufte — als kaum die christliche Religion aufgehört hatte, die Verfolgte zu seyn, bildet sich das hierarchische Sistem, und mit demselben eine Konföderation des Clerus gegen Menschenverstand und Denkfreiheit.

Schon

Prozeß, und verbrannte 6000 Menschen davon dem Herrn zum süssen Geruch.

Spanien wurde durch diese heilige Eiferei für reine Lehre, so gereinigt, daß man nach Olavides — oder Zaupfers Vorschlag wol noch genötigt seyn wird — die orthodoxen Pfüzen und Wüsten des Landes, durch Kezerhände anbauen zu lassen, wenn die rechtglaubige Spanier, die lieber beten als arbeiten, etwas zu essen haben sollen.

i) Man sehe das Urteil der Sorbonne über Marmontels Belisar nach.

Schon Gregor VII von seinen Zeitgenossen der böse Hildebrand genannt, brachte die Ansprüche der Priester-Ligue auf Vernunft, Vermögen, Freiheit und Leben der Layen in förmliche schreckliche Ausübung, und — um Ihnen nicht wieder eine Reihe von Abscheulichkeiten vors Auge zu bringen — einer der minderwichtigen, aber immer genug von ungeheurer Pfaffen-Arroganz zeugenden Folgen der von jenen Oberhirten gegründeten hierarchischen Universalherrschaft war es, daß schon Pabst Paul II es wagen durfte, dem Wort Academia, allen Gramatickern zum Troz, seine bisherige Bedeutung abzunehmen, und denjenigen ex Cathedra für einen Kezer zu erklären, der seiner Meinung wiedersprechen würde k).

Von jeher war es einer der vorzüglichsten und geschicktesten Kunstgriffe des römischen Hofes gewesen; sobald irgend in einer Provinz seines weitläuftigen Reiches ein Volk oder Völkchen aus seinem Seelenschlaf, worein man es gelullt hatte, erwachte, und die schweren Ketten des Pfaffendespotismus im Gefühl eigner Kraft vom Nacken schleuderte, —

k) Schade, daß sich heut zu Tage das ehemalige vielbedeutende Manoeuvre mit dem Bannstral nicht mehr so glücklich gegen Philosophen und Rezensenten brauchen läßt, die nicht der Meinung seiner Heiligkeit sind. Armer Blumauer du wärst schon zum Cerberus hinabgedonnert.

geschwind seine geistliche Armee mit einem Freikorps zu verstärken, das sich allenthalben vertheilen mußte, um den Eindruck den eine solche gefährliche Anmassung der Vernunft auf ihre alten Rechte, machen konnte, zu vernichten oder zu schwächen.

So entstanden die Dominikaner, und mit ihnen die Inquisition: als die Waldenser zum erstenmale sich regten, und nicht mehr glauben wollten, was ihre geistliche Despoten zu glauben befahlen.

Mit den Waldensern ward man — ob Sie gleich verschiedenemale revivíscirten gar bald fertig, die Hugenotten bekehrte man durch Bartholomäus-Nächte, und Dragoner Mißionen; die Grosen des Volks beförderte man, wenn Sie gegen hierarchische Allgewalt gefährliche Grundsäze äusserten, durch Gift und Dolch gar sanft zu ihren Vätern, oder schickte sie nach Palästina, oder hezte ihre Unterthanen, ihre eigenen Kinder gegen sie auf. Einzelne Gelehrte, die es wagten, ein wenig mehr Licht zu verbreiten, als dem Glaubenssisteme der Priester zuträglich war, vermauerte und verbrannte man dem Herrn zu Ehren, und es gelang durch diese, und allerlei andre Mittel, deren detaillirte Aufzälung Sie mir wol erlassen, der Priester-Ligue und ihrem Oberhaupte, ihre geistliche Schaafe ganz in ihre Willkühr zu bekommen, und ihr Ansehen und ihre Alleinherrschaft bis zu Ende des funfzehnten Jarhunderts mit einer solchen Ausdehnung zu behaupten, daß der Despotismus

der

der Alten vom Berge nur patriarchalische Herrschaft dagegen war.

Jezt befand sie sich auf der Höhe ihrer Macht, und hätte sie ihrer Allgewalt mit Vorsicht und Mäßigung sich bedient, so zweifle ich, ob Luther seine Theses, Cyprian sein Buch vom Pabstthum, Leßing seine Fragmente, Kant seine Kritik, und Blumauer sein Glaubensbekenntniß jemals publizirt hätte, ob je Leibnize, Wolfe, Neutone, Locke ꝛc. sich gebildet haben würden.

Aber mit der Größe ihrer Macht war auch der Muthwille der Geistlichkeit gestiegen, sie begnügten sich nicht mehr, ihre Schaafe zu scheeren, sondern nahmen Fell und Wolle zugleich.

Leo X sonst ein milder wohlthätiger Fürst gegen Gelehrte, Wissenschaften und Künste, aber ein auf die Erhaltung der usurpitsten hierarchischen Rechte zu unachtsamer Pabst, der nicht gerne von Staats- und Kirchensachen reden hörte, und lieber Opernhäuser als Kirchen baute, war ein ausgemachter Verschwender. Er bot alles auf, was seinen Luxus, seine Prachtliebe befriedigen konnte, und als die Quellen hiezu innerhalb des Patrimonii des heiligen Peters nicht reichlich genug flossen, öfnete er Zuflüsse von aussen, legte Abgaben auf alle christliche Völker, und stiftete jenen schändlichen Ablaßkram, der dazu diente, den christlichen Fürsten die Augen zu öfnen, und der ultramontanischen Alleinherrschaft einen herben Stoß zu versezen.

Der Augustiner Luther, ein deutscher biederer Mann, benützte den Streit, den seine Ordensbrüder mit den Dominikanern wegen Vermäcklung des Ablasses hatten, und war kühn genug dem deutschen Volke und seinem Fürsten das Schädliche und Schändliche dieses Gewerbs in deutschen Schriften aufzudecken.

Das Volk und die Fürsten (die leztern hatten schon nicht mehr den blinden Glauben Philipps III von Spanien 1), fiengen an, hel-

1) Zur Zeit Philipps III in Spanien, wurden 2 spanische Franziskanermönche wegen gepredigter protestantischer Lehre zum Feuer verdammet. Als sie zum Tode geführt wurden, lobten sie Gott, daß er sie würdig geachtet hätte, die Wahrheit mit ihrem Blute zu versiegeln: der König, der dies hörte sagte blos:

„o ihr unglückseligen Menschen, die „ihr einer Lehre wegen, die ihr für „wahr haltet, so hart gestraft werdet„

Uiber diese wenige Worte fällte die Inquisition das Urteil:

der König müsse sich eine Ader öfnen, und das Blut verbrennen lassen, damit er Gottes beleidigte Gerechtigkeit versöhnen, und die verdiente harte Strafe von sich abwenden mögte.

Und der gute — König, unterwarf sich diesem Urtheil.

Journal litt. tom. V. p. II. p. 288.

heller zu sehen und reklamirten ihre Rechte, hörten auf Luthers Stimme, der nun fort fuhr, ein Bollwerk der Hierarchie nach dem andern zu bestürmen, und es erhob sich ein fürchterlicher Kampf zwischen Geistlichkeit und Layen, zwischen Vernunft und Barbarei.

Leo brauchte zwar die Waffen des Vatikans, allein, sie hatten ihre Neuheit und Kraft verlohren und thaten nicht mehr die vorige Würkung.

Man sah die Wahrheit und Nuzbarkeit von Luthers vorgeschlagenen Verbesserung ein, und eine grose Provinz des durch Priesterkonföderationen gegründeten Reiches des blinden Glaubens entzog sich der bisherigen Despotie: mehrere drohten nachzufolgen.

Bei diesen traurigen Aussichten aufs Gegenwärtige, und auf die Zukunft grif die Geistlichkeit zu dem schon einigemale mit glücklichem Erfolge gebrauchten Mittel, sich durch Errichtung eines neuen Ordens zu verstärken.

Man sah aber bald ein, daß rebus sinistre sic stantibus dies kein gewönlicher Mönchsorden sein dörfe, da damals die Mönche schon viel von ihrer Achtung verlohren hatten — daß der kleine Krieg, den man mit den Feinden der Hierarchie begonnen hatte, jezt nicht mehr durch Dominikaner und Kezerbrenner geführt werden könne, sondern, daß eine Gesellschaft von Männern erfordert werde, die ohne selbst Mönche zu seyn, sich der Vorteile und Einrichtung des Mönchsstandes bedienen,

durch

durch gefällige Sitten, und wissenschaftliche Kenntnisse allenthalben sich einschleichen — die Bildung der Jugend an sich ziehen, und dadurch auf die Nation am sichersten würken — unter sich selbst aber die engsten Verbindungen unterhalten, sich allenthalben unterstüzen und zu Erreichung ihres Zwecks in alle Gestalten und Formen passen, — mit einem Worte allen alles werden müßten, um die Völker, die sich dem Gehorsam des Pabsts oder des blinden Glaubens zu entziehen drohten, zu ihrer Blindheit und Anhänglichkeit zurück zu boogsiren, die bereits Abgetrettenen allmählich wieder zurück zu führen, und das kaum zu leuchten begonnene Licht der Vernunft wieder auszulöschen oder zu verdunkeln.

Männer von solchen Talenten werden nicht so leicht gefunden oder gebildet. Es gehörte ein tiefer Menschenkenner dazu, um die Geseze eines solchen Instituts, zu entwerfen, so viele Männer von Fähigkeit auf einen Zweck zu heften, und zur Subordination zu gewöhnen, jeden auf seinen Plaz zu stellen, und zu seiner scheuslichen Bestimmung

„wahre Glückseligkeit und Vervollkom-
„mung des Menschen aus allen Kräften
„zu hindern, und ihn beständig unter
„der Vormundschaft der Geistlichkeit und
„des blinden Glaubens zu erhalten„

zu bilden und einzuweihen.

Ein spanischer Invalide wars, der dieses grose Werk unternahm. Mit welch ungeheuren

ren Erfolg er es ausführte, wie unendlich mehr er leistete, als alle seine Vorgänger, wie noch jezt sein Geist uns umschwebt, und aus einer grosen Anzal Menschen von allen Ständen und Konfeßionen athmet, sage Ihnen die Geschichte von 1540 bis 1787 und die nachfolgende Reihe meiner Briefe.

6.

Ignatius Loyola — denn ich finde Ihr Begehren, diesen sonderbaren Mann etwas näher kennen zu lernen, ganz billig — wurde zum grosen Nachteil der Menschheit im Jare 1491 in der spanischen Provinz Guipuscoa gebohren, und am Hofe Ferdinands und Isabellens erzogen.

Nach der Sitte der damaligen Zeit, wo ein Edelmann in Hinsicht auf seine künftige Laufbahn — nur zwischen Talar und Panzer wählen konnte, wählte Inigo, ein feuriger ruhmsüchtiger Jüngling, den leztern, haschte eifrig nach jeder Gelegenheit sich hervor zu thun, und erregte schon Erwartung seiner künftigen Gröse, als mit einem male ein Kanonenschuß seinen rechten Fuß und alle seine glänzenden Aussichten zerschmetterte, und seiner Lebhaftigkeit und Ruhmbegierde eine andre Richtung gab m).

Wäh-

m) Er empfieng diese Blessur bei der Vertheidigung der von den Franzosen 1521 belagerten Stadt Pampelona.

Während seiner Kur, die so langweilig, als schmerzhaft war, las er zum Zeitvertreib -- Legenden, entweder, weil er nichts bessers auftreiben, oder verstehen konnte, oder weil diese Lektüre, ausser den Ritter-Romanen damals die herrschende war.

Die Lebensbeschreibungen Dominiks, Franzens von Assisi, Bernhards, Benedikts rc. rührten ihn auf eine eigene Weise. Er sah seine militärische Carriere durch seine Wunde, die ihn zum Invaliden machte, mit einem male geendigt, sah alles, was er von Ehre und Ruhm, und Kriegsglück geträumet hatte, vernichtet, und beschloß, nunmehr einen andern Würkungskreis für sich aufzusuchen, und dem Ruhm der geistlichen Helden und Ordensstifter nachzujagen.

Fanatische Schwärmerei lag, -- was auch Bayle und andre sagen mögen, so wenig in seinem Karakter, daß er, wie der Marquis d'Argens versichert, eitel und kaltblütig genug war, sich seinen etwas krumm geheilten Fuß noch einmal brechen, und gerade heilen zu lassen „damit ihm die knappen spanischen Stiefeln besser sizen mögten.

Auch sah er ein, was nur selten ein Schwärmer einsieht, daß er zu Ausführung seines Vorsazes wissenschaftlicher -- und Sprachkenntnisse nicht entbehren könne, ob er sich gleich sonst so bald es ihm zuträglich war, gar schicklich in das Gewand eines Schwärmers hüllen,

sen, und Erscheinungen lügen konnte, die er nicht gehabt hatte.

Nach seiner gänzlichen Wiederherstellung gieng er nach Montserat in Katalonien und begann seine neue Laufbahn damit, daß er seine Waffen zu Ehren der hochgelobten Jungfrau aufhieng, sich zu ihrem Ritter verlobte, die darauf folgende Nacht mit Wachen und Beten hinbrachte, und hernach gegen jedermann behauptete, diese Dame seines Herzens sei ihm würklich erschienen, und habe seine Gelübde angenommen.

Hier log nun unser angehender Heiliger, wol ein wenig; zu Manresa, wohin er von Montserat als Pilger gereist war, machte er sich der zweiten Unverschämtheit und zugleich eines abscheulichen Plagiats schuldig. Er hatte, warscheinlich in der Manier des Herrn Bartholomäus Schwalbe, ein Manuskript von den geistlichen Uebungen in die Hände bekommen, und gab es zu einer Zeit, wo er kaum mit den ersten Anfangsgründen der Wissenschaften bekannt war, unter seinem eigenen Namen heraus. Seine Anhänger betheuerten, das Büchlein sei ihm von Gott eingegeben worden, aber andere unbefangene Leute, die von der Unwissenheit des anmaslichen Autors unterrichtet waren, lachten darüber, und ein Benediktiner Constantin Cajetan behauptete öffentlich das Manuskript gehöre einem gewissen Garcias Cisneros zu.

Der Pabst nahm sich späterhin des guten Loyala und seiner Autorschaft an, und legte

durch

durch eine Breve den Rezensenten Stillschweigen auf; und von dieser Zeit an haben Loyolas Anhänger beständig Stirne genug gehabt, zu ärnden, wo sie nicht gesäet hatten.

Eine Reise nach Jerusalem mußte nach den Begriffen damaliger Zeit die Ehrfurcht für einen Geistlichen sehr vermehren. Inigo entschloß sich dazu, und traf — von Hadrian VI mit dem apostolischen Segen ausgestattet, im Sept. 1523 zu Jerusalem ein, wo er seine Andacht oder Neubegierde befriedigte, und über Venedig nach Barzelona zurückkehrte.

Jezt suchte er seinen Vorsaz, sich wissenschaftliche Kenntnisse zu erwerben, mit Eifer auszuführen. Nach einiger Bekanntschaft mit der Gramatik nahm er des Erasmi Enchiridion Militis Christiani zur Hand, verwechselte es aber, weil er beim Studiren dieses Buches seinen Aemulationsdrang erkalten fühlte, mit dem Thoma von Kempis. Nach 2 Jaren fieng er an, das was man damals P h i l o s o p h i e nannte, zu studiren, und hatte schon damals vier Kameraden, die sich innig an ihn anschlossen, und Leid und Freude, und glänzende Aussichten mit ihm teilten.

Im Hornung 1528 gieng er nach Paris, um seine erworbenen Kenntnisse zu vervollkommenen, fand aber so wenig Unterstüzung, daß er auf den Strasen betteln — und im Jakobsspitale herbergen mußte. Gleichwohl besuchte er die Schulen sehr fleißig, und es war ein unterhaltender Anblick, einen lahmen 37 Jare alten spanischen Hauptmann im Collegio

gio de Montaigu unter einer Menge kleiner Knaben, als einen Gramatikschüler zu finden.

Nachdem er nun mancherlei Kalamitaeten ausgehalten, auch einige male im Gefängnisse geherberget, und mit seinen Anhängern, an welche sich jezt auch Franz Xaver, der nachherige Schuzpatron und Nothhelfer unfruchtbarer Weiber anschloß, verschiedene Reisen gemacht hatte, entschloß er sich zu einer neuen Pilgerreise nach Jerusalem: und als diese aus Mangel an Gelegenheit oder an Geld nicht vor sich gieng, zerstreute er sich mit seinen Genossen ins Venetianische, predigte auf den Strassen, lief in die Schulen, und warb da und allenthalben Anhänger. Nun glaubte er, da ihm diese in Menge zu liefen, daß es Zeit sey, seinem Zweck etwas näher zu rücken. Er hatte nicht versäumt, sich die gemeinen Ordensregeln andrer Mönche, vorzüglich der Benediktiner genau bekannt zu machen — hatte sich seit dem schlimmen Augenblick, der seinen Ehrgeiz aus der militärischen Laufbahn verdrängte, entschlossen, die Zal der Ordensstifter zu vermehren, und eine Gesellschaft zu errichten, wie noch keine gewesen war, eine Gesellschaft, die das noch vollenden sollte, wozu die andern Mönchsorden bereits einen guten Grund gelegt hatten, die Menschen unter der Despotie des Aberglaubens und der Dumheit, folglich unter der Herrschaft der Priester zu erhalten — hatte gesammelt, und nachgedacht, entworfen, geschmiedet und gefeilt und so lange

über die Vervollkommnung seines Plans gebrütet, daß er ihn endlich 1539 dem Pabste vorlegen zu dörfen, glaubte.

Paul III der die Nothwendigkeit eines solchen Ordens, dessen vornehmstes Geschäft es sein sollte, die von Luthern und Calvin verführten Schaafe wieder zur grosen Heerde zurück zu bringen, und dadurch das Ansehen und die Einkünfte des römischen Stuhls wieder herzustellen, vollkommen einsah, und für dessen Augen man alle diejenigen Ordensregeln und Grundsäze, die dem päbstlichen Stuhle in der Folge gefährlich werden konnten, sorgfältig verbarg, genehmigte Inigos Orden 1539 und 1540 jedoch mit der Einschrenkung: daß die Anzal der Ordensglieder niemals über 60 anwachsen sollten; weil aber diese Einschränkung die grosen Absichten des Stifters hindern mußte, so fand er Mittel den Pabst zu einer unbedingten Genehmigung zu vermögen, welche auch 1543 erfolgte.

Ignaz blieb, während sich seine Untergebenen auf den ganzen Erdball zerstreuten, als Stifter und Ordensgeneral in Rom, und wande die Zeit, die ihm von der Direktion einer so künstlich komponirten Maschine übrig blieb, dazu an, Proseliten zu machen.

Sein Bekehrungseifer schränkte sich jedoch nur auf Juden und Freudenmädchen ein, und das Seelenheil der leztern lag ihm so sehr am Herzen, daß er ein eigenes Konvent für Sie baute, um ihre Bekehrung desto gemächlicher fördern zu können.

Es

Es war ein ungemein artiges Schauspiel, den Ordensgeneral an der Spize einer Menge dieser Töchter der Freude zu sehen, wie er sie nach der Kirche der heiligen Martha führte und Marien Magdalenen daraus machte.

Natürlich wars, daß diese ungemeine Sorgfalt für die Priesterinnen der Venus, zu bösen Nachreden und Verläumdungen Anlaß geben mußte. Allein! Ignaz, sich seiner grosen Enthaltsamkeitsgabe bewußt, die er vielleicht, wie Onkle Toby im Wurf erlangt hatte, bat den Pabst um eine genaue Untersuchung dieser Beschuldigungen, welche ihm auch gewährt wurde, und, wie man leicht vermuthen kann, zur Ehre des Beschuldigten ausfiel. Des Generals Macht war damals schon so groß, daß auf sein Verlangen ein römischer Priester, der Inigos Söhne der Kezerei, Wortbrüchigkeit, und eines unmoralischen Wandels — warscheinlich nicht ohne Ursache beschuldigte, zu einem ewigen Gefängniß verurteilt wurde.

Tiefe Kenntniß des weiblichen Herzens, und Sorgfalt für Dauer und Ausbreitung seines Ordens war es, was den Stifter bewog, sich vom Pabst Paul III zu verschiedenen malen die Versicherung ertheilen zu lassen, daß sein Institut niemals aufs weibliche Geschlecht ausgedehnt werden sollte n).

n) Es gab zwar auch im 16ten Jarhundert Jesuitinnen, die eine gewisse Elisabetha Rosella zur Stifterin hatten, und im

Als Julius III den Jesuitenorden 1550 nochmals feierlich bestättiget hatte, wollte Ignaz sein Generalat niederlegen, wurde aber von seinen Untergebenen genöthiget, solches bis an seinen Tod zu behalten, welcher 1556 erfolgte o).

Paul V sprach ihn — gegen die sonstige Gewonheit des römischen Stuhls, welche eine gewisse Anzahl Wunder von dem Verstorbenen fordert, wovon Ignaz nicht ein einziges aufzuweisen hatte — 1609 selig. Gregor XV avancirte ihn 1622 zum Heiligen, und Innocent. X und Clemens IX vermehrten die Ehrenbezeugungen dieses Heiligen der noch nach seinem Tode die Arroganz hatte, seinen äl-
tern

in allem den Jesuiten nachzuahmen suchten. Aber Pabst Urban VIII hob solche wegen eingerissenen Unordnungen, und weil sie warscheinlich die Keuschheutsgabe ihres Vorbilds nicht so reichlich besassen, wieder auf.

Heut zu Tage ist es nichts ungewönliches, Jesuiten in der Envelope zu sehen. Die geschäftigten Väter warfen ihr Nez bei jedem Stand und Geschlecht aus.

o) Als der heilige Bernhard starb, sagte er zu seinen Jüngern:

Ecce caritatem, humilitatem, & patientiam vobis relinquo.

Was konnte wol Loyola zu den Seinigen sagen?

tern Bruder St. Germain um die Feier seines Tages zu betrügen p)

Bis zu Inigos Tod hatten sich die Jesuiten ihren Glaubensbrüdern nur von ihrer guten Seite -- von der Seite ihres Bekehrungseifers und ihrer Anhänglichkeit an den päbstlichen Stuhl -- gezeigt: Jezt wagten sie es schon — sich ihrer Stärke und ihres Einflusses bewußt — Grundsäze zu äussern, die das Leben der Fürsten, und die Ruhe des Staats in Gefahr sezten. Schon Mariana q) schrieb

 ein

p) Ignazens Jaresfest wurde auf den Tag, der sonst dem St. Germain gewidmet war, gefeiert, und der Pabst entschied den deshalb entstandenen Streit zum Vorteil des erstern.

q) Er war von Talavera in der toledanischen Diozös gebürtig, trat noch bei Loyolas Lebzeiten in den Orden und starb 1627 im Gefängniß. Nach seinem Tode fand man unter seinen Sachen eine von ihm verfaßte Schrift: del governio de la Compagnia de Jesus, welche ausserordentliches Aufsehen machte, und worinn er -- warscheinlich nur für die Obern der Gesellschaft, Errinnerungen, Grundsäze und Verbesserungen von groser Erheblichkeit aufgezeichnet hatte: Sie waren von einer solchen Beschaffenheit, daß Pabsts Urbanus VIII Beichtvater, der Jesuit Floravanti, als man ihm diese Schrift, die sogleich häufig verbreitet wur-

ein Buch de rege & regis institutione, worinn er Heinrichs III von Frankreichs Ermordung billiget, und den Gebrauch des Gifts, Feuers, Schwerds und anderer mörderischen Waffen gegen tiranische oder kezerische Fürsten anräth. Das Parlament zu Paris lies zwar das Buch verbrennen, aber die Grundsäze desselben wurden nichts desto weniger eifrig von den Jesuiten verbreitet.

Diese abscheulichen Grundsäze, verbunden mit dem schändlichsten Geiz, mit der Anwendung aller nur möglicher Mittel, von welcher Art sie auch immer sein mogten — das Ansehen des Ordens zu vermehren, und ihre projektische Universalherrschaft einzuführen, machten endlich die Staatsvorsteher zusammen aufmerksam. Man verjagte die Jesuiten aus Frankreich 1598, aus England 1602 und 1610 aus Venedig, 1605 aus Polen, 1607 aus Böhmen, Schlesien, Mähren und Ungern 1619. Ja! als auch einige Jesuiten es wagten öffentlich zu behaupten, es sei eigentlich kein Glaubensartickel, daß der Pabst ein rechtmäßiger Nachfolger Petri sei; ferner, daß man seine Beichte auf der Post an einen ent=

fern=

würde, zeigte, mit Entsezen ausrief: es ist nun um die Jesuiten geschehen; diese Schlauköpfe fanden aber doch Mittel — vielleicht durch eben diesen Floravanti, den Pabst zu Unterdrückung dieses Buches, das 1631 durch eine Bulle als kezerisch verdammt wurde, zu vermögen.

fernten Geistlichen senden könne, war schon Clemens VIII 1604 zur Aufhebung des Ordens entschlossen, und konnte nur durch die eifrige Vorsprache des den Jesuiten ergebenen Spanischen Gesandten, und durch den scheinbaren Wiederruf dieser Schlauköpfe besänftiget werden.

Ein so gefährlicher Pabst wurde geschwind unter die Heiligen versezt, und der den Jesuiten günstigere Paul V auf den Tron erhoben.

Nun gelang es Ihnen, durch weises temporisiren, sich in allen denen Staaten, woraus sie vertrieben worden waren, wieder einzunisten, und im Jare 1679 befanden sich in ihren sämtlichen Provinzen siebenzehen tausend, sechs hundert und funfzig fünf Jesuiten, welche 23 Profeßhäuser, 178 Collegia, 88 Seminaria, 160 Residenzien, 48 besondere Probationshäuser und 160 sogenannte Mißionen inne hatten.

Viele ihrer Mitglieder schlichen in Mandarinentalaren, in Generalsuniformen, in Kaufmannsröcken herum, Sie hatten zalreiche Affiliirte, und Kaiser Leopold war ein Jesuit der 2ten Klasse r). Ihre Herrschaft war jezt so ausgebreitet, der Orden, und sein allgewaltiger Einfluß an allen Höfen Europens

r) Wenigstens sagen es, Grotius und Pasquier, und wer diesen nicht glauben will, betrachte ein wenig die lange Regierung dieses bigotten Kaisers.

so sehr gefürchtet, daß sie es wagen dörften, selbst dem Pabst Geseze vorzuschreiben s).

Im

s) Michael Mokinos, ein Spanier, der die Freundschaft des Pabstes Clemens IX und mehrerer Kardinäle besas, und ein Mann von unbescholtenen Sitten und strenger Rechtschaffenheit war, wurde 1675 zu Rom auf Befehl des Jesuiten la Chaisse lebendig eingemauert: ein gräßlicher Tod, den nur die Rachsucht eines Jesuiten fordern konnte.

La Chaisse ist übrigens von Voltaire im 12ten Gesang des Mädchens von Orleans unter dem Namen Bonifoux mit treffenden Zügen, aber freilich minder schwarz geschildert.

„Das ist ein Lehrer der Kirche, voll Nachsicht und Güte,
„in dessen künstlichen Händen die trügerische Wage
„des Guten und Bösen sich nach Willkühr beweget.
„Er zeigt dem König die lieblichsten Wege zum Himmel,
„und macht, daß sein Herr in allen möglichen Fällen
„gewissenhaft — sündigt. Mit abgemessenen Tönen
„und Blicken, und Mienen giebt er auf Jedermann Achtung
„und schmeichelt dem Günstling, dem König, und seiner Geliebten

Er

Im Besiz der schönsten Kollegien, der Lehrstühle fast auf allen katholischen Universitäten, der grösten Reichthümer, der Beichtvaterstellen an allen Höfen -- eines ganzen grosen Landes in Amerika t), was vermogte ein solcher Orden nicht? u) Was durften nicht

„Er weiß sich zu schmiegen, sich allen gefällig zu machen.
„Bonifoux hies der fromme redliche Pater,
„der sich für alle zu allerlei machte. u. s. w.

t) In Schlözers Erdbeschreibung wird die Zal ihrer Unterthanen in Paragay auf 340 M. Familien gerechnet, die den Gebrauch der Feuergewehr kannten, und Zeughäuser hatten.

u) Um Ihnen doch auch nur etwas weniges von der Einrichtung dieses Ordens zu sagen, bemerke ich: daß ausser denen 3 Gelübden, die sie mit andern Orden gemein haben, noch ein viertes: sich allenthalben zu Mißionen gebrauchen zu lassen, die Jesuiten verbindet. Das tridentinische Konzilium nannte sie Canonici (Clerici) regulares. Sie teilen sich, ohne die Novizen, welche eine zweijährige Prüfung auszuhalten haben, in 4 Klassen. 1) Priester oder Professi, welche alle 4 Gelübde würklich abgelegt haben, und die vornehmsten sind. 2) Coadjutores spirituales welche nur die 3 ordentlichen Gelübde auf sich haben. 3) Coadjutores tem-

20000 Menschen unternehmen, die nach einerlei Plan und Zweck arbeiteten und strebten, unter einer Direktion standen, ihre eigne

temporales die in der That nur Laienbrüder sind, und allerlei weltliche Geschäfte und Dienste abwarten müssen, dennoch aber unter den 3 ordentlichen Gelübden stehen. 4) Clerici oder Scholastici, so nach übernommenen 3 Gelübden etliche Jare dem Studiren obliegen, ehe sie weiter befördert werden. Ausserdem giebt es, wie Grotius und Pasquier schon behaupteten, und wie man jezt zuverläßig weiß, noch eine 2te Gattung von Jesuiten, deren Aufnahme das Geschlecht nicht hindert, und welche sich nur zu 2 Gelübden verpflichten: zu Gehorsam und Treue. Diese lezte Gattung ist gegenwärtig sehr zalreich.

In die Sozietät wurde, oder wird niemand leicht aufgenommen, er sei denn von besondern Gemüthsgaben, oder vornehmen Stand, oder grosen Reichtum. So haben sie sich viele -- aber vergebliche Mühe gegeben, den berühmten Kardinal Quirini zum Eintritt in ihren Orden zu bewegen.

Ihr Oberhaupt: Praepositus generalis behielt sein Amt lebenslang, und residirte beständig in Rom. Er hatte, samt einen Erinnerer (admonitore) auch die 5 sogenannten General-Assistenten von Italien,

eigne Zeichen, Sprache, Grundsäze; ihre alles unter einem Mittelpunkt zusammenbringende Korrespondenz hatten, denen kein Mittel zu schlecht war, so bald es zu ihren Vor-

teil

lien, Deutschland, Frankreich, Spanien und Portugal bei sich. Denn ihre Monarchie war in 5 Assistenzien geteilt, deren jede wieder ihre Provinzen hatte.

Zur Assistenz von Italien gehörten 5 Provinzen: die römische, sizilianische, neapolitanische, mailändische und venetianische, zu der von Deutschland 10 Provinzen: Oberdeutschland, Niederrhein, Oberrhein, Oestreich, Böhmen, Flandro belgica, Gallo belgica, Polen, Lithauen und England. Die französische Assistenz begrief 5 Provinzen in sich; Frankreich, Aquitanien, Lyon, Toulouse, Champagne. Die Spanische, 10 Provinzen; Toledo, Kastilien, Aragonien, Bätika, Sardinien, Peru, Neu Spanien, Mexiko, die Philippinen Paragay, und die Viceprovinz Chili. Zur Portugiesischen Assistenz wurde gerechnet, Portugall, Goa, Malabar, Japan, Brasilien, und noch die Provinz China. Jede Provinz hatte wieder ihren Provinzial.

In der That eine ganz artige Verteilung unsers Erdballs. Schade, daß die Engländer in Südindien den Meister spielen, sonst könnte dort mit der Zeit noch eine schöne Assistenz errichtet werden.

teil diente -- die nach einer so listigen Einteilung auf den ganzen Erdboden zerstreut waren -- wo jeder seinen angewiesenen Würkungskreis hatte.

Ich unterdrücke die Betrachtungen die sich hier auf mich zudrängen, und endige diesen Brief mit der Bemerkung, die uns im Streite mit den Feinden der Aufklärung muthig erhalten muß, daß es einer so gut geordneten, so zalreichen, so mächtigen Gesellschaft ihres grosen Einflusses, ihrer Geschäftigkeit ohngeachtet, dannoch nicht gelungen ist, die herein brechenden Stralen des Lichts abzuleiten, und daß die Vernunft die ihr angelegten Fesseln bald oder spät abschüttelt.

Für die Jesuiten war wol die Erziehung, die man ihnen gänzlich überlassen hatte, die ergiebigste Fundgrube. Ganz Europa, die Muselmänner und Kamschadalen ausgenommen, war mit dem lächerlichen Irrthum behaftet, daß man für seine Kinder, und ihre künftige Ausbildung genug thue, wenn man sie in ein Jesuiter Kollegium gäbe.

So erhielten diese Prädententen einer Universalherrschaft die vorteilhafte Gelegenheit, die Menschen von Jugend auf ganz so zu formen, wie sie den Grundsazen der Gesellschaft gemäs seyn mußte. Blinder Glaube und Gehorsam gegen das Clergé war das erste und vornehmste Gebot, und Selbstdenken -- Kezerei. Die Jesuitenschüler zeichneten sich von je her durch die gröbste Ignoranz, die schlechtesten Handschriften, und durch die unerträglich-

lichste Arroganz aus; und gleichwol befaßten sich Loyolas Söhne nicht mit Erziehung des Pöbels, den sie ihren unbeschuhten Brüdern, den Bettelmönchen und Piaristen überliesen. Ihre Schüler mußten aus den besten bürgerlichen Familien und vom Adelstande sein, und das Verderbnis ihres Herzens, die Verwirrung ihres Verstandes (denn weiter nahm man nichts mit ihnen vor) noch dazu theuer bezalen.

So wurden die Vornehmen für den Orden gewonnen, und der Pöbel betete unterthänigst nach. Fähige Köpfe oder Jünglinge von angesehenen Häusern bewog man zur Einkleidung, und knüpfte dadurch die ganze Familie an das Interesse des Ordens.

Diese General-Edukatoren und Instruktoren waren gleichwol nichts weniger als gelehrt. Die allgemeine Litteraturzeitung hat uns vorgerechnet, daß innerhalb zweier Jarhunderte die Jesuiten in Böhmen, Mähren, Schlesien ꝛc. die einzigen waren, von denen man Wissenschaften und gelehrte Kenntnisse holen zu können glaubte, und daß sich gleichwol in diesem langen Zeitraum unter so vielen Inigos Söhnen kaum zwanzige, die man würklich gelehrt nennen konnte, finden, und — was noch das Bemerkungswürdigste ist — daß eben diese wenigen, so bald sie von ihren vorzüglichern Talenten nur den mindesten Gebrauch zum Vorteil der Menschheit machen wollten — gedrückt, verfolgt, eingesperrt, oder in entfernte Provinzen verbannt wur-

wurden. Die Obern des Ordens arbeiteten aus allen Kräften das Dunkel, das über den meisten katolischen Provinzen verbreitet lag, zu erhalten, und bessere Begriffe und Kenntnisse samt ihren Inhabern über die Gränzen zu jagen, wenn sie sich zeigten. Es lag ihnen viel daran, die untern Klassen ihrer Ordensbrüder in der Unwissenheit zu erhalten, um sich dadurch ihres Gehorsams desto besser zu versichern x).

Es war mir immer ein merkwürdiger Beitrag zur Edukationskunde der Jesuiten, was mir ein vornehmer und vernünftiger Katholik, als er mir vor zwanzig Jaren seinen Sohn zur Besserung beim Militair überschickte, unter andern von dessen Conduite schrieb: „Er „war von Geburt aus ein Kind von der be„sten und biegsamsten Gemüthsart, guther„zig, folgsam, offen, ein Feind von Lügen, „und eifrig beim Unterricht, wurde aber — „was ich nicht vermeiden konnte, von einem „Jesuiterkollegio erzogen, wo ihn einer seiner „gleisnerischen Instruktoren so verderbte, daß „jezt ein grundfalscher und arglistiger Bube aus

x) Siehe Böhmisch- Mährisch- und Schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus den Orden der Jesuiten vom Anfang der Gesellschaft bis auf gegenwärtige Zeit von Pelzel 786, S. 85 wo sich der fromme todkranke Jesuit Johann Wallis von seinem Rektor die Erlaubniß — zu sterben erbittet.

„aus ihm geworden ist. Er bezaubert mit „einer einnehmenden Höflichkeit alle Herzen, „und hat für seine Vergehungen immer die „scheinbarsten Entschuldigungen bereit. Mit „einem Wort, er ist zum Jesuiten erzogen, „was er aber so lang ich lebe nicht werden „soll rc. rc. und der Bube machte mir in der That mehr Arbeit, als ein halbes hundert andrer schlecht erzogener Menschenkinder.

Also Erziehung, mein Theurster! war der Talismann, der in den Händen der Jesuiten eine so ausserordentliche Würkung hatte, daß sie am Ende von Jedermann — den Pabst, und die Regenten Europens nicht ausgenommen, verehrt — oder gefürchtet wurden — daß sie sich gar nicht mehr scheuten, ihre abscheulichen Grundsäze öffentlich bekannt werden zu lassen, und zu vertheidigen — daß sie Päbste, Minister rc ein- und absezten, daß ohne ihren Willen nichts von Wichtigkeit geschehen konnte, und daß sie durch Betrug, durch Gewaltthaten, und durch eine gränzenlose Unverschämtheit, ihr Ansehen und ihre Reichthümer vermehrten, ohne sich für Widerspruch oder Straf zu fürchten.

Eben liegt das Novembr Stück 85 des deutschen Merkurs vor mir, worinn sich eine Uibersezung von Briefen befindet, die im Jare 1690 aus Ostindien nach Frankreich geschrieben wurden, und welche äusserst merkwürdige Belege zu der Geschichte der Sozietät, ihrer Grundsäze und Handlungsart sind.

Ich würde Ihnen, mein Werthester, rathen, diese Briefe, aus denen sich, so reichhaltig sie auch sind, doch nicht leicht ein Auszug machen läßt, ganz zu lesen, wenn Sie nicht in einer Gegend lebten, wohin Journale, die die Mainzer Monatschrift nicht empfielt, eben nicht den freisten Zugang haben.

Also nur etwas weniges von diesen interessanten Nachrichten.

„Die Jesuiten nehmen in diesem Welttheile wie in Europa durch ihre Künste die Menschen von allen Ständen ein. Der Glaubenseifer, und die Andacht, dienen ihnen zum Vorwand, ihre Absichten zu befördern. Im indischen Handel thun sie allen europäischen Nationen ausserordentlichen Schaden, denn sie sind es, die den reichsten Handel treiben; Sie tragen weltliche Kleider, damit man sie für Kaufleute halten soll, und zeigen durch nichts als durch ihre Verbindung, daß sie zum Orden gehören. So sonderbar es auch klingt, so ists doch Thatsache, daß sie in denselben sogar Armenianer, die bekanntlich hier sehr reich sind, aufgenommen haben ꝛc. Diese verkleidete Jesuiten spüren alles aus: Sie kennen ganz genau die Waarenlager und Umstände eines jeden indischen Kaufmanns.

Durch die ausgebreiteste Korrespondenz unter einander, die nicht unterbrochen und äusserst geheim gehalten wird, werden sie von allem, was zu ihrem Vorteil gereicht, auf das geschwindeste benachrichtiget, daher ihr Gewinn ungeheuer ist. Durch diese Nach-

rich-

richten erfahren sie die zufällig entstandenen Bedürfnisse aller Länder, damit sie wissen können, welchen Nationen sie gewisse Kaufmannsgüter verkaufen, oder nicht verkaufen müssen; und dörfen niemand als Religiosen in einem andern Welttheile, davon Rechnung ablegen, deren Geheimnisse sie besizen; demnach werden ihren Gelübden zu Folge alle Befehle dieser europäischen Obern pünktlich befolgt, wozu noch ein geheimer abgesonderter Eid kommt, das Geheimniß streng zu bewahren, und durch alle nur mögliche Mittel und Wege, von welcher Natur sie auch immer sein mögen, das zeitliche Wol der Republik des Loyola zu besorgen.

Da sie in der ganzen Welt zerstreut waren, war es höchst nöthig, sich einander durch Zeichen und Karakter zu erkennen zu geben, um den gemeinschaftiichen Plan desto gewisser zu befördern (y).

Zu dem unermeßlichen Gewinnst, den ihnen der Handel in Asien selbst verschaft, kommt noch derjenige, der ihnen durch die Waaren zu fällt, die sie nach Europa schicken, und zwar alles unter dem Vorwande der Mißionsgeschäfte, wobei sie sich sowol der Kriegs- als Kauffartheischiffe der katholischen Fürsten bedienen. (So fanden sie mit der Flotte, die der Herr du Quesne nach Ostindien führte, 58 Ballen Kaufmannswaaren, die noch überdies zum

y) Man erinnere sich an das Buch des Erreurs & de la Verité.

zum Teil für die damaligen Feinde Frankreichs, für die Engländer bestimmt waren.)

Verschiedene Jesuiten gehen mit den Bonianern auf die Diamanten- und Perlenjagd, und verstecken ihre Beute in ihre Absäze, die hohl gemacht sind 2c.

Man findet nicht selten, daß diejenigen, denen die Direktion ihrer Geschäfte anvertrauet ist, Personen von sehr unmoralischen Karakter sind, die ihre Laster eben nicht zu verbergen suchen. Man hat mir in Goa einen besondern Umstand davon erzählt: nehmlich, daß diejenigen, die wegen den Diamanten so grose Reisen thun, nnd andre, die der Sozietät grose Vortheile verschaffen, dispensirt sind, eine Hölle und ein Fegfeuer zu fürchten. Jeder von ihnen ist daher mit der vollkommensten Indulgenz und Absolution versehen, die man sich nur denken kann, wodurch alle ihre Sünden, von welcher Natur sie auch immer sein mögen, die sie begangen haben, oder noch begehen wollen, vergeben sind. Diese Ablaßbriefe sind förmlich unterzeichnet, und besiegelt.

Mit so ausgedehnten Vollmachten: das Zeitliche, und so vollkommenen Versicherungen: das Ewige betreffend, versehen, unternehmen diese Patres natürlich alles was das Interesse ihres Ordens befördern kann. So nahmen sie in Pondichery einem Kapuziner Pater, Felix, eine Kapelle weg (die sein Eigentum war) ohne den mindesten Anspruch

daran

daran zu haben, und mußten mit Gewalt zu deren Herausgabe gezwungen werden z).

Die Jesuiten erniedrigten sich sehr selten die Bekehrer des gemeinen Volks in Asien zu werden. Nur auf vornehme Personen, und reiche Wittwen sind ihre Absichten gerichtet. Eine chinesische Dame hat ihnen Schäze hinterlassen, die eines europäischen Monarchen würdig waren. Bei den asiatischen Fürsten wissen sie sich teils durch Geschenke, teils durch ihre Kenntnisse in der Mathematik, einzuschmeicheln, da sie die Hochachtung der dasigen Fürsten für diese Kenntnisse so gut kennen. Vermittelst derselben haben sie sich auch bei den Kaisern von China und Japan ꝛc. in Gunst gesezt; in China besonders sind sie sogar zu der hohen Würde der Mandarinen von der 1ten Klasse erhoben worden a).

z) Bei einer von den Engländern unternommenen Belagerung von Pondichery hatte der französische Kommandant, bevor er die Festung übergab, die Jesuitenkirche unterminiren lassen, um die Feinde, wenn sie einzögen in die Luft zu sprengen, und sich die daraus entstehende Verwirrung zu Nuz zu machen, aber Pater Tachard wuste dieses gut ausgesonnene Projekt dadurch zu vereiteln, daß er einige Sappeurs bestach, das Pulver in den Minen mit Oel anzufeuchten.

a) Noch im Jar 1780 war der Pater Hallerstein, ein deutscher Jesuit oder Exjesuit,

Ich will hierbei eine Geschichte erzählen, (sagt der Verfasser) die sich bei meinem Aufenthalt in Kanada zutrug. Ich war zu Montreal 1682, als der Vicekönig Herr von la Barre mit den Irokesen Friede machte, der Pater Becheser, Superior der Jesuiten, war auch dabei. Ein Wilder, den die Franzosen wegen seines grosen Mauls Grand Gula, nannten, dessen indianischer Name aber Arouim-Tesche war, führte im Namen aller irokesischen Nazionen das Wort. Ich hörte an diesem Tag viele Dinge, die Jesuiten betreffend, die den Pater Becheser in Wut sezten und die Zuhörer zu lachen machten: dann der Wilde sprach wie ein roher Erdensohn, ohne Schmeichelei und Verstellung. Die Jesuiten wurden durch die Kühnheit seiner Rede ganz ausser Fassung gesezt, und verlohren vollends alle Gedult, als sie den Schluß derselben hörten, der da hinaus gieng: daß alle Irokesen durchaus keine Jesuiten mehr bei sich haben wollten. Man frug ihn um die Ursache, und er antwortete so wild wie zuvor, daß diese Schwarzröcke nicht zu ihnen kommen würden, wenn sie nicht gewiß wären Weiber und Biber zu finden rc.

Als ich, „führt der Verfasser fort: im Januar. 1688 zu dem Staats-Minister von Seig-

suit, wie man will, Präsident des grosen mathematischen Tribunals in Peking. Dieser Mann ist aus Schwaben gebürtig.

Seignelai gieng, um Abschied zu nehmen, sah ich einige Jesuiten aus seinem Kabinet gehen, und mir hierauf die Freiheit meine Meinung von der Schädlichkeit der Jesuiten überhaupt und von dem grosen Nachteil, den die ostindische Kompagnie von ihnen leiden müßte, freimüthig zu äussern. Herr von Seignelai erwiederte mit vieler Lebhaftigkeit: „Wir „wissen dieses besser, wie Sie, und noch hun„dertmal mehr; Wir hassen sie als die Pest: „Allein finden Sie erst das Geheimniß, das „Leben des Königs erst gegen Gift und Dolch „in Sicherheit zu stellen: so soll, noch ehe 2 „Monate vergehen, nicht einer von ihnen „mehr im Königreich sein.„

Wie, sagte ich! es scheint also, daß sie der König fürchtet: „Freilich fürchtet er sie, „daß ist seine einzige Schwachheit; Er haßt „sie vom Grunde des Herzens, und schäzt „sie nicht einmal hoch; dennach zittert er, „der die Welt zittern macht, vor dieser „Mönchssozietät, die allzeit fruchtbar an „Clements, Chatels und Ravaillacs ist; Er „zittert, wenn er an die Ermordung Hein„richs III und Heinrichs IV denkt, und will „sich nicht derselben Gefahr blos stellen. Die„se Furcht ist die Quelle aller Wolthaten, die „er ihnen thut, und die Ursache, daß er ih„nen alles bewilligt, was sie unverschämt „genug sind, zu verlangen; Er ist von ihren „Grundsäzen durch aufgefangene Briefe über„zeugt worden, worinn ausdrücklich gesagt „war:

Das der gröste und gerechteste Monarch der Welt in den Augen der Sozietät nur ein gemeiner Mensch sei, der den Tod verdiene, so bald er sich ihren Absichten widerseze.

In der That bedurfte es hierzu keiner aufgefangenen Briefe, da diese Grundsäze allenthalben in den Schriften der Loyolisten, nur zuweilen ein wenig maskirt anzutreffen sind.

„ Daß das Volk der wahre Souverain sei,
„ der die Befugnisse habe, kezerische Fürsten
„ (und wie geschwind läst sich nicht aus ei-
„ nem Jesuitenfeind ein Kezer machen) abzu-
„ sezen, und wenn dies wegen der Uebermacht
„ der Fürsten nicht thunlich sei, seine Zu-
„ flucht zu künstlichen Mitteln, zu Gift, Dolch,
„ Feuer ꝛc. zu nehmen — daß man Kezern
„ keinen Glauben halten müsse, — und wenn
„ man auch zur Zeit der Not zu ihrer Dul-
„ tung genöthigt sei, so bald diese Not vor-
„ bei — sie mit Feuer und Schwerd bekehren
„ oder ausrotten müste. „

Findet man, nebst ihren andern abscheulichen Grundsäzen von dem Vorbehalte in Gedanken, der philosophischen Sünde, dem Probabilismus, der Richtung des Willens ꝛc. von vielen Jesuitischen Schriftstellern öffentlich gelehrt — und bestättigt b).

Mein

b) Es wird niemand gereuen, hierüber den Artickel Loyola in Baylens Wörterbuch nachzuschlagen.

Mein nächster Brief wird Ihnen noch einige Schändlichkeiten der Jesuiten enthalten.

8.

Diese Schändlichkeiten, mein Verehrtester! liegen nicht so tief, daß sie nicht jeder aufmerksamer Geschichtsforscher entdecken könnte.

Jesuiten waren es, die in Frankreich die schreckliche Bluthochzeit veranstalteten c), die zween toleranten Könige, und unter ihnen den guten Heinrich mordeten, den Widerruf des Edikts von Nantes von einem frömmelnden König erzwangen, und Myriaden guter und nüzlicher Bürger aus dem Lande trieben d), die durch ihre Ränke die Regierung Ludwigs XV (den sie zu morden versuchten) verbitterten, die Schäze des Landes und der Privatpersonen an sich rissen, und Empörung, Unruhe, und Zwist im Reiche unterhielten.

c) Sie verglichen sie öffentlich mit der wolthätigen Nacht, da Christus gebohren ward.

d) Frankreich verlohr durch diese Flüchtlinge, deren sich 30,000 bei der aliirten Armee befanden, die Schlacht bei Hochstädt (1704) „Laßt sie nur herkommen, „die Feinde, schrien diese Vertriebene, „wir wollen ihnen die Dragonaden vergelten, und sie fochten mit so unglaublichen Muth, daß man ihnen größtenteils den Sieg zu verdanken hat.

Jesuiten waren es, die in England die teuflische Pulververschwörung anzettelten, und durch ihre Rathschläge Karl I aufs Schaffot — Karl II um den Hafen von Dünkirchen e), und Jakob II um die englische Krone brachten.

Jesuiten waren es, die über Spanien und Portugall die Herrschaft der Bigotterie und Intolleranz verbreiteten, Kunst- und Nahrungsfleiß tödeten, und den König des leztern Landes der ihnen mit Pombals Beihülfe Einhalt zu thun, versuchte, mit einer gefährlichen Verschwörung, mit Meuchelmord und Aufruhr bedrohten f).

Je-

e) Er verkaufte ihn auf ihr Anrathen an Frankreich.

f) Joseph I wollte mit seinem Minister Pombal seine nur betende Unterthanen auch arbeiten lehren und die über grosse Macht und den Einfluß der Geistlichkeit einschränken. Das konnten die Geistlichen und vorzüglich die Jesuiten unmöglich zugeben; Sie zettelten einen abscheulichen Komplot gegen den König an; Man schoß nach ihm, und er wurde gefährlich verwundet; aber der Komplot wurde entdeckt, und die Jesuiten, als Königsmörder aus dem Reiche verjagt. Die jezige in Gott sehr andächtige aber zur Regierung unfähige Königin, hat zwar

Jesuiten waren es, die Ihren Affiliirten — den Kaiser Leopold zu den Verfolgungen der Protestanten in Ungarn reizten, und dadurch dem Hause Oesterreich einen langwierigen, blutigen und höchstnachteiligen Krieg zu gezogen g).

Jesuiten die Wallenstein stürzten und morden liesen, — die den muthigen Sarpi h)

zwar die Komploteurs für unschuldig erklärt, und Pombals, des grosen Mannes Asche beschimpft, aber u. s. w.

g) Tökein ein Protestant, und im Besiz eines kleinen Fürstentums von 300 M. fl. järliche Revenüen, wurde von den Jesuiten die nach seinen Gütern lüstern waren, grimmig verfolgt, und erregte endlich die bekannte Rebellion.

Müller und Bokkabella zwei Jesuiten waren Leopolds Lieblinge, und Staatsminister, deren Rath er blindlings folgte.

h) Wallenstein fiel, weil er ein groser Mann, was bei den Jesuiten schon ein Verbrechen ist, war, weil er den Loyolisten nie schmeichelte, und weil der feige Ferdinand sich vor ihm fürchtete.

Sarpi ein Servit, vertheidigte die Rechte der Republik Venedig, als der Jesuitenfreund Paul V sie in Bann gethan hatte, und wurde nach dem stylo curiae Jesuiticae von 5 Banditen angegriffen, die ihn 3 Stiche beibrachten.

zu morden versuchten. Jesuiten die Ferdinand II zu den bekannten Restitutions Edikt (1629) — den Anlaß des 30jährigen Krieges verleiteten, und alles Unheil einer wütigen und verheerenden Fehde über das deutsche Reich brachten.

i) Jesuiten waren es endlich, (um Ihnen von dem vielen Bösen, was diese Rotte von je her stiftete nur weniges zu sagen) die viele unsrer deutschen Fürstenhäuser z. B. Kursachsen, Kurpfalz mit seinen Nebenästen, Baaden-Baaden, Würtenberg, Hessenkassel und Rheinfels ꝛc. durch mancherlei Ränke, und Vorspiegelungen von der protestantischen Religion abgezogen; andere davon abzuziehen nachdrücklich versucht haben k), und noch versuchen.

Je-

i) Man sieht aus dem bisher gesagten, daß es die Jesuiten mit keinem Hofe treu gemeint haben, sondern, daß sie beständig Anarchie, Empörung und Unruhe zu stiften suchten, teils um in trüben fischen zu können, teils um der Aufmerksamkeit der Regenten auf ihre Machinationen, Grundsäze und Handlungen dadurch abzuwehren.

k) S. Posselts Magazin für Aufklärung 1ten Bandes, 1tes Heft, ingl. Berliner Monatsschrift 1786, S. 398 u. s. f., z. B. Schweden, Dännemark und Braunschweig ꝛc.

Jesuiten sind es, welche die bis zum Jar 1685 ganz protestantische Pfalz, der von den Regenten feierlich- und wiederholt erteilten Rezesse und Versicherungen ungeachtet, innerhalb hundert Jaren weit über die Hälfte katholisch — und ihre vorhin nur geduldete Religion zur herrschenden gemacht haben, da alle Stellen vom Minister bis zum Flurschüzen herab — mit Katholicken besezen, und nur dem Proseliten Ehre und Brod ausspenden l).

Jesuiten sind es die von jeher denen landesherrlichen Verordnungen die zur Verminderung des Menschenelends gegeben wurden, hartnäckig entgegen arbeiteten, und der Obrigkeit ungescheut trozten, die noch jezt alle Kaiserliche — die Toleranz betreffende Befehle unkräftig zu machen m) wissen, und sich als

l) Jeder Proselit wird ohne Hinsicht auf seine Verdienste, auch wenn er ein Taugenichts wäre, reichlich versorgt, während der geschickte — aber zum Uibertritt zu ehrliche Protestant darbt. Die regierende Kurfürstin zeichnet sich durch ihren brennenden Bekehrungseifer vorzüglich aus.

m) Der Jesuit und Provinzial Franz in Oesterreich, verbot, als der Wiener Hof die Betreibung deutscher Litteratur auf Schulen anbefahl, durch ein Circularschreiben allen Jesuiten, die ihm untergeben waren, das Lesen deutscher Bücher, mit

als geschworne Feinde der Aufklärung und der Verehrer derselben betragen n).

Jesuiten, die ein abscheuliches, den Katholicken nicht minder gefährliches Komplot in unsern Tagen angezettelt haben, und kräftiger als je würken, um Vernunft, Warheits-

mit dem Beisaz, daß der gegen dies Verbot handelnde zugleich gegen die aufhabende 3 Gelübde sündige. Eben so wenig befolgten die als Missionairs — oder meinethalben auch als Artilleristen in Amerika befindlichen Jesuiten, die Befehle der spanischen Gouverneurs, ihren Katechumenen die spanische Sprache zu lehren, und straften vielmehr diejenigen die spanisch zu sprechen versuchten.

n) Pascal, Arnauld, Bayle, Rousseau der ältere ꝛc. wußten ein Liedlein davon zu singen.

Wer übrigens selbst bemerken will, wie sehr in dieser Tagen der Aufklärung und Toleranz, der jesuitische Verfolgungsgeist noch wüte, der lese die österreichische Biedermannschronik, und einige unserer guten Journale, und erstaune über die Frechheit, mit welcher die Loyolisten den Verordnungen Josephs entgegen arbeiten, über die Siege, die sie oft erhalten, und über die Geschicklichkeit, mit welcher sie selbst von Joseph den Weisen sich oft wiedersprechende Befehle zu erschleichen wissen.

heitsliebe, Prüfungsgeist und Denkfreiheit, ohne welche der Mensch nur ein christliches Vieh ist, unter das eiserne Joch des geistlichen Despotismus zu beugen, und die Stupidität und den blinden Glauben unserer Urväter, und mit ihnen den eisernen Zepter der Hierarchie über uns zurück bringen.

O he jam satis.

9.

Sie werden bemerkt haben, mein Verehrtester; daß ich zum Maler mit schwarzen Farben wenig tauge. Ich hätte Ihnen aus der geheimen Geschichte der Jesuiten noch eine Menge Abscheulichkeiten, Vergiftungen, Meuchelmorde, Spizbübereien, gespielte Banquerote, gestiftete Empörungen ꝛc vors Auge bringen können, allein ich begnüge mich mit dem allgemeinen Umriß, den ich Ihnen gegeben habe, und eile zur Geschichte der Aufhebung dieses kolosalischen Ordens.

Es war in der That keine leichte Sache, einen Orden zu unterdrücken, der sich im Besiz eines so gewaltigen Einflusses so groser Reichtümer und Besizungen befand, der sich so vieler wichtigen Freunde in der Nähe der Tronen rühmen konnte, so allgemein gefürchtet wurde; und nur die Loyolisten selbst konnten durch schamlose Uibertreibung ihrer unleidlichen Arroganz, durch Häufung ihrer Schändlichkeiten, durch gefährliche den Umsturz der Staaten drohende Unternehmun-

gen die Regenten zu Angriffen ihrer geheiligten Ligue nöthigen. So war es auch.

Dem Könige eines kleinen Reiches eines der trägsten, bigottesten, und ganz der Pfafferei ergebenen Völkleins war es durch eine sonderbare Laune des Schicksals vorbehalten, den ersten glücklichen Angrif auf Inigos mächtige Söhne zu thun, und seine Kollegen zu belehren, daß es einem müthigen und standhaften Regenten nicht unmöglich sei, diese Feinde des Staats und der Menschheit auszurotten (1).

Frankreich folgte diesem Beispiele bald nach (2), und selbst das schläfrige Spanien, das Land, wo Milch und Honig nur für Pfaffen fließt, wo der Priester dem Könige gebietet, stieß nicht lange darauf die Loyolisten aus seinem Schoose, konfiszirte alle ihre Besizungen, verjagte sie aus Paragay, und der Königliche Staatsrath — freilich unter der Leitung eines Aranda — machte das bekannte Gesez vom 2 April 1767 nach welchem die Jesuiten unter keinerlei Vorwand und Gestalt zu keiner Zeit wieder in die spanischen Landen zurück kehren dürfen (3).

Nicht lange darauf wurden sie aus dem Königreich Neapel, aus den Herzogtümern Parma und Piazenza, aus der Insel Maltha vertrieben, und schon damals drangen die Bourbonischen Höfe in Clemens XIII, einen Orden aufzuheben auf dessen Rechnung so ungeheure Abscheulichkeiten standen und der sich nicht reformiren lassen wollte.

Allein

Allein dieser Staatskluge — von den Jesuiten erschaffene Pabst wuste diesmal noch seine Kerntruppen die das Gebiete der Hierarchie ꝛc. nachdrücklich deckten und erweiterten, zu retten.

Er starb. Clemens XIV der Philosoph und Menschenfreund bestieg den päbstlichen Stuhl. Die Vorstellungen der Höfe wegen Aufhebung des Ordens, die immer dringender wurden, gesellte sich die Stimme der eigenen Ueberzeugung eines Pabstes zu, der sich nicht bereden konnte, daß das Interesse der Menschheit von dem Vortheile der Hierarchie so gar sehr verschieden sein dörfe, und der vollkommen einsah, daß unter allen Mönchen eben diese Loyolisten der Verbreitung besserer Kenntnisse und mehreren Menschenwols am hartnäckigsten entgegen arbeiteten (4).

Er willigte ein, und hob den 22 Julii 1773 durch die Bulle: Unser Herr und Heiland, die Gesellschaft Jesu, deren Mitglieder er in Weltpriester verwandelte, förmlich auf. Der würdige Ganganelli, er unterschrieb mit dieser Bulle, die der Menschheit gefährlichste Feinde unterdrückte, sein Todesurtheil, und die Inigisten, die eine reichliche dosis aqua taphana für ihn besorgt hatten, bestimmten prophetisch sein Ende vorher.

Ich werde diesem Briefe einige Anmerkungen folgen lassen müssen.

An-

Anmerkungen.

(1) Joseph I König in Portugall entfernte bei seinem Regierungsantritt den Pater Gaspard und andere Mönche vom Hofe, besezte sein Ministerium mit tüchtigen Subjekten und schränkte die Gewalt der Inquisition ein, dies war schon genug ihn dem Haß der Pfaffen überhaupt blos zu stellen; Aber auch die Jesuiten waren insbesondere gegen ihn aufgebracht. Der mit Spanien geschlossene Traktat wegen der neuen Kolonie zu St. Sacrement misfiel ihnen; sie fürchteten mehrere Beschränkung ihrer Herrschaft, mehrere Bekanntwerdung ihrer Regierungsform, und des den Indianern eingeprägten Hasses gegen die Spanier und Portugiesen. Sie suchten daher die Vollziehung des Traktats mit Gewalt zu hindern. Ein jesuitisches Geschwader zernichtete das vereinigte spanisch-portugiesische auf den Fluß Uragay, und eine von Jesuiten anführte Armee der Guaranis schlug die Spanier und Portugiesen dortiger Gegend aufs Haupt.

Um jedoch die Aufmerksamkeit der europäischen Mächte von dieser höchst auffallenden Aeusserung der jesuitischen Macht etwas abzulenken, wusten diese Schlauköpfe einen König von Paragay Nikolaus I zu erschaffen, unter dessen Namen jene Expeditionen ausgeführt wurden, und der so fort wieder verschwand, als man dieser Maske nicht weiter zu bedörfen glaubte.

Rainal, Russel, Schlözer, und mehrere schweigen von diesen Vorgängen gänzlich; warscheinlich, weil sie sich an die zu Gunsten der Jesuiten geschriebenen Nachrichten der beeden Ulloas, und des Muratori, die lange vorher schrieben, hielten. Aber Essich führt solche in seiner Einleitung zur allgemeinen und besondern Welthistorie pag. 385 ausführlich an, und du Fresnoy sagt in seiner Methode pour etudier la Geographie IV. Edit. Tom. VIII, pag. 420. „Ils ont commence a prendre les „armes en 1752 contre les Espangholes & „Portugais a l'occasion des nouvelles limi- „tes, dont les deux Rois sont convenus, „par Rapport aux Envirrons du Parana & de „l'Uraguay. Cette Guerre continue encore, „& ça été une des Causes de la disgrace, que „les Jesuites ont eprouvée en Portugall & en „Espagne, dont ils ont été bannis.

Daß übrigens die Jesuiten des gegen Joseph I angezettelten Königsmords überwiesen, einige davon hingerichtet, und die übrigen 1759 aus allen portugiesischen Staaten vertrieben wurden, daß Clemens XIII umsonst versuchte, seine Freunde zu retten, und die Standhaftigkeit des Königs durch angedrohte Bannstralen zu erschüttern, — daß hingegen die jezige Königin sich den Orden wieder sehr günstig zeigt, und sich mit der Andacht zu dem Herzen Jesu amüsirt, kann teils in einer der vorhergehenden Anmerkungen, theils in den neuern Geschichtsbüchern nachgelesen werden.

(2) Schon unter der Regierung Ludwigs XIV begann der Kampf der Parlementer mit den Jesuiten, der mit abwechselnden Glücke geführt wurde, und sich endlich unter Ludwig XV zum Nachteil der Leztern endigte.

Die auf Martinique geführte Handlung des P. de la Valette, und der daher entsprungene Prozeß geben Gelegenheit, daß die Einrichtungen, und der innerliche Zustand des Jesuiterordens näher untersucht werden, und da die vorgeschlagene Reformation desselben unüberwindliche Schwürigkeiten findet, so wird endlich durch einem untern 3 August 1762 publizirten Parlementsschluß der Orden im ganzen Königreiche aufgehoben, und aus demselben verwiesen

Essig ꝛc. pag. 441.

(3) Spaniens vornehmste Ursache, die Aufhebung des Ordens zu betreiben, und solchen aus seinen Staaten zu verbannen, war wol sicher nicht jene, die der spanische Gesandte 1766 in einem Memorial an dem römischen Hof an gab, „daß so lange dieser Orden be„stehe, man an keine Vereinigung mit dem „Protestanten denken könne„ sondern Furcht und Besorgniß, wegen der anwachsenden Macht der Jesuiten in Paragay, die sich bereits gegen ihre Oberherren empört, die ungefähr 350,000 Familien unter ihren Befehlen, die geübte Krieger und reichlich besorgte Zeughäuser hatten.

Es fehlt nicht an Lobrednern der Jesuiten, gedungenen und ungedungenen, welche die von ihnen in Paragay eingeführte Theokratie, als das vollkommenste Muster einer Regierungsform anpreisen.

Aber die beeden Offiziere Georg und Anton von Ulloa, die eine Relation von Paragay heraus gaben, waren niemals selbst im Lande gewesen, und schrieben unter der Aufsicht des königlichen Beichtvaters P. Pravago, eines damals fast allmächtigen, und allgemein gefürchteten Jesuiten.

Muratori verfaßte seine Beschreibung von den Missionen der Jesuiten in Paragay nach Briefen und Nachrichten, die ihm die Jesuiten selbst mitgeteilt hatten, und wurde Lobredner und Vertheidiger dieser Väter, die ihm auch ihren Dank verschiedentlich bezeugten.

Raynal benüzte diese erstgenannten, und entwarf eine sehr pathetische Schilderung der jesuitischen Regierungsform, die der ihn oft würklich ausgeschriebene Russel treulich nachsagte, ohne, daß sich einer oder andre bemüht hätte, bessere und reichhaltigere Quellen aufzuspüren. Eine solche Quelle finden wir in dem Aufsaz des Jesuiten Ibagnez, betittelt: „Das Reich der Jesuiten in Paragay, aus „den zuverläßigsten Urkunden der Väter der „Gesellschaft selbst erwiesen, aus welchen ei„nes teils aus ihrem eigenen Geständniß die „königliche Souverainite des ehrwürdigen Ge„nerals, andern teils ihre Unabhängigkeit, „und ihr Haß wider Spanien erhellet„ wel-

 chen

chen der verdienstvolle Herr le Bret dem zweiten Teile seines „Magazins zum Gebrauch der „Staaten und Kirchengeschichte, wie auch des „geistlichen Staatsrecht katholischer Regenten, „in Ansehung ihrer Geistlichkeit, einverleibt „hat.

Dieser Aufsaz ist so äusserst wichtig, enthält so deutlich die wahren Grundsäze der Söhne Inigos, und ihr Betragen in Paragay, erzält so manche interessante Anekdoten, daß ich mich nicht enthalten kann, einen kurzen Auszug davon zu liefern, ob ich schon sehr wünsche, daß einer unsrer Gelehrten zum Besten derer, die mit Herrn Garve den wahren Karakter, und die innere Verfassung der Jesuiten noch nicht kennen, einen neuen Abdruck davon veranstalten, und mit Anmerkungen begleiten möge.

Gegen den Vorwurf, daß Ibagnez seiner Treue gegen den König von Spanien wegen, dessen gebohrner Unterthan er war, aus den Orden gestossen, und also vielleicht nur von Rachsucht angetrieben worden, so manches Nachteiliche von seinen ehemaligen Brüdern zu schreiben, bedarf es wol keiner weitern Vertheidigung, da Ibagnez alles was er erzält, mit Auszügen aus den Befehlen seiner Ordensobern belegt, und dokumentirt. Auch hielten selbst die Jesuiten diesen ausgestossenen Bruder für einen fürchterlichen Feind, indem sie ihn mit Gift aus dem Wege räumten, und sich seiner hinterlassenen Schriften zu bemächtigen suchten, die aber auf Befehl des wackern

Ri-

Richard Wall, ins Staatssekretariat gebracht wurden. Nun der Auszug

§. 2. „Die Jesuiten machten sich „zu Herren von den Pfarreien, „ob es schon ihren Ordensregeln „zuwider war, bemeistern sich des „zeitlichen und gründeten ihr „Reich. Ohne diesen Mantel der Pfar„reien hätte man sonst den Anfang und Ur„sprung der weltlichen Regierung nicht ver„decken können. Ferner ist den Jesuiten in „ihren Ordensregeln streng verbotten, sich nie „mit der Seelsorge der Nonnen zu beschäfti„gen, in Paragay dispensirten sie sich davon, „damit nur kein fremder Geistlicher in ihre „Missionen kommen dorfte.

§. 3. „Erweis von dem Dasein „des jesuitischen Reiches aus ih„ren Reichthümern und Einkünf„ten. Der Verfasser berechnet die Einkünfte „von rohen Häuten, Paragaykraut, womit „die Jesuiten ein Monopol trieben, roher, „gesponnener und verarbeiteter Baumwolle, „Honig, Wachs, Zucker, Toback, Pferde „und Mauleseln 2c. beiläufig auf dritthalb „Millionen römische Skudi. Auf die armen „Indianer wird sehr wenig verwandt, sie „sind die Taglöhner der Gesellschaft, ohne „jemals ein Taglohn, ausser einigen schlechten „Kleidern und einer geringen Kost, zu be„kommen, und der ganze grose Ueberrest fließt „nach der Erzälung des 3ten §. in die Kasse „des Generals.

Dritter Abschnitt.

Erweiß des Daseins dieses Reichs, weil der General in demselben alles thut, was Könige in den ihrigen thun. Der General Franzistus Rez gibt den Missionen unterm 13 Dezemb. 1732 eine neue Prozeßordnung, deren Befolgung er durch Kraft seines tragenden Amtes einschärft. Der General Tamburini publizirt ein peinliches Gesezbuch, und verweißt den Vorstehern der Missionen die ungeheure Grausamkeit mit welcher sie die Guaranis behandelten: „Ich sehe„ sagt er „daß die Bestrafung, und die Art, die armen Indianer zu behandeln, so zunimmt, „daß die Strenge gegen sie auf den höchsten „Gipfel steigt, den Tyrannen die heil. Märtirer zu quälen, zu erfinden gewußt haben. „Es ist eine wahre Unmenschlichkeit, die man „gegen die Schuldigen verübt, da man sie „zu einer ewigen Gefangenschaft verdammt, „sie Tag und Nacht an einigen Oertern in „der Tiefe eines besondern Orts hält, sie mit „beeden Füssen in den Stock spannt, ein paar „Handeisen anlegt, ohne daß sie jemals ihre „Stellung bis an den Tod verändern können, ohne daß man ihnen auch bis an den „lezten Hauch einige Erleichterung schaft; „denn man nimmt ihnen die Handeisen nicht „einmal ab, wenn man ihnen das heil. Oel „giebt. In diesem erbärmlichen und marternden Zustand erschwert ihnen sogar mancher Pfarrer das Essen, so daß nicht weni-

„ge in 18, andere in 10 Monaten, oft ohne „Sakramente, nackend vom Haupt bis an die „Füsse, ohne eine Sklavenrock, sich zu bede„cken, gestorben sind ꝛc.

„Ich befehle demnach, daß keineswegs „das, was wir beständiges Gefängniß nen„nen, über 10 Jare wären soll, das Verbre„chen mag beschaffen sein wie es will„ (Wie? geschahen solche Grausamkeiten in eben demselben Lande, von welchen Raynal behauptet, man habe vielleicht niemals den Menschen irgendwo so viel Gutes mit so wenig Bösen angethan, man habe die Fälle des Glücks über die Indianer ausgegossen, und sie erst zu Menschen gemacht, um Christen daraus zu bilden. Guter Raynal! man hat dein menschenfreundliches Herz durch falsche Nachrichten zu täuschen gewußt, und dich zu einer Schilderung vermogt, die eben so schön, als unwahr ist) „Ich befehle euch -- der Ge„neral Tamburini spricht wieder, — daß kei„neswegs ein Delinquent einen weltlichen „Richter oder Statthalter, von welchem An„sehen er auch sei, ausgeliefert werde.„

§. 3. Gleiche unumschränkte Gewalt übte der General in ökonomischen Reformationsgesezen aus, die Indianer durften bei Gefängnisstrafe nicht von einer Pfarrei in die andere gehen, ohne schriftliche Erlaubnis zu haben.

Der Provinzial Cea verbot so gar den Indianerinnen, ihre Haare länger, als er vorgeschrieben, wachsen zu lassen; der Gebrauch

der spanischen Tücher, und des Leinwands war durchaus untersagt. Man erlaubte den armen Guaranis nur die Bedürfnisse der höchsten Nothdurft, aber jene der Bequemlichkeit, wenn sie auch solche durch saure Arbeit in Buenos Ayres verdient hatten, nahm man ihnen ab. Unter dem Vorwand, daß man ausserdem mehr Tribut zalen müsse, wurde alles, was nur den mindesten Schein von Wolhabenheit, sowol an Kleidern als Gebäuden und Kirchengeräthschaften, hatte, von dem General verbotten.

§. 4. Militärische und politische Verordnungen des Generals. Der Provinzial Inaz de Arteaga befiehlt in einen Circulare vom 6 Aug. 1727, die Indianer in den Waffen zu üben, damit sie die Doktriner (so wurden die Pfarreien genannt) wider die Unglaubigen Spanier und Portugiesen vertheidigen können. Der Provinzial Cea schickte 600 bewafnete Indianer unter Anführung eines Jesuiten ab, um die Kühe der Spanier am Ufer des Rio della Plata zu stehlen. „Gut wird es sein,“ sagt dieser ehrwürdige Vater, „wenn einige „christliche Guanoi mitgehen, damit sie mit „den Unglaubigen ihrer Nation sprechen, und „ihnen sagen, die Spanier und Portugiesen „suchen nichts anders, als ihre Kühe auszurotten, und sie mit Geschenken zu betrügen rc. Man soll sie bereden, sich zu unsern Völkern zu schlagen, und wollen sie „etwa mit guten Worten nicht kommen, so „schicke man bewafnete Indianer hin, um sie

mit

„ mit Gewalt herbeizuziehen, wie man es bei „ andern Gelegenheiten gethan hat ꝛc. Innerhalb eines Monats nach Kundmachung „ dieses Befehls soll man alle Spanier und „ Mestizzen aus dieser Kolonie wegjagen. „

„ Man soll auch in keinem Falle erlauben, „ das ein Spanier, er sei ein Welt- oder Ordensgeistlicher unter diese Völker komme ꝛc.

„ Man soll fortfahren Pulver zu machen, „ Kriegsbedürfnisse und Waffen anzuhäufen, „ und jede Woche einen Tag Waffenübungen „ anzustellen „

In den nehmlichen Befehl sind auch Oberaufseher des Kriegs- und Kriegsräthe ernannt. Der Verfasser schließt diesen Abschnitt mit folgenden Worten:

„ Wenn nun die ehrwürdigen Generale „ durch sich, und ihre Provinzialen befehlen, aus diesen Ländern so schöne Einkünfte ziehen, Finanz- Staats- und Kriegsgesetze machen, in foro civili, criminali & „ oeconomico Verfügungen treffen können, „ wenn sie Gewehre, Munition, Truppen, „ Kriegsoberaufseher, Kriegsräthe, Maitres „ de Camp, Capitaine halten, um wider ihre „ Nachbarn die Unglaubigen, Spanier und „ Portugiesen Krieg zu führen, denen sie ohnehin alle Kummunikation mit ihren Völkerschaften abschneiden, was fehlt ihnen denn „ noch, um Souverains über dieses ihr jesuitisches Reich zu sein? Auf diese Frage antwortet der folgende Artickel.

Vierter Abschnitt.

Der König von Portugall schien in der That die Souverainité der Jesuiten anzuerkennen, indem er sich mit seiner Beschwerde wegen der von den Mißionsvorstehern verübten Verheerung seiner Kolonie nicht an den eigentlichen Oberherrn, den König von Spanien, sondern an den General nach Rom wandte.

§. 2 Die jesuitischen Statthalter nahmen an feierlichen Tagen ihre Malzeiten, unter dem Lerm der Trompeten, Pauken, Trommeln, und dem Donner der Kanonen ein; selbst jeder Pfarrer hatte seine Tafelmusik.

Fünfter Abschnitt.

Damit das jesuitische Reich von den Jesuiten nicht selbst untergraben würde, wählte man erstlich beinahe lauter Ausländer zu Pfarrern, die keine Anhänglichkeit an Spanien mit brachten; man wählte Leute von sehr beschränkten Fähigkeiten, die den Befehlen des Generals, und der Provinzialen blinden Gehorsam leisteten, und von der innern Einrichtung des Ordens nicht die mindeste Kenntniß hatten; wie konnten Leute, die kaum fähig waren, die Beicht eines Indianers zu hören, und denen der General Tamburini zu diesem Behuf etwas von der Moral zu erlernen befiehlt, die unerforschlichen Tiefen der Regierung der Gesellschaft ergründen.

Man darf nur in der Anmerkung lesen,

was der Assistent Miranda schrieb o) um sich zu überzeugen, daß nur sehr wenige das Geheimniß der Gesellschaft wissen, und daß diese wenige mit dem übrigen grosen Haufen der Ordensbrüder, wie mit Maschinen spielen, und jeden an den Plaz stellen, der seinen Fähigkeiten angemessen ist. So würde Merz, der in Augsburg sehr gut figurirt, in Schweden nicht zu brauchen sein, und Frank taugte kaum zum Beichtvater des katholischen Königs.

Wenn es nöthig ist, etwas zu sagen, schreibt der General Vitelleseni an den Provinzial Feru, so giebt es Zalen und Arten, wodurch man die Dinge verbergen kann, ohne daß sie jemand entdecken kann.

§. 3. Vergehungen der Mißionsväter suchte man zu verbergen, und zu unterdrucken. Aus

o) Der Pater Franz Miranda Rektor des Collegii maximi zu Salamanca, und Provinzial von Castilien wurde 1736 zum Aßißtenten von Spanien gewält, und schrieb nachdem er einige Zeit in diesen Posten gestanden war, an seinen Freund den Pater Ludwig de Losada: So lang ich nicht hieher kam, wo ich erst genau von allem belehrt wurde, begrif ich nicht, was unsere Gesellschaft war. Ihre innere Regierung ist ein besonderes Studium, das nicht einmal die Provinzialen verstehen. Man muß in dem Amt stehen, worinn ich stehe, um nur anzufangen, es zu verstehen.

Aus dem Briefe des General Rez vom 14 April 1731 sieht man mit Erstaunen, wie gelind dieser Obere, über die bei den Mißionsvätern eingerissene Päderastie spricht, und wie er sich, ohne einmal einen Verweis deshalb zu geben, blos begnügt, die Anlässe dazu aus dem Weg zu räumen.

Andere Ausschweifungen der Pfarrer, die sie sich mit ihren Beichttöchtern erlaubten, wurden kaum einmal gerügt; und damit die Indianer nicht darüber aufmerksam, oder über diese Behandlung ihrer Weiber und Töchter aufgebracht werden mögten, befahl der General Gonsalez dem Provinzial Orosco auf eine sehr christliche Art „die Indianer zu blenden, „ihnen einen blauen Dunst vorzumachen, „und alle diese Zufälle vor ihnen zu verber„gen ꝛc.„

§. 4. Den Mißionsvätern sucht man durch eitles Lob wegen ihrer Aufführung zu schmeicheln ꝛc.

Eilfter Abschnitt.

Um den Umsturz dieses Reichs von Seiten der Indianer zu verhüten, suchte man

1) sie nicht gründlicher zu unterrichten, als in so weit es den Vätern zuträglich sein konnte.

Diesen ersten und vornehmsten Erziehungsgrundsaz, nach welchem die Jesuiten immer gehandelt haben und noch handeln, können wir aus dem Munde des sehr erwürdigen Provinzials Thomas Danvidas vernehmen.

Es

„Es muß alles eilfertig behandelt werden,
„denn wenn die Indianer in solchen Dingen
„es bis zu einer gewissen Stärke bringen, so
„werden die Väter nicht mehr mit ihnen aus-
„kommen, noch sie unter dem Joche er-
„halten können ꝛc.

§. 2. Man wußte ferner diese -- nur eilfertig unterrichtete Völker in der grösten Sklaverei und Abhänglichkeit zu erhalten. Man verband mit der grosen Unwissenheit, worinn man sie lies, noch eine grose Unterdrückung des Gemüths, und brachte ihnen die niedrigsten Begriffe von ihrer Person bei, damit diese Unglücklichen nie so kühn wären, ihre Gedanken auf höhere Dinge zu richten, oder eine so unanständige Kette abzuwerfen. Zu dem Ende gewöhnte man sie an eine Armuth, die noch strenger war, als die Armuth der Franziskaner. Sie durften kein leinen Tuch tragen, keine Solen unter den Füssen, keine Stiefel, keinen Hut, nicht einmal eine Kapuze; Sie hatten kein Bett, sondern blos ein zwischen zwei Hölzern ausgespanntes Nez. Ihre Speise war Fleisch ohne Salz, ihr Trank Wasser; und diese arme Indianer, die so schlecht besorgt waren, mußten den ganzen langen Tag arbeiten, ohne die Früchte ihres Fleises geniessen zu dörfen; Man erlaubte ihnen nicht einmal, von einer Mißion in die andere zu gehen, und behandelte sie, wie wir schon oben gesehen haben, mit einer Härte, die der Dei von Algier an seinen Sklaven auszuüben sich scheuen würde. So war die Regierung der

Jesuiten beschaffen, welcher der gute Raynal eine so pathetische Lobrede hält, und sie die sanfte Herrschaft der Einbildung nennt. Man höre nur noch einmal unsern Verfasser „in der That„ sagt er „hängt weder der „Ort, wo der Indianer entweder in seinem „Dorfe oder auf dem Felde wohnen muß, „noch die Stunde in welcher er schlafen muß, „noch das Zimmer, noch der Augenblick, da „er sich bei Tag und Nacht zeigen — noch die „Uebung, womit er sich beschäftigen, noch „das Tagwerk das er arbeiten — noch das „hangende Bett, wo er schlafen, noch das „Mädchen so er heirathen muß &c. noch sonst „eine freie natürliche, politisch-ökonomische, „ja auch nicht einmal eine christliche Hand„lung von der Willkühr des Indianers ab, „sondern alles wird durch den Vater bestimmt „und befohlen &c. „

§. 3. Man verhinderte mit aller Strenge, daß sich die armen Indianer nicht durch den Umgang mit andern Leuten aufklären konnten; der König von Spanien hatte befohlen, alle Indianer in der spanischen Sprache zu unterrichten; die Jesuiten verboten dies nicht nur aufs strengste in ihren Mißionen, sondern bestraften sogar diejenigen Indianer, die spanisch redeten.

Siebenter Abschnitt.

Um das jesuitische Reich von Seiten der Spanier sicher zu stellen, suchte man das spanische Ministerium mit falschen Begriffen von

den

den Mißionen einzunehmen, und alle Untersuchungen und Einsichten in derselben abzuschneiden. Um unpartheiisch zu scheinen, bediente man sich anfänglich eines Doktor Xarque, den man aus der Gesellschaft gestossen, aber unter der Hand mit einem guten Kanonikate versorgt hatte. Er war auch dankbar genug, die guaranische Kirche als die vollkommenste abzumahlen Späterhin miethete man den berühmten Muratori.

Man lies ferner keinen Spanier in die Mißionen. Der Provinzial Joseph d'Aguirre verbietet dies aufs strengste, und im Namen Jesu Christi; Ja der Provinzial Rocke sagt gar in einem seiner Zirkelbriefe: da dies der Wille unsers Vaters ist, so ist es auch der Wille Gottes unsers Herrn.

Mußte man ja einmal einen spanischen Statthalter oder Bischof die Visitation gestatten, so suchte man solche Personen zu bestechen rc. damit sie nur das berichten mögten, was dem Orden vorteilhaft sein konnte. Wagte es irgend ein Visitator das Gegenteil zu thun, so hatte man erstlich schon dafür gesorgt, ihn durch falsche protocolle, Inventaria, Aktenstücke zu hintergehen (welches der Provinzial Anton Garaiga ausdrücklich befielt) zweitens gestattete man ihm durchaus keine Einsicht in dem Wandel und die Sitten der Väter, und drittens suchte man einen dem Orden ungünstigen Visitator bei Hofe in Ungnade, ins Exil, oft gar aufs Blutgerüst zu bringen, welches jeden

ab-

abschröckte, sich an dieses gefährliche Wespennest zu wagen ꝛc.

Aber ich muß aufhören, Auszüge aus einem Werke zu machen, das den Geist des Ordens so treulich darstellt, das so sehr verdient, ganz gelesen zu werden.

Man thut, glaube ich, gar nichts überflüssiges, wenn man deutlich und mit hinreichenden Belegen zeigt, wie die Loyolisten von je her gehandelt haben, um sich davon abzuziehen, wie sie jezt und künftig handeln werden.

Daß übrigens aller List und Vorsicht der Jesuiten — aller ihrer genommenen Maasregeln ungeachtet, ihre Vertreibung aus Paragay ohne allen Widerstand, und Empörung bewirkt werden konnte, hat seinen Grund in dem, was man oben im Auszuge von ihrer harten despotischen Behandlung der Indianer gesagt hat; und hier finde ich Raynals Schilderung der Wahrheit näher „die vielleicht sehr „unerwartete Leichtigkeit, mit welcher die „Mißionairen das, was man ihr Reich nannte, geräumt haben, schien zu beweisen, daß „sie es zu vertheidigen nicht im Stande waren. Sie wurden sogar weniger daselbst „bedauert als man geglaubt hatte — Nicht, „daß diese Völker sich über die Nachläßigkeit „oder Strenge ihrer Führer zu beklagen hatten (wir wissen das Gegentheil aus dem „Auszuge) Eine so ausserordentliche Gleichgültigkeit kam ohne Zweifel daher, daß diese „so glücklich scheinenden Amerikaner ein „so einförmig fortdauerndes Leben, und eine

Re-

„Regierung, die im wahren Gesichtspunkte
„betrachtet, ehender einer Klostergesellschaft
„als einem politischen Institute gleich sahe,
„zu langweilig fanden.

„Wie konnte ein ganzes Volk ohne Wi-
„derwillen unter dem Zwang eines strengen
„Gesezes, welchem sich eine nicht geringe An-
„zal Menschen aus Enthusiasmus, und den
„erhabensten Beweggründen unterwarf, und
„ohne daß ihm Melankolie und Unmuth ein-
„geflößt wurde, leben? Die Guaranis waren
„eine Art Mönche, und es gibt vielleicht wol
„keinen Mönchen, der nicht zuweilen seine Kut-
„te verwünscht hat. Die Pflichten waren
„tirannisch. Kein Fehler entgieng der Stra-
„fe p), die Ordnung stöhrte mitten im Ver-
„gnügen durch ihren Zwang; der Guaranis,
„der bis zu seinen Vergnügungen beobachtet
„wurde, konnte sich keiner Ausschweifung über-
„lassen; der Tumult und die Ausgelassenheit
„waren von diesen traurigen Festen verbannt;
Ih-

p) Nur Schade, daß diese Strafen kein Ver-
hältniß hatten. Man lese nur nachfolgen-
des Gesez des Provinzials Joseph Aguirre
„Wenn die Indianer zu den Küheanstal-
„ten fliehen, soll man sie gefangen sezen,
„und andern Indianern zum Muster so
„strafen, wie es der Superior für gut
„ansehen wird. Eine gleiche Stra-
„fe soll man den Indianern anthun,
„die fliehen und eines andern
„Weib mit sich nehmen.

„Ihre Sitten waren zu streng. Die Gleich=
„heit in welcher sie standen, und aus wel=
„cher sie sich unmöglich ziehen konnten, ent=
„fernte von ihnen alle Art von Nacheiferung.
„Ein Guaranis hatte keinen Grund besser, als
„ein anderer, Guaranis zu sein. Er hatte
„seine Sache vollkommen gut gemacht, wenn
„er weder angeklagt, noch wegen einiger Ver=
„gehen gestraft werden konnte. Mußte nicht
„die Beraubung alles Eigenthums auf seine
„angenehmsten Bande Einfluß haben? Es
„ist zum Glück des Menschen nicht genug,
„wenn er hat, was er braucht; er muß auch
„noch etwas haben, um wieder geben zu kön=
„nen. Ein Guaranis konnte weder der Wohl=
„thäter seines Weibes, noch seiner Kinder,
„noch seiner Eltern, noch seiner Freunde,
„noch seiner Landsleute sein, und keiner von
„diesen konnte der Seinige sein. Sein Herz
„empfand nichts Nothwendiges. War er
„ohne Laster so war er auch ohne Tugend.
„Er liebte nicht, und würde nicht geliebet;
„ein Guaranis mit Leidenschaften würde der
„unglücklichste Mensch gewesen sein; und
„Menschen ohne Leidenschaften gibt es weder
„in den Wäldern, noch in der Gesellschaft,
„noch in der Klosterzelle. Sollte man wol
„glauben, daß den Guaranis kein Andenken
„ihrer wilden Frechheit übrig geblieben sein
„sollte? Aber überhüpfet alles gesagte, und
„erwägt nur die wenigen Zeilen, die ich noch
„beifügen will. Der Guaranis hatte nur
„verirrte Ideen von dem, was er der Sorg=
„falt seiner Gesezgeber schuldig war, und
gleich=

„gleichwol hatte er lebhaft, und beständig „ihre unumschränkte Gewalt gefühlt. Ganz „leicht überredete er sich, daß er zur Zeit ih„rer Austreibung frei — und deswegen nicht „weniger glücklich sein würde. Alle Gewalt „ist mehr oder weniger gehäßig, und hierinn „liegt die Ursache, warum fast alle Herren ohne „Ausnahme nur Undankbare erziehen.„

Ich habe mich nicht enthalten können, diese schöne Stelle einzurücken, die uns Raynals — (der nichts weniger als gut von der jesuitischen Tiranei in Paragay unterrichtet war) Gesinnung über ihre dortige Verfassung entdeckt, und dazu dienen kann, uns zu zeigen, was die Jnigisten, da, wo sie volle Gewalt hatten, aus den Menschen gemacht haben, und was sie gerne aus uns machen mögten — Marionetten!

4. Man höre doch auch, was Sarpi im Jare 1610 von den Jesuiten sagt: „Gavisus „sum, sagt er zu seinm Freund, Leschasser, „quod technis Jesuitarum aperiendis operam „impendas, nam illorum seditiosam & scele„ratam doctrinam omnibus aperire necesse „est, ut ab eorum insidiis tuti esse possumus. „Id, quod de Regicidio docent, perniciosissi„mum dogma est, fateor, quia inde rerum „publicarum subversio fluit, ut id, quod do„cent licere verborum aequivocatione, & „mentali reservatione, uti absque peccato, „qua doctrina omne humanum commercium „tollitur, & ars fallendi, qua nihil perni„ciosius in virtute ponitur, ausim, inquam

 di-

„dicere, hanc doctrinam ea, quæ de regibus „occidendis est, perniciosiorem esse &c. Do„ctrinam de Papae omnipotentia & coeca „obedientia per emissarios etiam mercede con„ductos docent diligentius & quod omnium „est pessimum, odia inter familias & seditio„nes inter ordines disseminant &c.

Auch dieses Mannes Briefe verdienten in den jezigen Zeiten nicht blos dem Gelehrten bekannt zu sein, und eine deutsche Uebersezung davon würde bei den Katholicken grosen Nuzen stiften können.

Schade, daß wir nicht hoffen dörfen, eine getreue Geschichte der Generale des Jesuiterordens zu erhalten; Wir würden daraus lernen, daß es dem heiligen Ignaz zu viel geehrt heise, wenn man ihm die Erfindung aller der Regeln und Grundsäze zu schreibt, nach welcher die Gesellschaft ein paar hundert Jare nach seinem Tode regiert wurde.

Schon Mariana schlug Veränderung der innern Verfassung vor. Aquaviva änderte und verbesserte solche würklich, und die nachfolgenden Generäle wusten sich nach den Bedörfnissen ihrer Zeit zu richten. Der Zweck blieb immer derselbe, aber die Mittel, ihn zu erreichen, blieben es nicht.

Sie werden herzlich froh sein, mein Werthester! daß ich mit meinen Anmerkungen zu Ende bin, und ich muß selbst gestehen, sie sind weitläufiger geworden, als mir lieb ist. Aber ich glaubte, daß es Ihnen nicht unangenehm

sein

sein würde, wenn ich Ihnen die Jesuiten vor ihrer Aufhebung bekannt machte, damit Sie derselben Betragen nach der Aufhebung sich desto besser erklären könnten. Vom 1 Jul. 1773 wo Clemens XIV den Orden aufhob, bis zum 27 April 1787 wo Pius VI den neuen Orden der marianischen regulirten Klericker bestättigte, sind ungefähr 14 Jare verflossen; meine nächsten Briefe sollen Ihnen mein Werthester erzählen, wie die Loyolisten diese Zeit benuzt, und welche Maschinen Sie in Bewegung gesezt haben, um die Existenz der marianischen Klericker veranlassen zu können.

10.

Eine Geschäftsreise von einigen Monaten hat mich unsern Briefwechsel eben so lange unterbrechen lassen, und jezt, mein Lieber! da ich mich desselben wieder unterziehen kann, find ich über das, wovon ich mich mit Ihnen unterhalten wollte, schon so viel gesagt, und geschrieben, daß ich es für keine leichte Arbeit achte, Ihnen nach Ihrem Verlangen aus diesen Scriptis und Dictis die Quintessenz abzuziehen.

Beinahe mögt ich meine Unterhaltung über alles, was Jesuitismus heist, oder dahin einschlägt, mit diesem Briefe schliessen, und Sie auf die Schriften solcher Männer verweisen, die mit mehr Sachkunde mehr Talent verbanden.

Aber — (eben fällt mir ein halbes duzend Ihrer Mahnbriefe in die Hände) „Sie kön-

„nen und wollen nicht alles lesen, was seit
„ungefehr 2 Jaren über Jesuitismus, Mag-
„netismus, Lavaterianismus, Freimaurerei,
„Rosenkreuzerei, und Gott weis über welche
„musse und eyer geschrieben worden ist.
„Ich soll Ihnen ein raisonirendes Verzeichnis
„davon geben, soll die hie und da zerstreuten
„Data und Vorfälle sammeln, und unter ei-
„nem Gesichtspunkt zusam ziehen, soll das
„Scheinbare von dem Wahren sichten, und
„Ihnen zeigen, was würkliche Gespenster,
„und was Irrwische sind — ich soll endlich
„aus Allem das Resultat abziehen, was wir
„zu hoffen und zu fürchten haben„ und
Gott weis, was ich alles soll. Aber! ob
ich kann, lieber Mann! davon sagen Sie
nichts; und doch wäre dies die Hauptfrage.

Indessen bin ich schon zu weit Ihnen vorwärts gegangen, als daß ich das Endchen Weg, so wir noch zurück zu legen haben, nicht vollends mit Ihnen durchwandern sollte. Wenn Sie nur erst einmal das Terrain kennen; die besondern Merkwürdigkeiten zeigt Ihnen wol hernach ein Anderer.

Ich nehme also meinen Faden willig wieder auf. Mein lezter Brief sprach so viel ich mich errinnere, von Aufhebung des Jesuitenordens durch Ganganelli, — der gegenwärtige handle von den Folgen dieser Aufhebung.

Clemens XIV zerschnitt einen Polypen; Er nahm dem Orden seine gesezliche Existenz, aber, aber, wie konnte er die Exjesuiten vertilgen? — und man wurde jezt Exjesuit, weil

weil man nicht mehr Jesuit werden konnte. Kein Vernünftiger konnte erwarten, einen Orden, der so viel Einfluß auf Hohe und Niedere — der so grose Reichthümer — so genaue Nachrichten von allem was in der Welt vorgieng, hatte, — in dessen Schulen die halbe katholische Welt erzogen war — durch eine blose Bulle vernichtet zu sehen.

Das betroffene Unglück kettete die Glieder desselben nur noch inniger an einander. Sie griffen zu Maasregeln, über deren Wirkung und Erfolg wir jezt staunen und schaudern.

Eine zwote Ursache der Aufhebung waren die grosen Reichthümer des Ordens, — desselben zalreiche liegende Güter und Besizungen gewesen.

Die Jesuiten gaben willig hin, was sie nicht retten konnten, sorgten aber, wo es nur immer möglich war, weislich dafür, daß diese Güter nicht veräussert, sondern zu irgend einem milden Gebrauch administrirt würden. Der Administrator mußte, wo möglich, einer ihrer Affiliirten sein, und so blieb immer noch Warscheinlichkeit übrig, einstmals wieder in den Besiz dieser Güter einzurücken q).

q) Man errinnere sich dabei an Köln, an die Pfalz, und an den Widerstand, den in Baiern die Einrichtuug einer Maltheserzunge aus den Jesuitergütern fand.

Wer unter Schlözers Lesern kennt nicht die

Das rothe Buch r) brachte man in Sicherheit, und die baaren Gelder schafte man in die Banquen. Noch immer haben die Jesuiten ihre Contoirs und Buchhalter in ganz Europa, und Indien. Mit ihrem Gelde unterstützte Beaumarchais, ihr Geschäftsträger, die Superiorité seines Geistes, und verschafte sich einen Einfluß, und ein Gewicht, das dem Könige Troz bietet s). In London, in Amster-

die geistliche Farce: der Weinberg des Naboth, welche die Exjesuiten den 6 Sept. 1781 in Regensburg aufführten, als das bitterste Pasquill, das sie auf den Landesherrn wegen dieser Maltheserzunge machten.

r) Enthielt die geheimsten Nachrichten von den Gesinnungen und Aeusserungen der Grosen des Volks in allen Welttheilen. Der Duc de Choiseul fand eine Unterredung darinnen verzeichnet, die er mit seinem Busenfreunde über die Schädlichkeit der Jesuiten gehalten hatte.

s) Beaumarchais, dieser gefürchtete Günstling des Hofs und der Nation, dieser unbegreifliche Mann, der mit Jesuitengeld eine Buchdruckerei anlegte, um Voltairs Schriften zu verbreiten, dessen dem Deutschen beinahe ungeniesbare Geistesprodukte in Paris vergöttert, und als Werke eines Original-Genies ausposaunt worden — Dieser Beaumarchais dorfte dem unglücklichen — vom Hofe — und

sterdam, in den Seestädten Frankreichs, in Hamburg, Augsburg, Köln ꝛc. wandeln Jesuiten als Kaufleute herum, treiben Handel, und vermehren ihre Baarschaften durch Spekulationen, und Wechselgeschäfte.

Statt des in der Engelsburg versperrten General Ricci, wählte man sogleich einen andern Ordensgeneral t), die geheimen Häupter

und Minister danieder getrettenen Banquier von Kornmann in einem Billette sagen:

„Es misfalle ihm, daß Kornmanns Frau durch einen Königl. Befehl in Verhaft genommen worden sei. — Er Kornmann, solle sich auf die von ihm, Beaumarchais vorgeschlagene Bedingnisse mit seiner Frau vergleichen, oder er, Beaumarchais werde ihn zu Grund richten.

Und siehe da, Kornmann verglich sich nicht, und Beaumarchais richtete ihn zu Grund.

Wer verkennt wol hier die Triebfedern und Stüzen dieser ungeheuren Arroganz, und wer darf es wagen, diesen Bösewicht zur Rechenschaft zu ziehen?

t) Der Verfasser der Darstellung des heutigen Jesuitismus nennt den Abée Romberg

des Ordens besezten sofort die übrigen Ordensämter. Man trat in einem neuen Wirkungskreis ein -- die Grundsäze blieben die nehmlichen; nur derselben Anwendung änderte sich nach den gegenwärtigen Umständen ab.

Um den Orden irgendwo eine gesezliche Existenz, und die Erlaubniß zu seiner Fortpflanzung zu verschaffen, wurden alle Kräfte aufgebotten.

Ein Versuch mit Preusen mislang u). Wie es bei fortgesezter Würksamkeit dem Orden in Baiern, Oestreich und Portugall gelungen, weis man.

Nach

berg von Konstanz als Ordensgeneral, und die Gebrüder Schwarz als Aßistenten. Männer wie er sagt, deren bloser Anblick schon Ehrfurcht einflöse, deren ausserordentliche Weltklugheit, einnehmendes Betragen, und ungemeine Kenntnisse und Einsichten über alle Beschreibung seie.

u) Dies Mislingen war die Folge eines wechselseitigen Mistrauens. Dem ohngeachtet hat Friedrich II durch die *anfängliche* Begünstigung der Jesuiten seinem Lande Nuzen in mancherlei Hinsicht zu gezogen, wie solches in dem diesen Briefen vorgesezten Aufsaz deutlich erwiesen ist.

Nach manchem Misrathen fand man ein Land, hübsch abgelegen im tiefen Norden, wohin der spähende Blick der Ordensfeinde nicht zu dringen vermogte.

Unter einer Nation, deren rüderer Teil noch immer den -- auf einen Mühlstein die Wolga beschiffenden heil. Nikolaus verehrt, unter dem Schuz eines Hofes, dem Kabale Bedürfnis ist, und dessen Gröse die Meister der Intriquen, die Inigisten mit offenen Armen aufnehmen x) -- unter einer Regentin, welche, Gott weis -- durch welche Wege, durch welche Scheinbilder gewonnen wurde, einer momentanen scheinenden Glorie die wahre dauerhafte Glückseligkeit der künftigen Generationen aufzuopfern? -- Welche reiche Ernde für Loyolas Söhne.

Auch ermangelten sie nicht, alle diese Vorteile und Dispositionen bestmöglichst zu ihren Nuzen anzuwenden, die Welt weis die Unterhandlungen des rußischen Hofs mit dem Pabste, wegen des Erzbischofs zu Mohilow, der ein Jesuit ist, und einen Jesuiten zum Coadjutor hat. Sie kennt die Begünstigungen, deren sich die Väter der Gesellschaft von der sonst so aufgeklärten Monarchin zu erfreuen haben. Sie hat aus dem vom Büsching mitge-

x) Fürst Potemkin ist der erklärte Gönner der Jesuiten. Auf seinen Gütern bauen und proseliren sie nach Willkür Vielleicht bedarf er ihres Raths und ihrer Leitung bei seiner unsichern Stelle.

geteilten Verzeichnisse, daß die Ordensobern dem Grafen Anhalt überreichten, die schon beinahe auf 200 gestiegene Anzal der Jesuiten in Weisreusen bemerkt y), und mit Erstaunen gesehen, daß unter den Augen einer Regentin, die -- um Aber- und Wunderglauben zu bestreiten, selbst an die Reihe der Schriftsteller trat z), eben der -- Aber- und Wunderglauben erzeugende Katholizismus mit aller Macht ausgebreitet wird, daß die Jesuiten den in rußischen Gebiete wohnenden Protestanten Jankewizens katholischen Katechismus aufdringen wollen, daß sie mit Senats Ukasen bevollmächtigt, in den Provinzen

y) Dies Verzeichniß kann schwerlich ächt sein, und die dortigen Jesuiten haben sicher ihre Anzal zu gering angegeben.

Schon im Jar 1785 las man authentische Verzeichnisse, worinn die Anzal der Jesuiten in Weisreusen auf 174 angegeben war.

Seitdem bekamen sie manchen Zuwachs, und (Vid. A. L. Z. 215 Stück, p. 488. in Jargang 786.) zwar 18 Exjesuiten und Novizen mit einem male, worunter 5 Franzosen, die übrige aber Deutsche und Polen waren.

z) Man lese die 3 Schauspiele, der Betrüger, — der Verblendete -- und die Scho . . . in Siberien, worinn die Kaiserin Cagliostros Wunderkünste lächerlich macht.

zen umherziehen, um Proseliten und Gemeinden zu sammeln.

In der That eine seltene Erscheinung die noch frappanter wird, wenn man die Maasregeln des sichtbaren Ordenshauptes d o r t i g e r Gegend a) -- Exjesuiten und Novizen aus Frankreich, England, Deutschland, Polen zur Verstärkung seiner Kollegien zu sammeln, aufmerksam betrachtet, und sich dabei gegenwärtig sein läßt, daß Pius VI unterm 15 Aug. 1778 die Fortpflanzung des Ordens, und die Annahme so vieler Novizen, als man nur wolle erlaubt hat.

Hier -- unter dem Schuze der g r o s e n K a t h a r i n a -- der w a h r e n M u t t e r d e s J e s u i t e n o r d e n s b) existirt also der Or-

a) Seit dem 27 Sept. 1785 Gabriel Lenkiewicz, Praepositus Vicarius generalis. Er residirt zu Polozk, und hat die Rektoren der 3 Kollegien zu Polozk, Orsha, und Dünaburg zu Aßisienten. Praepositus Provincialis ist der zu Dünaburg residirende Franz Ludowiky.

b) Warschauer Zeitung 1785, num. 65, wird die Kaiserin von einen Jesuiten so auffallend titulirt, welcher sich vermuthlich dabei auf die Ausdrücke in der Kaiserl. Bestättigungsurkunde:

Ut institutum hujus ordinis in integro & absque ulla laesione, etiam minima, conservatum maneat,

stüzet.

Orden, der sich auf diesen Schuz — „und „auf einen noch stärkern stüzet, wo„von aber öffentlich und umständ„lich zu sprechen, heute noch nicht „Zeit ist„ c) der klementinischen Vernichtungsbulle zum Troz, wieder in voller Kraft.

Wie man diesen offenbaren Widerspruch mit dem unbedingten Gehorsam, den die Ordensglieder dem Pabste schuldig sind, vereinigen müsse, lehrt uns ausser der in der Nota angeführten Warschauer Zeitung vorzüglich der Verfasser „der merkwürdigen Nach„richten von den Jesuiten in Weis„reusen, aus dem Italienischen „übersezt, Frankfurt und Leipzig „1785, 368 Seiten in 8vo.

Er erklärt fordersamst das Circularschreiben des Kardinal Pallavicini an die Nunzien gegen das Noviziathaus in Weisreusen gerade zu für untergeschoben, brandmarket es mit dem Namen einer Lügen- und Schmähschrift, und beschuldigt desselben Verfasser der äussersten Dummheit und Gottlosigkeit.

Weil er aber doch mit diesem Machtspruch nicht auszulangen fürchtet, so hilft er sich auf gut jesuitisch mit einer Distinktion, die in der That nur auf dem Boden der Jesuiter-Logik wachsen konnte d), und haucht übrigens

so

c) Wie die Worte in der eben angeführten Warschauer Zeitung lauten.

d) Wenn hat es wol den Jesuiten an spiz-

fin-

so viel Gift und Galle gegen die Feinde des Ordens, daß man leicht sieht, wie ers drauf anlege, sie zu überschreien.

In Rußland und noch mehr in dem benachbarten Polen stehen die Sachen so, daß sich die Jesuiten nur der vorhandenen Disposition bedienen dörfen, um der alma societas den verlornen Glanz und Einfluß wieder zu verschaffen.

In leztern Reiche sind die Grosen des Volks mit ihren politischen Faktionen beschäftigt, oder hängen auf irgend eine Art von den Jesuiten selbst ab, der geringere Adel, und die bürgerlichen Klassen samt den Pöbel kümmern sich bei einem Glase Brandwein von Herzen wenig darum, was ihrem Geiste frommet, und für eine fette Malzeit, oder einen neuen Tolmann würde mancher sich bereden lassen, der Dalailama zu Rom sei die vierte Person der Gottheit.

In Kurland, und um Danzig herum, schleichen die jesuitischen Wölfe sehr zalreich in Schaafskleidern e). Und findet sich, nach ge-

findigen Distinktionen gemangelt, aus weis, schwarz, und aus Laster Tugend zu machen. Die hier gebrauchten Sophismen kann man aus dem angeführten Buche ersehen, und über die Methode, den Mord eines guten Königs zu einer Gott wolgefälligen Sache zu machen, den Bayle nachschlagen.

e) Berl. Monatschrift 1786 Mai p. 436.

In

gezogener Bilanz, in einem oder dem andern dieser Länder, die Zal der ganz oder halb heller Köpfe etwas zalreicher, als es der Vorteil der Gesellschaft erlaubt, so schickt man ein paar Cagliostros an sie ab, die solche durch vorgespiegelte Wunderkräfte, oder andere Gaukeleien verdrehen — oder zu verdrehen suchen müssen. Man errichtet geheime Gesellschaften, in die man sonst gutgesinnte Männer zu verwickeln, und so zu beschäftigen, oder zu verwirren weiß, daß sie keine Aufmerksamkeit für das was ausserhalb vorgeht, übrig behalten f).

Ver-

In Danzig haben sich seit 20. 30 Jaren die römisch-katholischen Gemeinen recht merklich verstärkt. Man hat den Jesuiten stillschweigend verstattet, an vielen Orten der Stadt Winkelschulen anzulegen. Dahin ziehen sie die Kinder armer Protestanten, indem sie ihnen Kleidung geben und andere kleine Wolthaten zufliessen lassen.

Vor einigen Jahren hielt sich bei uns, mehrere Jahre durch, eine polnische Fürstin Saguska auf, welche ungemein eifrig katholisch war; diese hat durch ihre Wolthaten, und durch Verheissungen, Kinder armer Eltern in nicht geringer Anzal den Jesuiten zugeschanzt.

f) Einer der nachfolgenden Briefe wird von Cagliostro besonders handeln.

Werfen wir unsre Augen weiter auf die andern europäischen Staaten, die sich durch besondere Jesuitenhege auszeichnen, so verdient Baiern allerdings zuerst genannt zu werden; denn in diesem Lande des Aberglaubens, der Intoleranz, und der gröbsten Unwissenheit haust der Jesuitismus noch am schrecklichsten g).

Der

g) Denn! hat man nicht durch Kabinetsbefehle die Verbesserung der deutschen Sprache — und per indirectum zugleich die Kultur der schönen Wissenschaften verboten? Wird das Verlangen nach Bayles Wörterbuch nicht mit Kassation bestraft? Empfielt man nicht von Regierungs wegen den elenden Zabuesnig? Hat nicht ein Kabinetsbefehl vom 11 Oktbr. 1780 verordnet, die schöne Zaupsersche Ode auf die Inquisition ganz zu unterdrücken, und des Verfassers empor strebenden Geist durch überhäufte Kanzleiarbeit zu ersticken? Sieht man nicht bald ein Wunder, bald eine Pfaffenfarce in der Hauptstadt dieses unglücklichen Landes, dessen Regent die Zügel der Regierung in die Hände seines Beichtvaters übergab, und dessen Minister Affiliirte der Jesuiten sind. Während das Land in hofnungsloser Apathie schmachtet, und dem Auge des reisenden Forschers unfruchtbare Steppen, vernachläßigten Ackerbau, und noch mehr vernachläßigte Unterthanen darbietet.

G Aber

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Genius der Nation liegt gefesselt unter den Krallen der Hyder Hierarchie, deren Tron über dem Tron der Regenten steht; Loyolas Geist schwebt über den düstern Gefielden, und von seiner Söhne vergiftenden Hauche schwinden alle Spuren von Menschenkraft und Menschenrecht. Ihr Fußtritt wandelt allenthalben im Kabinet, in der Antichambre. Der friedliche Kriegsmann, der Dikasteriant, die frömmelnde Dame, der von Doppelbiere glühende Bürger — alle sind Verbündete, alle spähen mit Falkenaugen auf die Fünklein schlichten Menschenverstandes, die hie und da noch sparsam herum flimmern, und sparen keine Mühe, sie auszulöschen.

Hier verfolgt man eine Gesellschaft die einen guten Zweck zu haben schien, die eine nicht unbeträchtliche Zal groser — und würdiger Männer in sich faßte — mit all der fanatischen Wut eines Diokletians, oder um ein Beispiel aus den Bekennern der Friedensreligion Jesu zu nehmen, eines Torquemada, eines Karl IX, — verdammt sie ungehört, verbietet ihnen bei der schärfsten Ahndung sich zu vertheidigen, verjagt oder versperrt sie, und häuft Greuel auf Greuel, und Machtsprüche auf Machtsprüche, um sie — die doch manches Gute gestiftet — manches schlummernde Talent erweckt — manchen abergläubischen Schwachkopf belehrt hatten, — mit

Aber so ein Land ist eine gute Fundgrube für Inigos herrschsüchtige Söhne.

Bayerische Staatsbibliothek München

Stumpf und Stiel auszurotten h). Dort werden Männer von bewährter Rechtschaffenheit, ihrer mit Ruhm bekleideten Dienste entsezt, weil sie — wer würde nicht lachen, wenn die Sache minder ernsthaft wäre — weil sie auswärtige — aber nie verbottene Journale lasen — oder — wer wollte nicht weinen über die niedergetrettene Menschheit — weil sie menschlich gegen Unglückliche waren, und für den verfolgten Freund eine Thräne hatten i).

Hier sezt man einen Buchhändler in Arrest, und mishandelt ihn Gesezwidrig, weil er

h) Der Verfasser des C. C. B. Bar. v. Kr. war am geschäftigsten durch sein Benehmen und Beispiel, sein eigenes Machwerk, das besagte Gesezbuch verächtlich zu machen, und der Prozeß gegen die Illuminaten fieng auf gut türkisch mit der Exekution an.

Dem Menschenfreunde schaudert dies Bild ganz auszumalen, oder der Geschichtsschreiber dieser Vorgänger zu werden, die der baierschen Regierung ein bleibendes Brandmal aufdrücken. Es wären der schwarzen Thaten — von den Grosen des Volks begangen zu viel zu erzählen.

Von den Illuminaten selbst werde ich weiter unten reden.

i) von Delling und Fischer.

er sein Geschäft thätig treibt, das heist: auch mit andern als auf Baierns versengten Angern hervor gewachsenen — aber unverbottenen Geistesprodukten handelt, und sich von einem Schurken: Nachdrucker Strobel genannt, nicht ungestraft hudeln läßt k).

Dort jagt man ein paar brave Männer l) aus dem Lande, weil sie den — freilich nur in Baiern verpoenten Vorsaz hatten, ihre Mitmenschen über die ihnen obliegende wesentliche Pflichten durch zweckmäßige Zeitschriften ein wenig aufzuklären, sie zu besserer Kultur ihres Verstandes und ihrer Triften zu ermuntern u. s. w.

Wehe dem Lande, dessen Regent entweder die Kraft oder den Willen nicht hat, Selbst zu handeln, zu prüfen, zu sehen, oder die Erfüllung seiner Regentenpflichten, einem Schach Lolo gleich m), dem Weßir, oder Hofbon-

k) von Kräz.

l) Milbiller und Schmidt.

m) Wielands Schach Lolo.

„Nun sagt mir wenn ein Schach der Weiber und Kastraten
„sein lebenlang gegängelt wie ein Kind,
„es endlich müde wird, und doch nicht in sich findt.
„Allein zu gehen, und läßt sich nun von Jeden *) rathen,
weil

*) Unter gewissen Umständen könnte man auch Jman lesen.

Bonzen überläßt, dessen Ohr dem Biedermann verschlossen bleibt, der so oft den Verstand

„weil alle ihm verdächtig sind.
„Wenn er in seinem ganzen Leben
„vom füsselenkenden verräthrischen Geschmeis
„raubgier'ger Malken stets belagert und umgeben
„den Biedermann zulezt nicht mehr zu finden weis,
„und fänd er ihn den Mann nicht zu ertragen
„vermag; im Weirauchdampf worin man ihn erstickt
„nicht Menschen mehr, Vampyren nur erblickt,
„die an ihm säugen und ihn nagen;
„und endlich gar als läg ein schweres Interdict,
„auf seiner Burg, die Guten sich nicht wagen
„ihn mehr zu nahen; und der arme Schach
„zum Nero nicht zu bieder, nur zu schwach,
„durch Nichtsthun, Furcht der Wahrheit nachzufragen
„Unschlüssigkeit, Mistrauen, Wankelmuth
„mehr böses oft als zehen Tyrannen thut:
„Wer hat die Schuld? und wer ist zu beklagen.

von dem Glauben gefangen nehmen läst — — Wehe diesem Lande, es wird zwar sehr gesegnet für Peters, Ignazens, Dominiks geschäftige Söhne, aber eine Mördergrube für den Menschenverstand, und eine Steppe für Wissenschaft und nüzliche Künste werden.

Wenn wir den Visionen des deutschen Zuschauers n) trauen dörfen, so haben die jezi-

n) Heft 53 in dem so betittelten Aufsaz: „Reise und Intriquen einiger der wichtigsten Glieder aus dem erloschenen und nun wieder auflebenden Orden. Aus der amerikanischen Handschrift des Pater Moore

ꝛc. „Darauf wurden in alle Staaten „Mitglieder gesandt, welche Karakter „des regierenden Herrn und des Volks „angemessen waren.

„Nach Portugall wurden Andächtige, nach Spanien Feinde der Inquisition, Freunde der Manufakturen „und des Ackerbaues, nach Frankreich „Freunde der Aufklärung, nach England trefliche Rechenmeister, nach „Holland, Feinde des oranischen Hauses, nach Schweden und Dännemark, Naturforscher, nach Rußland gute Erzieher, nach Polen geschickte Exorzisten und Teufelsbanner, „nach Preusen und Brandenburg „die geheimsten Freunde des Ricci, die „viel zu wissen vorgaben, aber nicht für

einen

zigen unbekannten Häupter der Jesuiten ihren Aufenthalt in Baiern, und man sollte bei-

„einen Pfifferling Kenntnisse -- und „nur die höchst unbedeutende Wissenschaft „besassen, auch die geringste Kleinigkeit „in Geld zu verwandeln; nach Oest- „reich gute Konzipisten, Reformatoren, „und Renuisten, nach Baiern gute „Beichtväter, Freunde von Mirakeln, „geistliche Harlequins, Freimaurer, und „Feinde der Aufklärung, hauptsächlich „aber gute Ränkemacher. Alle Jesuiten „wurden angewiesen, ihre Briefe nach „Mohilew und Polozk zu spediren, aber „der eigentliche Siz des Generals war „in der Provinz Baiern. Die Jesui- „ten in Mohilew und Polozk mußten „alle Briefe nach München übermachen, „wo der untitulirte General, und die „untitulirten Aßistenten ihren Siz hat- „ten rc. Um die Leute irre zu machen, „pflanzten sie zugleich nach Baiern die „dumsten und bigottesten Glieder ihrer „Gesellschaft. Der Regent (Kurfürst „Maximil. Joseph) unter dem sie nicht „frei handeln konnten, starb (1777) man „weis nicht, ob durch Unwissenheit oder „teuflische Bosheit seiner Aerzte. Der „verschlagene und listige Loyolist Frank „zog eilends von Mannheim nach Mün- „chen, nahm die glänzende Stelle eines „Hofbeichtvaters an, versprach seinen

nahe so etwas aus der ausserordentlichen Geschäftigkeit der Exjesuiten Frank, Haferlein o) Stattler, Frölich, Seiler p) schliessen, mit wel-

„Brüdern goldne Zeiten, und hielt Wort. „Sie brachten bald alles unter ihr Joch, „und verjagten alle ihre Gegner„ (Die geheimen Gesellschaften, und verschiedene Schriftsteller, welche Aufklärung zu verbreiten suchten.)

o) Der kürzlich zum Bischof von Chersoneß vom Pabst ernannt wurde, und den gigantesken Vorsaz hat, sich zum Erzbischof von Baiern zu erheben, auch sehr bemüht ist, den Kurfürsten von Befolgung des Kaiserl Rescripts de 27 Febr. 1787, die Nunziatur in Baiern, und den Probst Roberz in Düsseldorf betreffend abzubringen.

p) Ich rücke hier aus Schlözers Briefwechsel Teil 9, p 21. Die Vorstellung des geistlichen Raths zu München über die Vorschläge der theologischen Fakultät zu Ingolstadt ein (welcher auf nichts weiters gieng, als alles, was nicht Jesuit war, von der Universität zu jagen, und ein stilles Noviziat, unter dem Namen Seminarium aufzurichten.)

2c. „Der zweite Punkt ist bedenklich. Daß die Jesuiten ihr Projekt: sich wieder zu versammeln, und die erloschene Sozietät so viel als möglich wieder aufleben

zu

welcher sie den Nostris die Bahn eben zu ma-
chen suchen.

zu machen, noch nicht aufgegeben haben, dies läßt sich deutlich genug aus ihren Schritten abnehmen, und manche unter ihnen machen gar kein Geheimniß daraus. Stattler sagt selbst in seinem neusten Werkchen: Refutatio amica Reflexionum in Literas retractorias Justini Febronii fol. 58. „Pone Institutum eri-„gi prorsus ad illum morem, qui in „exstincta Societate Jesu erat.„

„Im Ingolstädtischen Gymnasio ist „nur ein einziger Weltpriester, der Pro-„fessor Haider, auf dessen Stelle lauert „der Exjesuit Halbauer. In der philo-„sophischen Fakultät ist ein einziger „Weltpriester, der Professor Schleibni-„ger, und um deßen Stelle zu ersezen, „hat man den Exjesuiten Fischer als Ad-„junkten des Prof Helfensrieder für ein „Hand voll Diszipeln anzubringen ge-„wußt, wie wol der Prof. Helfensrieder „selbst noch ein gesunder Mann, bei gu-„ten Jaren, und nichts minder als „kränklich ist, wie man vielleicht vorge-„geben haben mag; in der theologischen „Fakultät ist der Prof. Leeb immer sehr „krank, und für diesen haben sie den Je-„suiten Sailer, und mehrere. Kurz, nur „ein Wink gehört dazu, so steht ohne „Schwürigkeit die Alma Electoralis Uni-

In der That, wenn ein Land, worin Finsterniß des Verstandes und Armut des Geistes herrscht, für die Absichten des Ordens sehr be-

„versitas Exjesuitica in Ingolstadt,
„wie die Archi Episcopalis Benedictina
„in Salzburg da, und sie haben alle Kan-
„zeln, wie zur Zeit der noch lebenden
„Sozietät. Schon seit 3 Jaren arbeitet
„man insgeheim, den Professor Stebler
„aus der medizinischen — und den Pro-
„fessor Weishaupt aus der juristischen
„Fakultät wegzudrucken, und allenfalls
„(so ist der Gedanke) nach Heidelberg zu
„bringen, weil es hauptsächlich diese
„sind, die sich aus Rechtschaffenheit ih-
„ren Nebenabsichten widersezen.

„Was fehlt aber noch; ein stilles No-
„viziat, das anfänglich nur ein Semina-
„rium heissen darf, und der theologischen
„Fakultät untergeordnet werden soll,
„damit der Professor Stattler, der als
„Dogmaticker gleichsam Professor prima-
„rius und zugleich Procancellarius Uni-
„versitatis ist, dasselbe nach seinen Ab-
„sichten dirigiren, und Proseliten sei-
„ner Lehre in alle Welt aussenden könne.

Diese Vorstellung wurde im Jar 1779 eingereicht, und 2 Jare darauf hatten sich die Jesuiten würklich 7 Kanzeln, und 7 Stimmen im akademischen Senat erkämpft. Damit noch nicht zufrieden, wußten sie ein paar Jare nachher den Pro-

bequem ist, so kenn ich in ganz Europa selbst Portugall und Spanien nicht ausgenommen, keines, das in jener zweifachen Hinsicht so dunkel und arm als Baiern, -- keines, das so vorzüglich qualifizirt wäre, dem Orden wieder aufzuhelfen q).

In

Professor Rainer, -- weil er über ein Lehrbuch des Prof. Feders gelesen, und den Prof. Weishaupt -- weil er den Bayle verlangt hatte -- von der Universität wegzudrücken. Auch haust in Ingolstadt noch Loyolist, P. Trauner benahmset, der durch seine Ode über unbillige Toleranz der Protestanten, wol verdient hätte, Torquemades Nachfolger zu werden.

q) Weishaupts Apologie der Illuminaten S. 72. 73 „Auch die Jesuiten haben „seit ihrer Aufhebung einen geheimen „Orden unter sich errichtet, oder viel„mehr beibehalten, welcher in „München seine Provinzialloge hat, wo „ihre Häupter zu bestimmten Zeiten zu„sammen kommen, Relationen abstatten, „Promemorias ihrer Mitglieder vorle„gen u. s. w. Uibrigens sind auch ihre ausserordentliche Konvente, wie z. B. lezthin zu Neuburg und Wending, die ihre Häupter fleißig bereisen, die Geldzuflüsse, die ein Deputirter fast alle viertel Jare für Sie, und ihre Gönner von Augsburg abholt, und so andre Sachen weniger Geheimniß, als sie wol glauben.

Noch

In den unten stehenden Anmerkungen werden Sie noch einige Data von Belang finden; für heute habe ich mich müde, und was noch schlimmer — und eine Folge des unangenehmen Gegenstandes ist — verdrieslich geschrieben. Leben Sie wohl.

13.

Non dicere, sed facere beatum est.
Pluris est prudenter agere, quam sapienter cogitare.

Ihre Antwort, mein Verehrtester! macht Ihrer Erfahrung in Welthändeln minder Ehre, als Ihrem menschenfreundlichen alles gut wähnenden Herzen. Sie beklagen das unglückliche Baiern, und bedauern, daß der projektirte Tausch nicht zum Vollzug gekommen. Joseph, meinen Sie, so unkundig als gutmüthig, der schon in seinen Erblanden der Hyder Hierarchie so muthig auf den Nacken trete, würde in diesem neu acquirirten Lande noch weniger Ceremonie mit dem Pfaffengeschlecht gemacht — würde die Söhne Dominiks, Franzens und Brunos mit einem eisernen Zepter geweidet, und den reichen Bene-

Noch lezthin sah ich ein Patent in Form eines *päbstlichen Breve*, wodurch der *Grosherr* der Altchristen einen jungen Menschen in seinen Bund aufnahm, mit Fertigung seines grosen Siegels, und dergleichen mehr.

diktiner Abteyen Abées commandataires gesezt haben.

Wahr ist es, und Unbilligkeit wärs, zu verkennen, daß seit Josephs des Weisen Regierung manches zum Vorteil der Menschheit, und des Menschenverstandes in dem Oestreichischen geschehen und gethan worden.

Man hat Klöster aufgehoben, und die müßig plärrenden Dickwämste zur Seelsorge auf dem Lande angestellt r). Wan hat unsinnige ausschweifende Religionsgebräuche, und schädliche Vorrechte der Geistlichkeit zum Teil abgeschaft, oder abzuschaffen versucht s); die Geistlichen sind in Kriminalfällen dem welt-
li-

r) Man errinnert sich aber auch des Erzbischöflich-Salzburgischen Schreibens an einen der erbländischen Bischöffe, worinn über diese Anstellung der Exmönche zur Seelsorge auf dem Lande bittre Klagen geführt, und die daraus entspringenden nachteiligen Folgen deutlich entwickelt werden.

s) Ein Edikt vom 12 Merz 1784 hebt die geistliche Verwandschaft, als eine Hinderniß in Ehesachen auf, ein anderes vom 17 Sept. 1786 verordnet: den Stiftern und Klöstern nicht länger, als ein viertel Jar zu borgen. Ein drittes vom Nov. 1786, verstattet inskünftige die Scheidung von Tisch und Bett.

lichen Richterarme untergeordnet t). Der Jesuitenfreund Migazi hat manche derbe Demüthigung erleiden müssen. Dem Erzbischof Prags ist verschiedentlich der Kopf gewaschen worden. Fast und Pochlin, und ihre querköpfige Helfershelfer sind dem Gelächter des Publikums blos gestellt, und der Kaiser schreitet — wo er kann — mit eiserner Ferse und festen Tritts über das zischende Otterngezücht der Ultramentaner hinweg, und begünstigt Fleis und Rechtschaffenheit bei jeder Konfession.

Aber, mein Werthester! murren Sie nicht gegen das Schicksal, wenn das Gute nur sehr langsam geschieht und fortrückt, wenn sogar ein Regent, wie Joseph gegen Pfaffenkabale nicht aufzukommen vermag, wenn man ihn durch feine Inkaminationen nöthigt, den Exjesuiten Diesbach u) zum Erzieher seines Tron-

t) Besag der Verordnung vom 26 Jun. 1787.

u) Politisches Journal Okt. 1786 p. 1051. „Herr Diesbach, der zu Erziehung des Erzherzog Franz verwendet war, ist nach Prag versezt worden. Man glaubt, daß folgender Vorfall diese Veränderung bewürkt habe„ Ein Exjesuit aus den Niederlanden, der nach Mohilew zu den dasigen Jesuiten reisen wollte, kam hier durch mit einen ofnen Briefe, unterschrieben von Pater Huberty, der Niederlande Ordensprovinzial und Kassendirek-

Tronfolgers anzustellen, wenn er den Pater Hell als Provinzial des — seiner gesezlichen Zernichtung ohngeachtet — noch fortdaurenden Jesuitenordens herumwandeln sehen muß — wenn sich Loyolas Söhne in mancherlei Gewand rings um den Tron hergelagert haben, und dem Weisen aber nur einzelnen Herrscher Aussichten und Ideen unterschieben, die seinen Blick zuweilen von den wahren Bedürfnissen seines Staats wegziehen, und auf neue gros und gut scheinende Entwürfe lenken, welche aber niemals ganz zur Reife kommen dörfen.

Murren Sie nicht, sag ich, denn Vorgänge dieser Art liegen in dem natürlichen Gang

rektor, worinn er zu fernerer Unterstüzung seiner Reise dem Astronom Hell, dem Exjesuiten Ekhel, Direktorn des k. k. Münzkabinets, und dem oberwähnten Herrn Diesbach empfolen wurde. Der Brief kam zufällig in unrechte Hände, die Sache wurde ruchbar, und der Probst Wittola schrieb davon in seiner Kirchenzeitung ꝛc. Seitdem aber hat Herr Hell alles öffentlich geläugnet, und man kann keine Beweise gegen ihn aufbringen, da der beregte Brief verschwunden ist.

Wiener Kirchenzeitung 1786, Stück 34. Pater Hell soll seit P. Paarhammers Tod, Jesuitenprovinzial in Oestreich, und Pater Huberty Provinzial in den Niederlanden sein.

Gang aller Dinge, und in dem edlen Karakter unsers Kaisers, der das Gute gerne mit einem male thun mögte, und alsdann wol manchmal zu etwas hastigen Maasregeln verleitet wird, die ihm am Ende, wenn ihm die Schlauigkeit der Loyolisten ein paar Hindernisse in Riesengröse vorgeschoben hat, die ganze Sache verleiden, und zu einem andern Projekte führen.

Es ist aber doch schon viel, daß die Jesuiten und ihre Freunde jezt zu feiner, tief verwobener Kabale ihre Zuflucht nehmen müssen, in einem Lande, wo sie sonst den Regenten und seinen Staatsrath öffentlich dirigirten.

Eine Folge dieser tiefgehenden Kabale war es, daß der Kaiser den würdigen Blarer, den er schon einmal den Verfolgungen seiner Feinde entrissen, und leztere öffentlich gedemüthigt hatte, am Ende dennoch fallen lassen, und zugeben mußte, daß man ihn nach manchen harten Mishandlungen aus dem Lande verbannte x).

Folgen dieser Jesuitenkabale waren die Verfolgungen des Franz de Benedikts, des Professor Eberenz in Freiburg — der Herren Eibel, Gmeiner, Günderode, Karl, Klüpfel, Monsperger, Rautenstrauch, Rieger, Royko, Seibt, Sonnenfels und mehrerer.

Eben-

x) Biedermanns Kronik 1ter Teil 1784. Schlözers Staatsanzeigen Heft 34.

Ebenmäßige Folgen davon waren die verschiedenen Rückpas die der Kaiser als Gesezgeber thun mußte, wo man ihm schiefe Kalkulationen des Geistes und der Stimmung seiner Nation unterlegt hatte. Man erinnere sich an die Geschichte der Sackbegräbnisse, und der Niederländischen mislungenen Reformen.

Rückschritte, die der Gesezgeber eigentlich nie thun, lieber vorher genauer kalkuliren, und Versuche anstellen sollte.

Einer der wichtigsten Beiträge zur nähern Kenntniß des Jesuiteneinflusses im Oestreichischen ist Grossings Toleranzsystem, das ich im Manuskripte, und noch vorher las, ehe die Zensur die stärksten Stellen wegstrich y).

Man sieht daraus, wie gros und gut der Wille und die Meinung des Kaisers war, — wie aber die Jesuiten und ihre Affiliirte so lange an seinem ersten Edikte zu drehen, zu modifiziren, zu klaussuliren wußten, daß am Ende nicht viel mehr als ein bloser Schatten von Toleranz übrig blieb, — und auch diesen Schatten sogar wußten Pfaffen und Beamte aus vielen Gegenden wegzubannen z).

Die

y) Ich kenne diesen Schriftsteller persönlich, und weis gar wol, daß seine Autorität sonst eben nicht die stattlichste ist. Aber, bei Sachen, die unter seinen Augen geschahen, kann man ihm um so weniger mistrauen, als der Erfolg seine Angaben bereits gerechtfertigt hat.

z) Schlözers Staatsanzeigen Heft 3. S. 20 ꝛc.

Die Verfolgung der Deisten in Böhmen ist ein merkwürdiger Beleg, wie wenig man noch im Oestreichischen Toleranz übe und kenne.

Troz allem, was der weise Kaiser vornehmen mag, behält der Jesuitenfreund Migazi noch immer ein groses Gewicht, und einen vielbedeutenden Einfluß auf Geistlichkeit und Volk, und hindert so viel er kann, daß das Joch der Hierarchie nicht abgeschüttelt werde. Zwar etwas eingeschränkt, um sehr viel zum Vorteil seiner Verbündeten thun zu können, begnügt er sich mit dem, was er thun kann, und achtet nicht der Drohungen und Strafen des Hofs, noch des Gelächters eines — freilich nicht sehr zalreichen Publikums.

Die östreichische Toleranz hat ihren sicher nicht allenthalben verdienten Ruf gröstenteils den öffentlichen Blättern zu verdanken. Ich kenne kein Völkchen, das mehr Unheil stiftet, als das — der Zeitungsschreiber.

Wird irgendwo bekannt, daß ein Regent etwas Gutes thun wolle, was ohnehin seine Schuldigkeit ist, so lobpreisen sies schon der Welt im Posaunentone aus, ohne darauf zu achten: ob das Gute würklich gethan werde. Erscheint irgendwo einmal ein Edikt, das der niedergetrettenen Menschheit eines ihrer usurpirt wordenen Rechte wieder zu geben scheint, so wird schon von der Sache als völlig geschehen gesprochen; man bedenkt nicht

nicht, daß zwischen Befehl geben, und den Befehl in weitläuftigen Ländern in seiner ganzen Ausdehnung ausführen, eine himmelweite Kluft befestigt sei, zumal, wenn der größte Teil des Volks Abneigung gegen einen solchen Befehl hat, und eine geheime mächtige Gesellschaft mit allen Kräften dagegen würkt.

Durch dergleichen unzeitigen Jubel wird Fürst und Ausland betrogen; der erste, dem etwa ein kriechender Höfling das Blat vorliest, wähnt, daß er ein rechtes Wunder von Grosmuth und Gerechtigkeit sei — und das leztere: daß man schon sehr viel gethan habe, da man doch in der That nur zum Thun die Miene machte.

Indeß! laß uns begnügen mit dem wenigen, was bereits geschehen ist, und hoffen auf das, was bei fortdaurender Würksamkeit unsers Kaisers — dem der Himmel langes Leben verleihen wolle, noch geschehen wird.

Laß uns nicht den Regenten tadeln, daß er nicht Halbgott, daß er nur Mensch — daß sein Blick, seine Kraft begränzt ist, daß er sich auf andere — die vielleicht mindere Thätigkeit — vielleicht gar geheime Absichten haben, stüzen und verlassen muß. Der weise Monarch hat bei der Anwesenheit des Pabstes in Wien, noch mehr aber bei den mislungenen Reformen in den Niederlanden seine Bilanz über den Karakter seines Volks gezogen, und sich das Resultat abstrahirt, daß man bei vorhabenden Verbesserungen den Gang der

 Na-

Natur nachahmen, alles gehörig vorbereiten, immer eines aus dem andern folgen, nie aber etwas durch gewaltige Sprünge oder Machtsprüche erzwingen müsse.

Oestreich, mit Baiern, mit Spanien und Portugall — selbst in gewisser Hinsicht mit Frankreich verglichen, hat seit Josephs Regierung doch immer einen grosen Vorsprung gewonnen, und die fruchtbaren Bemühungen der Edlern des Volks, der Kaunize, van Swieten, Sonnenfelse, Borne, Rezer, Alxinger, Blumauer etc. lassen uns vergessen, daß noch ein groser Teil des Pöbels (worunter freilich noch manche Hochwürdige und Hochgeborne Herren gehören) vielleicht nicht lange mehr, seine Seligkeit bei Maria Taferl zu befördern sucht, und alle anders denkende haßt und neckt.

Alles, was ich Ihnen über Oestreich zu sagen hatte, war nur: daß die Jesuiten in diesem Lande noch vollauf handieren und existiren, — daß vieles von dem, was sie wollen, geschieht, daß vieles von dem, was sie nicht wollen, hintertrieben wird, und daß sie noch einen sehr viel vermögenden Einfluß bei Hofe, und in den Dikasterien haben, vermittelst desselben Sie die guten Absichten des Regenten zu erschweren oder zu misleiten suchen.

Schlafen Sie wol, denn es ist schon tief in der Nacht.

Wer

Wer weis es nicht, daß die so lang gedauerte — und erst kürzlich durch Preusens nachdrückliche Dazwischenkunft zum Teil geminderte Zerrüttung Hollands, hauptsächlich ein Werk der Jesuiten sei, daß sie sich in diesen unglücklichen, in allen seinen Fugen verschobener Lande unter allerlei Vorwand und Maske einschlichen, um die ausgebrochene Unzufriedenheit gegen das oranische Haus recht verbreiten, und Gährung immer brausender machen zu helfen a).

a) Allg. Litt. Zeit. 1786. Num. 99. pag. 175. Auszug eines Schreibens aus Holland. „Nein, liebster Freund, unsere hier im Finstern herumschleichende Exjesuiten haben mit Religionsvereinigung, und religiosen mystischen Sozietäten nichts zu thun, und warum sollten sie auch, da mehrere Wege zum Zweck führen? Aber sie spielen eine recht grose Rolle, und sie spielen sie in der That zum Erstaunen, hinter der Wand, denn wozu wären sie sonst Jesuiten? Sie haben ganz recht gerathen, daß sie die Finger mit in unserm patriotischen Spiele haben mußten. Im Jare 1780 schlichen sich mit einem male 25 Exjesuiten bei uns ein, die Nation von England abzuziehen, und uns zum französischen Interesse Neigung einzuflössen. Nach und nach folgten immer mehrere, und daß es ihnen gelungen sei, weis die ganze Welt.

Nicht blos, um Frankreich dadurch zu verpflichten, und dessen Interesse zu befördern, in so ferne es sich nicht an das Interesse der Jesuiten anschließt, sondern, weil es von je her ihr Geschäft und Vorteil war, alles durcheinander zu mengen, weil sie da ihre Absichten am besten ausführen, am besten im Trüben fischen können, alles von einem Geiste entflammt und enthusiasirt, aller Blick auf *einen* Punkt geheftet ist, und niemand auf sie acht giebt.

Man errinnere sich dessen, was der Kardinal Passionei über Holland b), in einer vertrau-

Ob es ihrer Geschicklichkeit, oder unserer Dummheit zuzuschreiben sei, sub judice lis est. Ich glaube beedes brachte uns hin, wo wir nun sind — an den Rand des Verderbens. Nur einem Freunde der reisefertig ist, nach Deutschland zu gehen, und bald über die Gränze kommen wird, darf ich es wagen, diesen Brief anzuvertrauen, denn keine Post ist mehr sicher, kein Mensch wagt es mehr den Mund zu öfnen, ausser dem rasenden Patriotenpöbel ꝛc. „

b) Berl. Monat. Schr. Aug. 1784. p. 187. „Der Kardinal Passionei war bei Peter Burrmann dem jüngern in Amsterdam, in einer grosen Gesellschaft von Belletristen, mit denen er sehr vertraut sein konnte. Der trefliche Wesseling, von dem ich dies, wie von noch andern habe, war

krauten Gesellschaft urteilte, was der Unge-
H 4 nann-

war zugegen. Man war innig vertraulich unter einander. Wesseling fragte den Kardinal, wie ihm Holland gefalle? besonders die Freiheit, die dort jeder habe, von der Religion nach seinem Gewissen zu schreiben, und darnach zu handeln? „Glücklich, sagte der Kardinal, „finde ich die Holländer, aber ob das „so lange dauern wird„ Warum? antwortete der kluge Wesseling, der diese Materie mit Bedacht aufgeworfen hatte. „Ihr seid mit eurer Religion nicht so „sicher, wie ihr vielleicht denkt, antwortete der Kardinal. Rom hat, seit dem „Abfall der Protestanten von ihm, einen „Entwurf gemacht sie wieder an sich zu „bringen, den es nie fahren läßt, und „der sichrer ist, als man protestantischer „Seits glaubt; von Holland wird der „Anfang gemacht, und darauf folgt viel „weiteres.„

Die holländische Regierung bestehet aus 3 Gliedern: Stiftsgeistlichkeit, Ritterschaft und Magistraten. Wie wenn das alles in einem für Rom glücklichen Aufstand, dergleichen vor nicht langer Zeit nahe war, Römisch ist? Es versteht sich wol von selbst, daß die hohen Stifte, z. E. zu Utrecht, von Rom für ihm ungerecht entzogen angesehen werden, und daß es solche bei erster Gele-

gen-

nannte in der Berliner Monatschrift c) darüber anführte, und vergleiche damit die neuerlich bekannt gewordenen sehr beträchtlichen Aufforderungen des Johanniter Ritterordens an Utrecht ꝛc. um sich das gewiß nicht sehr trü-

genheit wieder einziehen, und mit dazu schon vorhandenen und gewählten Katholischen besezen werde. Katholischer holländischer Adel von dem ältesten und ächtesten Ursprung ist in Egmond in Nordholland, in Bauern; aber reiche, und sich ihres Adels wol bewußte — und ihn auf alle Art bewahrende, verkleidet; katholische Magisträte sind heimlich oder in der Stille, in allen Oertern, wo Katholicken sind, und diese machen überhaupt fast 2 Drittheile von allen Einwohnern Hollands ꝛc.

c) Berl. Mon. Schr. Januar. 785. pag. 60. „In Gegenwart eines meiner Bekannten „entfuhr noch im Monat Julius d. J. „einem Dominikaner zu Frankfurt am „Main, wir haben viele heimliche Glie„der unsers Ordens in Dännemark, „Schweden und Rußland. Ich weis aus „zuverlässigen Nachrichten, daß Franzis„kaner und Minoriten, ganz in bürger„licher Kleidung nach Holland gehen, „und mit vielerlei Dispensationen verse„hen, das Bekehrungsgeschäft nicht ohne „Erfolg treiben; die Jesuiten unverges„sen u. s. w.

trügende Resultat abzuziehen, daß es fortschreitende Würkungen von geheimen Ursachen gebe.

Troz aller Härte, mit welcher Englands Regierung die Katholicken überhaupt, und die Jesuiten insbesondere behandelt, sind doch vielleicht seit der Regierung der Königin Anna nie so viel heimliche Jesuiten in diesem Lande gewesen, als eben jezt. Zwar berechnete man in Schlöz. Staatsanzeigen Heft 27. die Anzal der im Jar 1755 in Grosbrittanien vorhanden gewesene Jesuiten auf 299, worunter 208 Priester waren, und zusammen 10 Kollegien hatten. Aber es ist keinem Zweifel unterworfen, daß ihre und ihrer Affiliirten Zal gegenwärtig weit ansehnlicher sei.

Die Entführung junger Edelleute, um sie in Rom, oder andern Mißionsanstalten zu Mißionairen zu erziehen, dauert ununterbrochen fort; man verbreitet allenthalben Wunderglauben oder Unglaube, weil man weis, daß wie die andere Disposition den Absichten des Ordens in der Folge sehr zuträglich sei d). Der Chevalier de St. Martin hat zalreiche Anhänger in diesem Lande, die sich regelmäßig des Sonntags in London versammeln, und die wichtigsten Warheiten in Swedenburgs Schriften zu ergründen suchen.

d) Man vergleiche damit Göckings Nachricht in der Berliner Monatschrift Junius 1786. pag. 559.

In Schottland ist der Siz der Obern einer Art Maurer, deren geheimer Zweck Verbreitung des Katholizismus ist, welche sehr ausgebreitet auf Deutschland würken. Irland ist ohnehin beständig dem Einflusse Frankreichs, und der Jesuiten ausgesezt.

Wenn der Pöbel in England järlich den Pabst in Effigie verbrennt, so lernen dagegen die Grosen des Volks, Alchimie, Magie, Theosophie von heimlichen Mißionairen des Pabsts, und lassen sich mit Geistermährchen täuschen.

In Frankreich — (leider auch in Deutschland) sind die Loyolisten die geheimen Obern verschiedener ausgebreiteter Orden; und wissen durch ihre Mesmer, Cagliostros, Puysegurs, Beaumarchais ꝛc. die besten Köpfe der Nation an sich zu ziehen, oder zu verdrehen.

Der Chevalier de St. Martin — und sein Buch des Erreurs &c. — die Chiffer Schriften Tableau und Diademe &c. — die Convulsionaire, die sich Gott zu Ehren prügeln und kreuzigen lassen, — die Philalethen, — Insoucians &c. alles beweißt uns, daß in Frankreich der grössere Teil der Nation von geheimen Jesuiter-Kunstgriffen geleitet werde, und die künftige Geschichte wird uns belehren, in wie ferne auch die jezigen Zerrüttungen in diesem Reiche ihr Werk sind.

Spanien und Portugall, wo man nach einem langen schweren Schlaf zu erwachen scheint,

scheint, — um sich auf die andere Seite zu legen, sind noch ganz in den Händen der Jesuitenkabale, ob man gleich den Namen derselben haßt.

Sie dirigiren alles durch ihre Affiliirte, und zerknicken jeden Sprößling der Denkfreiheit durch Autillos da Fé.

Andächtelei, Wollust und Faulheit, dies ist die Dreifaltigkeit, die man dort anbetet. Der Geist der Nation liegt seit Philipp des 2ten Regierung gefesselt, und seufzet unter den Geisselhieben des Monachismus. Bei der ersten Nation ist ein heiliger General, und bei der zweiten der Beichtvater Prinzipalminister. Was kann man da anders vermuthen als Pfaffen Potenz.

Die Jesuiten machen sich bekanntlich nichts aus dem Namen, wenn sie nur die Sache erhaschen.

Sie lachen über den fortwährenden Haß gegen ihren Orden, und schleichen sich allmählich als marianische Klericker ein; und ihre Bemühungen sind so gesegnet, daß man noch immer Bedenken trägt, die orthodoxen Pfüzen der Sierra Morena durch Kezerhände bauen zu lassen, daß die Kreuzbulle noch immer zalreiche Käufer findet, und daß man sich durch Nachdenken über das Hokuspokus, was man den dortigen Einwohnern statt Religion aufzuheften, und durch die heilige Inquisition und Hermandad aufrecht zu erhalten weis, an der Jungfrau Maria, und an

dem

dem Vater Pabst zu versündigen scheint. Hier haben also Inigos geschäftige Söhne nichts zu thun, als die Fensterläden hübsch verschlossen zu halten.

Von ganz anderer — und beschwerlicherer Art sind ihre Bemühungen in Schweden und Dännemark.

In diese Reiche taugt nicht der bigotte Kezerbrenner aus Baiern oder Spanien, nicht der Sophismen — reiche Zaccaria aus Rom, — denn die Einwohner lieben die Sophismen nicht.

Es werden da Männer von guten Kenntnissen, von freiern Ton, und angenehmen Umgang erfordert. Die Gesellschaft war nicht verlegen, solche auszusuchen, und ein für sie brauchbares Vehickel zu finden.

Freimaurerei heißt es, und ist auch würklich mit einem unglaublichen Erfolg angewandt worden.

Bekanntlich gehört jeder Mann von gutem Tone in beeden Reichen zum Freimaurerorden, und jeder, der sein Glück befördern will, ist genöthigt, dazu zu tretten.

Ueber den Orden selbst rede ich weiter unten, — hier nur so viel, daß die Art Maurerei, die man in Sch. u. D. treibt allmälich dem Jesuitismus zu zuführen scheint.

Wer mit dem Gang der Dinge, und der Geschichte unserer Zeit etwas bekannt ist, wird sich der Entstehung verschiedener Sisteme er-

in-

innern, die grosen Beifall fanden, aber nichts weniger, als unverdächtig waren.

Die Tempelritter fanden sich in diesem Teile von Norden am zalreichsten, und obgleich einmal eine Anzal helldenkender Männer in H—g sich gegen den Gehorsam und die Gelderpressungen der unbekannten Obern empörten, eine Deputation an den bekannten Provinzial Pandtersandten, und als diese mit unbefriedigenden Erläuterungen abgefertigt wurde, gänzlich zurück traten, so wusten doch die übrigen Vorsteher in Norden, die Meister der Logen zu Str. C. R. S. ꝛc. das dadurch entstandene bruit zu unterdrücken, und ihr Sistem, zu dem sich etwas später die sehr verdächtigen Klericker T. O. gesellten aufrecht zu erhalten. Wie geneigt dies Sistem, und die damit verknüpften Machinationen dem Katholizismus mache, lehrt uns die neuste Geschichte von Schweden.

Es ist sehr delikat, sagt Nikolai, die Geschichte seiner Zeitgenossen zu schreiben; ich werde also von all dem, was ich noch über Schweden vorzüglich zu sagen hätte, und wol auch mit Grund sagen könnte, noch zur Zeit schweigen, und mich nur auf die vorlezte Anmerkung zu diesem Brief (c) und auf das Dezemberstück des politischen Journals 1786 beziehen, in welch lezterm für den, der mit wahrem Geiste liest, mancherlei von grosen Belang gesagt wird. — — — —

Aber! wenn das so fortgeht, so bedarf ich noch eines eignen Gelbrocks zur Fortbrin-

gung

gung meiner Briefe, die Ihnen indeß zum Beweis dienen mögen, welcher Aufopferung ich für sie fähig sei; Leben Sie wol.

14.

Ich meine es zu gut mit Ihnen, mein geduldiger Freund! um Sie nach der grosen Runde, die wir gemacht haben, (und auf welcher wir bei einem etwas verlängerten Aufenthalt in Frankreich den heftigen Widerstand der Loyolisten und ihrer Verbündeten gegen die Wiederherstellung des Edikts von Nantes hätten bemerken können) nun noch nach China zu schleppen, und Ihnen dort den fortdaurenden grosen Einfluß der Exjesuiten und Hofmatematicker, die ansehnlichen Ehrenstellen, die sie bekleiden, und den ausgebreiteten Handel, den sie unter ihrer Affiliirten Firma überhaupt noch in Ostindien treiben, ein wenig bemerklich zu machen.

Kehren wir lieber wieder zurück, nach unserm deutschen Vaterlande, wo unserm widerwilligen Blick noch manche nebelbedeckte Gegend, noch manches arme — in Jesuiter-Nezen schaukelnde Völkchen entgegen schlossen wird.

Das Axiom: daß überall da, wo Jesuiten nur ein wenig Raum haben, ihre Künste zu üben, gewönlich tiefe Dunkelheit unter dem Volk herrsche, begleiten uns als ein sichres Criterium auf unserer vaterländischen Reise.

Unser

Unser erster Ausflug sei nach Augsburg, dem kleinen Mohilow, wo wir den Jesuitismus noch in seiner völligen Glorie finden.

Nicht nur disponiren diese Expatres, da noch unbeschränkt, über den Ertrag ihrer Güter und Kapitalien, nicht nur vermehrt sich täglich ihre Anzal aus der Pflanzschule Dillingen — Sie haben auch das Geheimniß gefunden, die angesehensten Einwohner dieser Stadt ihrem Orden durch Gelübde einzuverleiben.

Nirgends sieht man so viele Jesuiten en robe coarte als in Augsburg, sagt Nikolai, und sagt hier eine Warheit.

Es sind nicht blos Katholicken, die zur Aufnahme der Gesellschaft alle ihre Kräfte verlobt haben: Auch Protestanten sind in diesen schädlichen Bund getretten, und stiften um so grösserers Unheil, weil sie en masque arbeiten.

Beim Anselm Rabiosus, beim reisenden Kurländer, bei Nikolai finden wir Fingerzeige genug, von dem allgewaltigen Einfluß der Jesuiten, in die Geschäfte der Stadt, und einzelnen Familien; und in der That ein Völklein, das sich so gierig zu Merzens Blasphemien drängt, beweißt einleuchtend genug, daß die Jesuiten die lezte Hand an seinen Verstand gelegt haben.

Ungefähr einen Grad, aber auch keine Linie weiter, stehen Augsburgs Katholicken am Barometer der Aufklärung höher, als

die Münchner, und wenn bei den erstern weniger geistliche Schurkereien und Bedrückungen vorkommen, so ist es wol, weil die Stadt paritätisch, und man mithin besorgt ist, den Kezeraugen kein allzugroses Scandal zu bieten.

Mit einer Miene, von welcher Aretia sagen würde, es sei eine verunglückte Kopie von jener des Skaligers trampelt Zabuesnig in Augsburg herum, und die Nostri schreien laut auf: Hier ist mehr denn Bayle. Herr Zapf bekomplimentirt dann das grose Genie, und Herr Mertens versucht eine Paralele mit einem der Philosophen des Alterthums zu ziehen. Aber

Si promissa facit sapientem barba quid obstat
barbatus possit quin Caper esse Plato?

Zabuesnig ist ein elender — oder wollt ich Schubarts Kraftsprache reden — ein ohrenfeuchter Ueberſezer — und ein noch elenderer Kompilator; oder — wie soll man sonst glimpflicher den Mann nennen, der die lautere Quelle der Philosophie durch die stinkende Lache der Jesuitenlehre trübt.

Eine kleine Anekdote, mein Freund! werden Sie hier nicht ungerne lesen.

Als der Herr von Luttgendorf seinen ärostatischen Wind in Augsburg wehen lies, und einen Ballen mit Unkunde, und nach unrichtigen Verhältnissen verfertigte, waren es die Jesuiten, die ihm allenthalben entgegen standen. Sie suchten ihm alles aufs höchste zu

er-

erschweren, riethen allen ihren Anhängern von der Subskription ab, und thaten was sie konnten, um Lüttgendorfs Himmelfart zu verhindern.

Als nun nach langen Zurichtungen endlich der ärostatische Berg seine Wehen bekam, und -- -- -- und -- das Mäuslein heraus sprang, und nun Lüttgendorf in Gefahr war, vom Pöbel gesteinigt zu werden; -- Sieh! da tretten plözlich die Jesuiten auf, nehmen den gescheiterten Luftschiffer in Schuz -- entreissen ihn der Wut des Pöbels, bedauren sein Misgeschick, laden ihn noch nehmlichen Tags zur Tafel, unterstüzen ihn nach Nothdurft, und empfelen ihn ihren Anhängern aufs dringendste.

Wer verkennt wol hier die List der Inigisten, und die gutgewählten Maasregeln derselben, sich eines unternehmenden Mannes zu versichern, und wer zweifelt wol, daß Lüttgendorf gegen seine neue Freunde dankbar sein -- und nun auch seines Orts das Werk der göttlichen Vorsehung aufs nachdrücklichste fördern werde.

Genug von Augsburg -- reisen wir weiter.

Im schwäbischen Kreise spürt man allenthalben Jesuitermachination -- e).

Wo-

e) Von dem geistlichen Possenspiel das man in Kaufbaiern mit der canonisirten Convullionaire Crescentia Höllin spielt, spre-

Woher sonst der starke Glaube der dasigen Protestanten an die Heiligkeit und grose Wirkung der Messe, die sie bei verschiedenen Unfällen, wie z. E. bei Diebstälen die Antoninsmesse -- heimlich für sich lesen lassen. Woher der Glaube an die Kraft der Priesterweihe, an Hexenbannen, Teufel beschwören, und Gespenster vertreiben ꝛc. denn das hab ich in schwäbischen Städten, sowol als auf dem Lande bei Protestanten mit eigenen Augen gesehen, daß wenn man etwa einen Stall behext glaubte, oder einem Stück Vieh eine dem unwissenden Vieharzt nicht gleich erklärbare Krankheit zugestossen war, geschwind ein Kapuziner geruffen wurde, um den Teufel oder die Hexe wegzubannen, der dann ein wenig Rauch und Gribes Grabes machte, und eben so wol gefüttert, als mit Geschenken wol beladen, nach seinem Kloster zurückkehrte.

Die Dunkelheit, die bei den Schwaben in allen Ständen -- den Gelehrten nicht ausgenommen herrscht, ist vorzüglich dem Urlspergerianismus von dem ich hernach reden werde, und der eine sehr weitgehende Propagationsanstalt des Jesuitismus ist, sehr günstig. Selten finden wir ein Städtchen, wo nicht eine kleine Kolonie von der Gesellschaft zur Beförderung der reinen Lehre und wahren Glückseligkeit angesiedelt wäre, und wie vortheil-

chen Biester und andere in ihren Journalen so ausführlich, daß es hier keiner weitern Erwähnung bedarf.

theilhaft diese Gemüthsstimmung von Ignazens geschäftigen Söhnen benuzt werden könne, davon haben mich Thatsachen belehrt.

Mangel, an gründlicher Gelehrsamkeit, hartnäckige Vorliebe fürs Alte, ungezähmter Haß gegen alle auch noch so nüzliche Neuerungen, oder Verbesserungen der alten Form, Unkunde auswärtiger besserer Anstalten, dies sind in Schwaben fast allgemein herrschende Fehler; nehmen wir hierzu noch die sehr geliebte Gefühlsreligion, so läßt sich das Resultat von dem, was geschickte jesuitische Werkmeister aus solchem Holze schnizen können, ohne Mühe finden.

Sie fordern wol nicht, mein Bester! daß ich bei unserer Reise durch die Pfalz das rekapituliren soll, was ich schon oben von diesem — dem Pfaffendespotismus und der Habsucht einiger Günstlinge preis gegebenen Lande gesagt habe.

Die Regenten der Bisthümer Konstanz und Speyer, die auf unserm Wege liegen, haben von jeher sich bestrebt, die benachbarte Kezerei ausserhalb ihrer Gränzsteine zu halten, und ihre Schäflein in den Nothstall des blinden Glaubens zu zwängen.

Besonders ist in leztem Bisthum eine Zeit her so manches vorgegangen, das eine geheime Direktion der Jesuiten zu verrathen scheint. Des Bischofs Anhänglichkeit an ultramontanische Grundsäze, seine unweise Vertheidigung der Nuntiaturen, Wierhofs Verkezerung, und

verschiedene andere intolerante — oder pfäffische Streiche kamen schwerlich aus dem — oft ein wenig trüben Hirn dieses Fürsten, der übrigens ein wahrer Despot ist, und sein Volk mit eiserner Ruthe weidet. — Seine Rathgeber benuzten wahrscheinlich die Stunden, in denen er selbst nicht recht wuste, was er wollte, und erschlichen alsdann Befehle und Hirtenbriefe, um die Köpfe vollends zu vernageln.

Kränkend muß es für den Menschenfreund sein, zu bemerken, daß die weisen, toleranten und philosophischen Vorschläge und Vorstellungen des dasigen Domkapitels so wenig geachtet werden, und daß man mit eiserner Stirne fortfährt, sich zu prostituiren.

Ich habe einige Jare in dem Lande dieses trübseligen Bischofs gelebt, und wische mit einer Träne der Bedauernis, die den armen Unterthanen gilt, meine gesammelten Anekdoten von dem Geiste und Herzen dieses Regenten aus dem Taschenbuche.

Das Bistum Worms steht unter der Direktion von Mainz, daß sich wenig um des ersten Interesse bekümmert.

Immer, mein Bester! auch in den Ländern weiser Regenten stossen wir auf die Bemerkung: Man ist zu bequem zu Verbesserungen. Freilich ist es eine mühsame Sache auf eine weise, allmählich fortschreitende Art, die Gesinnungen und Begriffe in der Dummheit schlummernder Untertha-

thanen aufzuhellen, zu veredlen, und sie mit dem wahren Zweck ihres Lebens bekannt zu machen.

Es gehört ein Erfahrungsreicher philosophischer Mann, ein gründlicher Menschenkenner dazu. Aber die Staatsmänner haben immer so viel zu thun, um sich in ihrem Posten zu erhalten, Faktionen für sich zu werben, oder zu zerstören, u. s. w. daß ihnen keine Mühe für diesen — so sehr grosen Aufwand von Kräften fordernden Gegenstand übrig bleibt.

Doch tröstet den Menschenfreund die blühende Hofnung der herannahenden Regierung des Coadjutors, dem der bessere Volksteil Teutschlands, und nicht wenige Ausländer einmüthig langes Leben und Gesundheit wünschen, und der Kontrast in welchem bisher Mainz mit Mainz stand, wird verschwinden. Es wird keine Goldhagensche Verkezerungen, keine Andachten zum Bettler Labre, keine Verbote der nüzlichsten Bücher, keine Judenbannflüche dort mehr geben.

Kaum wird mir Zeit übrig bleiben, Sie in die noch in der Dämmerung liegende Lande des liebenswürdigen aber schwachen Kurfürsten von Trier, und in jene des Kurfürsten von Kölln zu führen, der seine Regentenpflichten aus allen Kräften zu erfüllen strebt, und sich den päbstlichen Anmassungen muthig entgegen sträubt, der aber auch — oder vielleicht nur seine Regierung, der Errichtung ei-

nes protestantischen Bethhauses in Köln, wol nicht aus religiösen, sondern aus politischen Gründen Hindernisse in den Weg legt.

Von den seitwärts gelegenen kaiserlichen Niederlanden, und ihrer Einwohner Pfaffenanhänglichkeit, hat man seit einigen Jaren von allen Dachkammern, und in allen Zeitungen gesprochen; und jezo zeigt sich in der fürchterlichsten Gestalt was Hochwürdige Intrigue vermag. Mord und Aufruhr, angefacht von geistlichen Händen, verbreitet sich wie ein Strohm, über alle Provinzen, und des Kaisers Gewalt vermag nichts gegen die Fahne des Aberglaubens und der Freiheit, welche von allen Thürmen wehet.

Zwang — wenn es auch Zwang zum Guten wäre, taugt nie etwas, und Aufklärung durch Edikte abgenöthiget, wird nie rechter Art sein.

Hier ist der Fall, wo der Regent nicht befehlen, sondern überzeugen muß.

Für mich ist es genug zu bemerken, daß die Widersezlichkeit der Niederländer gegen ihren Souverain — was das theologische Studium anbetrift, gröstenteils ihren Grund in der pfaffischen Erziehung habe, daß diese Erziehung noch durchaus in den Händen der Exjesuiten sei, und daß diese Exjesuiten noch eine Provinz dort formiren, und einen Provinzial Namens Huberti haben, wenn anderst dieser noch lebt.

Das Bistum Lüttich nimmt nach Baiern den ersten Plaz. Eben so viel, oder wol noch ein wenig mehr Pfaffendespotismus als dort,

mit-

mithin eben so viel Dunkelheit in den Köpfen der Layen.

Man kann den Grad des Aberglaubens im Lüttichischen unter andern auch aus der in der lezten Hälfte unsers Jarhunderts fallenden traurigen Geschichte der Bocksreiter, ziemlich verlässig bestimmen, wo eine Menge Menschen sich einbildeten, einen Bund mit dem Teufel gemacht zu haben, und dieses imaginirten Bundes wegen durch unweise pfäffische Richter — die ihre Kriminal Jurisprudenz aus den Hexenhammer und Bodin geschöpft hatten, hin gemordet wurden.

Ich ziehe einen Vorhang über diese Szene, die zum Teil unter meinen Augen vorgieng, und welche, hätte ich Neigung, sie ausführlicher zu beschreiben, dem Menschenfreunde Schauer erregen, und jedem Leser, dessen Verstand nicht von seinem Beichtvater in Beschlag genommen ist, das ganze pfaffische Gewebe aufdecken würde.

In einem solchen Lande bedarf es keiner grosen Geschäftigkeit, um die behagliche Finsterniß zu erhalten; Leute deren Augen man geblendet hat, -- die schon seit vielen Generationen ihre Pfaffen für sich sehen, fühlen und denken liesen, sind keinem Lichtstrale mehr zugänglich.

Ob das aber nun bei der ausgebrochenen Revolution in statu quo bleiben werde, zweifle ich sehr, im Gegenteil vermuthe ich heilsame

Folgen für die Köpfe der Layen, die warscheinlich bei dieser Catastrophe gewinnen werden.

In Paderborn schlummert das Volk, und die Klerisei vegetirt.

In Münster und Hildesheim haben die Herren von Fürstenberg, und in Osnabrück Möser und seine Freunde ein wenig aufgeräumt; Erstere durch weise Anstalten, leztere durch nüzliche und faßliche Schriften.

Heil dem Lande, dem der Himmel einen Fürstenberg, einen Möser schenkt; der Aberglaube und seine Schwester die Unwissenheit werden ihren Bemühungen unterliegen; die Intoleranz wird sich über die Gränze flüchten.

Von der gröstenteils magnetisirten Reichsstadt Bremen spreche ich wol unter der Rubrik ihres Magnetismus.

Im Kurfürstenthum Sachsen ist zwar der Protestantismus durch Landesverträge, und durch die über derselben Beobachtung wachende Stände so ziemlich gesichert; doch hört man manches Bedenkliche von den durch Jesuiten geleiteten Bemühungen des Hofes, die Zal seiner Glaubensgenossen zu mehren.

Von der in Dresden gehaltenen giftigen Intoleranzpredigt eines Jesuiten, können Sie Nikolais Reisen nachlesen.

In dem benachbarten Kurfürstenthum Brandenburg ist Friedrich der Einzige leider noch zu früh abgeschieden. Sein Nachfolger ein gütiger, für das Wol seiner Unterthanen ernst-

ernstlich besorgter Fürst, ist auf Wegen die der Geschichtschreiber gerne nicht bemerken will in die Hände einer Rotte gefallen, die sich eines Teils seines Verstandes bemächtiget hat, und jezt mit Macht daran arbeitet, auch über sein Herz zu herrschen.

Der Unwille der deutschen Nation, und jedes Weltbürgers laste auf den Männern, die sich von Inigos schändlicher Brut, als Werkzeuge brauchen lassen, einen liebenswürdigen Fürsten mit falschen Erscheinungen zu täuschen, und ihn in träumerische Welten einzuführen, um ihn seine Regentenpflichten in der würklichen Welt vergessen -- und ihn per indirectum dem Katholizismus und der Pfaffenherrschaft geneigt zu machen.

In jeder Schrift errichte man ihnen ein Schandmal, und jeder, dem Menschenwol etwas werth ist, arbeite seines Orts aus allen Kräften, um dem Monarchen eine Binde von den Augen zu nehmen, die ihm das wahre Interesse seines Reichs, und die Forderungen der gesunden Philosophie verbirgt.

Hier möcht ich mit dem Marquis von Posa in Schillers don Carlos ausrufen: Es thut mir leid um Sie, mein König, denn ihr Herz ist gut.

Leben Sie wol; mein Herz ist von den trüben Aussichten die uns die Zukunft in Hinsicht auf Preusen beut, zu bewegt, als daß ich weiter schreiben könnte.

15.

„Preusens jeziger König „ so lieber Freund fängt sich ihr Brief an, — „der Enkel des „weisen Friedrichs, ein Geisterseher, ein Mar„tinist, ein Spielball in der Hand der Jni„gisten „ — Nein das ist nicht möglich.

Um Vergebung, mein Lieber! Sie nehmen das Korn zu scharf. Ich sagte nicht: daß ers sei, sondern: daß man sich bemühe, ihn dazu zu machen.

Ich hoffe indeß zur Ehre seines Verstandes und Herzens: daß er bald die groben Schlingen, die man ihm legt, und die augenscheinlichen Täuschungen, wodurch man ihn -- besonders bei Geistererscheinungen, hintergeht, entdecken, und das ganze Komplot zerstören werde.

„Was in aller Welt, fragen Sie, kann „einen König bewegen, ein Rosenkreuzer zu „werden?

Freilich -- um den Stein der Weisen zu suchen, bedörfte es Friedrich Wilhelm nicht. Seine Schazkammer ist reichlich ausgefüllt, und es liegen ohnehin auch der Regentenpflichten zu viel auf ihm, als daß er dem opus maximum seine Zeit widmen, und die Audienzstunden die seinem Volke gehören mit problematischen Arbeiten verderben könnte.

Also -- die Universalmedizin, um Methuselas Alter zu erreichen; das wäre wol etwas, denn die Könige sterben nicht gerne: Allein

es

es fehlt an Beispielen, daß jemals einem Könige (und einige davon halten doch so gar selbst Adepten und Rosenkreuzer im Sold) das Leben auf eine ungewöhnliche Art gefristet worden wäre.

So bliebe dann nichts als Gefühlsreligion, die den Kopf verwirrt, und das Herz übersättigt — und Geisterseherei.

Mit lezterer sich zu amüsiren, ist dünkt mich, ein elender mit Furcht und Zittern erkaufter, und doch allenthalben trügender Zeitvertreib.

Schröpfers schwangern Geist kennt man, und einige meiner Freunde hatten die Ehre, ihn mit diesem einem Geiste ungewöhnlichen Attribut zu sehen. Cagliostros Geister kennt man nicht minder, und jene, die man dem guten König vorführt, sind sicher auch von sehr korpulenter Substanz.

Freilich gibt es leider jezt mehrere die aus Unkunde ihres Wesens, und der Dinge, die sie umgeben, aus thörigter Neugierde und Arroganz, den grosen und einzigen Zweck ihres Lebens, den zu erfüllen sie in die Körperwelt gesezt worden sind, gänzlich verkennen, und sich in Welten und unter Geschöpfe eindringen wollen, für welche, wenn auch würklich so etwas existirte, sie doch jezt noch keine Organe haben. Freilich fröhnen jezt manche Schriftsteller den seltsamen Narrheiten gewisser Gesellschaften; — selbst Schubart, dessen Kraftsprache diesmal die Sprache des Enthu-

siasten,

stasten, oder des Heuchlers ist, nimmt Swedenborg den Träumer in Schuz, und empfielt seine Schriften.

Nichts davon zu sagen, daß Herr Schubart auf jedem, der nicht eines Pfads mit ihm wandelt, ungestimm und mit Schimpfen losfährt, daß er mit der Wut eines Ortodoxen jede Aeusserung von freier oder philosophischer Denkart tadelt, und kleines Herzens genug war, jene schöne Vergleichung der Blanchardischen Luftreise, mit Eliä Himmelfart die Arbeit eines ohrenfeuchten Poeten zu nennen. — Auch nichts davon zu gedenken, daß er den Apostaten Stark mit Heftigkeit vertheidigt, und nach jedem Anlaß hascht, seinen ohnehin zur Frömmelei sehr geneigten Landsleuten Gefühlsreligion und Schnellglauben zu predigen, mögt ich doch wol den Verfasser der deutschen Kronik um Belehrung bitten, was denn für „Körnlein gesunden Verstandes„ er in Swedenborgs irrdischer und himmlischer Philosophie, in der Planetenreise — in dem neuen Jerusalem gefunden habe, f) — und dabei bedauern, daß

f) Schreiber dieses besizt die eben genannten Swedenborgischen Schriften von der Uibersezung des Herrn Prälat Oettinger, und hat dem Tittelblatte folgendes Motto aus Klopstocks Meßias vorgesezt:
„So ist es wenn Träumer Träumer
„beßingen, da bauen sie sich ein heiliges Dunkel.

daß ein Mann, der ein beßrer Dichter, als Zeitungsschreiber ist, solche Schriften eines kranken Kopfs, der sich zuerst, und dann andere betrog, empfehlen mochte.

Ich komme wol unten noch einmal auf Swedenborg zurück.

Hier nur noch die Bemerkung, daß es für Könige, denen in der Körperwelt alles durch Macht oder Geld zu Gebot steht, sehr schmeichelhaft sein müsse, ihre Gewalt und ihre Wünsche auch auf die Geisterwelt auszudehnen, und daß sie — aus tausend Gründen, die keiner Erwähnung bedörfen, weit ehender getäuscht werden können, als andere Menschen.

16.

Quem mala stultitia & quemcunque inscitia veri.
coecum agit, insanum Chrisippi porticus & Grex
autumat. Haec populus, haec magnos formula reges
excepto sapiente, tenet. — —

Hor.

Ich endige, mein Werthester! eine Reise, die mich nur mismuthiger, und noch mehr aufgebracht über alle die trügerischen Schurken gemacht hat, die der Welt Phantome für Warheit unterschieben; um Ihnen noch etwas über geheime Gesellschaften zu sagen.

Es wäre ungereimt zu glauben, daß nur die Jesuiten allein, und ausschlieslich mit dem Arkano: Die Menschen durch Nebelwolken zu täuschen, vertraut gewesen seien, und daß es nicht zu allen Zeiten auch ausser ihrer Gesellschoft Leute gegeben habe, die es sehr bequem fanden, die Leichtglaubigkeit der armen Yahoos zur Befriedigung ihrer Leidenschaften zu nüzen, die im Grunde mit den Jesuiten einerlei Zweck hatten, die ihre an blinden Gehorsam gewöhnte Jünger mit der Schaale spielen liesen, während sie sich selbst mit dem Kerne ergözten, und aus den besten und geprüftesten Köpfen ihre kleine Elite rekrutirten.

Aber noch ungereimter wäre es, sich einzubilden, daß die Jesuiten eine so beschaffene Sozietät ruhig neben sich hätten bestehen und handeln lassen, daß sie nicht vielmehr hätten versuchen sollen, sich in solche einzudringen, sich der Direktion anzumassen, und die Würksamkeit der Gesellschaftsglieder auf den schicklichsten Punkt hinzusteuern.

Diese Patres betrachten sich als Monopolisten, und ihren grosen Zweck von Beschränkung der Denkfreiheit, als ein Monopol, woran Sie zwar jeden Lusttragenden herzlich gerne, aber nur unter Ihrer Leitung Anteil nehmen lassen.

Natürlich ists und wars zu allen Zeiten, von dem Geheimnisse des vierfüßigen Gottes an, bis zu Assums feinen Sistem herab, daß

sich

sich eine Anzal gleichgestimmter Leute, zu Erreichung eines Zweckes, unter gewissen Regeln und Gebräuchen vereinigte, und Sachen oder Warheiten abhandelte, die man Ursache hatte, dem grösern Volksteile zu verbergen.

Minder natürlich aber, und eines vernünftigen Mannes unwürdig ist es, sich mit einer Gesellschaft, deren Zweck und Obere man gar nicht kennt, vielleicht auch nie kennen lernt, zu vereinigen, und sich im Gängelbande simbolischer Zeichen und Vorstellungen deren wahrer Sinn und Deutung verschlossen bleibt, blindlings leiten zu lassen, und doch bemerkt der aufmerksame Zuschauer Ereignisse der leztern Art häufiger als jemals.

Zwar hatte man, wie ich schon einmal sagte, schon zu Julians Zeiten, magische und theosophische Gesellschaften, und in spätern Jarhunderten zeichneten sich die Tempelherren, die Adepten und Rosenkreuzer, die angeblichen Magicker Agrippa, Lullius, Trithem, Parazels, Hellmont u. s. w. mit ihren Jüngern aus, aber Zweck und Obere waren jedem Neuling bekannt. Man gab ihm doch den Punkt an, nach welchem seine Einbildungskraft, sein Streben hinsteuern sollte, und wenn er ihn auch nie erreichte, wenn der Zweck selbst nur Chimäre war, so spielten doch seine Obern nicht so hinterm Vorhang, wie die geheimen Obern der neuern Zeit.

Uiberhaupt aber ist der unselige Hang zu geheimen Gesellschaften, zur Geisterseherei,

zu

zu übernatürlichen Kenntnissen, zur Alchimie, Magie u. s. w. in keinem Jarhunderte so sehr verbreitet gewesen, als in dem gegenwärtigen, dessen leztere Hälfte dadurch ein bleibend Brandmark aufgedrückt wird.

Sehr schön gibt der Legationsrath Ganz die Ursachen dieser sonderbaren Gährung an.

„Nie hat sich der Sektengeist thätiger ge„zeigt, als in unsern Tagen, welche man die „aufgeklärten nennt. Mit Mühe hatten wir „den Gipfel der Vernunft erreicht, und uns „überzeugt, daß unser Geist nicht für alle „Gegenstände empfänglich, und einem künf„tigen Leben die Vervollkommung unserer „Kenntnisse vorbehalten sei. Diese Lehre ge„bar den Unglauben; Unzufrieden mit einer „Lage, welche uns so viele Wünsche übrig „läßt, stürzen wir uns in den tiefsten Ab„grund des Aberglaubens, und suchen durch „die Greuel des mittlern Zeitalters, und der „scholastischen Philosophie neue Entdeckungen „zu machen. Dieser fast allgemeine Hang „zum Wunderbaren, wird durch den alle Kräf„te der Erwerbung übersteigenden Luxus, „und durch das geschwächte Nervensistem der „jezigen Generation ungemein befördert. Un„sere Grosen suchen den Stein der Weisen um „unsterblich zu werden, und durch die Ge„heimnisse der Alchimie Mittel, ihre Neigun„gen zu befriedigen. Der Umgang mit Men„schen ist für ihre Wisbegierde nicht hinläng„lich; einen Lambert, einen Kant zu studi„ren, erfordert zu viel Präliminarkenntnisse,

„und eine ununterbrochene Anstrengung des „Kopfes. Wir hoffen also durch den Umgang „mit höhern Wesen, die wir Geister nennen, „neue Eroberungen in den Wissenschaften zu „machen. Daher so viele neue Lehrer im „Glauben, in der Moral, und in der spekulativen Philosophie, deren Apostel entweder „Betrüger, oder Betrogene sind u. s. w.

Der Stamm, auf welchem die meisten der jezt so zalreichen geheimen Gesellschaften gepfropft sind, heist leider: Freimaurerei, ursprünglich eine höchstehrwürdige Gesellschaft, und auch jezt noch höchstehrwürdig in den Logen, die den unbefugten Reformatoren weder Ohr noch Raum geliehen haben.

Was aber auch Hutchinson, (der schon in Adam den ersten Maurer findet) oder Barth, (der den göttlichen Stifter unserer Religion aus einer Freimaurerloge hervortretten läßt) oder Stark und andere über das hohe Alter der Maurerei sagen mögen, so ist doch die ursprüngliche Entstehung der heutigen Freimaurerei sicher keiner andern Grundursache zuzuschreiben, als dem patriotischen Zusammentretten verschiedener — dem Kronwellischen Protektorate ungünstiger Männer, die sich zu Erreichung ihres Zwecks, der kein anderer, als die Wiederherstellung der königlichen Tronfolge war, feierlich und fest mit einander verbanden, ihre Versammlungen im Maurerzunfthause hielten, und deshalb Maurer genannt wurden.

Hierauf deuten alle Simbole, Dekoratio-nen, Gebräuche und Zeichen, die man erfinden mußte, um sich gegen Verrätherei, und gegen das Eindringen unverpflichteter Personen zu sichern, und die im Grund nichts anders als eine allegorische Vorstellung des vorhergangenen Königsmordes enthielten.

Nachher, als dieser Zweck erreicht, als Karl II. zurück gerufen war, fand man die einmal existirende und so fest haltende Einigung geschickt, sie zu einem philantropischen Institute auszudehnen, den Neuaufgenommenen Warheit, Tugend, Religion und Wolthätigkeit zu lehren: und ihnen wichtigere Motive -- gemeinnüzigere und schönere Anlässe zu deren thätigen Ausübung anzugeben, als sie ausser der Gesellschaft fanden.

Dies, mein Werthester! war die ursprüngliche erhabene Konstitution, dies der einfache -- für die gesamte Menschheit wolthätige Zweck eines Ordens, der anfänglich bei der Aufnahme neuer Glieder mit der schärfsten Prüfung, mit der grösten Menschenkenntniß verfuhr, und eine zeitlang nur die würdigsten Männer in sich faßte g).

Aber!

g) Noch gibt es, der Vorsehung sei Dank, in Deutsch- und England noch Logen, die dieser Konstitution getreu geblieben sind, aber freilich nur in sehr beschränkter Anzal.

Aber! bedauern Sie mit mir, daß auch diese vortrefliche Verfassung der menschlichen Unsittlichkeit unterlag, daß der Zahn der Zeit, und des Verderbens gewaltsam an ihr nagte, und daß die Menge der Mitglieder, die man späterhin minder prüfte, als gierig auf ihre Geldbeiträge sah, die Ursache ihres Verfalls wurde.

Unzufrieden mit dem einfachen, edlen Zweck, der nur eigne Vervollkommnung und unbedingte Menschenliebe heischte, — wähnend, die Zeichen, Gebräuche, Simbole, die man ein wenig unbedachtsam beibehalten hatte, müßten auf höhere Geheimnisse hin deuten, plünderte man alles, was von ältern Gesellschaften und Misterien bekannt war, webte die Fäden der Alchimie, Theosophie, Magie u. s. w. die man aus Appolons, und anderer Volkstäuscher Gespinst heraus gezogen hatte, in den simpeln Zettel der Maurerei, associirte sich mit andern geheimen Gesellschaften, und brachte dadurch das groteske Stück Arbeit heraus, das wir heut zu Tage mit einer Empfindung ansehen, die zwischen Lachen und Weinen schwankt.

Die englischen Maurer blieben ihrer Konstitution am getreusten. Nicht so die Brüder Pharisäer in Schottland, die noch den besondern Zweck: Katholizismus zu verbreiten, und dem unverständigen König Jakob wieder aufzuhelfen, hinein flickten, aber durch die Wachsamkeit der englischen Regierung genöthigt wurden, sich in mystisches Dunkel zu

hüllen. Die ursprünglichen Zeichen, Gebräuche, Formeln, Prüfungsgrade zu vermehren, und ihre wahren Vorsäze nur alsdann ihren Neuaufgenommenen mitzuteilen, wenn sie sich derselben erst hinreichend versichert hatten.

Ramsay, Gouverneur von König Jakobs Söhnen, und wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, Eveling (nur anders masquirt) waren die Vorsteher dieser Branche; durch erstere wurde der Maurerorden in Frankreich bekannter; von St. Germain aus warb er Anhänger, und stiftete Logen. Verbergung der Obern, und des Zwecks, Gelobung blinden Gehorsams, gehörte also zu diesem Sisteme.

Diese dem Verstandsdespotismus, und der Ausbreitung des Katholizismus so günstige Verfassung, machte die Söhne Loyolas geneigt, sich mit dem Orden zu vereinigen.

Diese Patres fanden, daß mit Leuten, die unbekannten Obern unbedingten Gehorsam schwören, die Gebräuche mitmachten, deren Sinn sie nicht kannten, die sich bereden liesen, zu einem Zweck mitzuwirken, den man ihnen verheimlichte, — daß sage ich, mit solchen Leuten in der That mancherlei zu machen sei.

Als sie daher späterhin ihrer manchfaltigen Schelmenstücke halber, aus dem Gebiete des Allerchristlichsten Königs verjagt wurden, kehrten sie als schottische Brüder, und Or-

densobere zurück, und reklamirten ihren Einfluß unter einer andern Masque.

Sie hatten eben die grose Erfindung, „daß die Freimaurerei eine geheime Fortsetzung des Tempelordens sei„ unter den Ordensobern in Umlauf gebracht, hatten altschottische Meister creirt, und waren bemüht, ein Sistem in die Freimaurerei einzuführen, das, wenn es allgemein angenommen worden wäre — alles in der Welt durch einander gemengt, und besonders die Protestanten sehr gefährdet haben würde — als der Baron Hund nach Paris kam, um da von einer reizenden loyolistischen Bundesgenossin zur alleinseligmachenden Kirche konvertirt, und sodann jenen Ordensobern zugeführt zu werden.

Sie erkannten ihn — in Hinsicht auf sein Vermögen, — auf die günstige Lage seiner Güter, in einer von Schwärmern aller Art wimmelnden Provinz, und auf seine eigene Anlagen, besonders aber wegen seines Enthusiasmus für die Freimaurerei, für ein geschicktes Werkzeug, ihr Sistem auch in Deutschland auszubreiten, und den guten Germanen einen neuen Anlaß zur Rückkehr in den Schooß der Mutterkirche darzubieten.

Hund wurde also Mißionär, und reißte mit den nöthigen Kreditiven versehen, zu seinem grosen Tagwerk ab.

Ein wenig fand er schon den Weg geebnet, durch einen Herrn von Marschall, welcher 2 Logen nach diesem Sistem in Thüringen ge-

stiftet, und seinen Nachfolger in der Mission den Brüdern kräftig empfolen hatte.

Hund fieng, wie fast alle Reformatoren, damit an, daß er die bisherige Konstitution, die er die Late Observanz nannte, und die freilich einiger Verbesserung fähig gewesen wäre, aufs äusserste herunter sezte, sie unzweckmäßig schalt, und die Brüder beredete es sei unendlich mehr in der Maurerei enthalten, als die Einbildungskraft des Kühnsten unter ihnen sich vorzustellen wage.

Er stiftete hierauf Logen von der strikten Observanz, suchte sich durch Abschaffung oder Vereinfachung der zu Bacchantischen Trinkgelagen ausgearteten Tafellogen, durch Verbreitung mehrerer Sittlichkeit unter den Brüdern — mehrern Ernstes bei den Zusammenkünften, in Ansehen zu sezen.

Als aber alle diese Bemühungen nicht hinreichten, das Hundische Sistem, so weit, als es der Missionär und seine Obern wünschten, auszubreiten, sondern die geheimen Obern, die verschiedene Mittel zu einem Zweck haben, einen gewissen Johnson vulgo Leucht nach Deutschland, der sich ganz besondere Kenntnisse in der Maurerei, Alchimie u. s. w. rühmen, die Aufmerksamkeit der Maurer auf sich ziehen, und den — sofort — der gemachten Anlage nach — der Baron Hund in Beisein einer grosen Brüderzal demaskiren, sich dadurch grosen Ruf und Ansehen erwerben, und dabei den schönsten Anlaß erhalten mußte,

den

den versammelten Maurern sein eignes Sistem annehmlich zu machen.

Uiber alles Erwarten gelang dieser Plan. Man nahm das Hundische Sistem nicht nur bereitwillig an, sondern erkannte auch sogar den Baron Hund als Provinzialmeister der deutschen Logen.

Was konnte man aber auch anders von Leuten erwarten, die sich schon so gierig zu einem Johnson drängten, lüstern nach einträglichen Geheimnissen waren, und ihren Ordenszweck aus dem Gesichte verlohren hatten.

Hunds bedeutungsreiche Winke, es sei weit mehr im Orden enthalten, als man glaube, — man werde dereinst, wenn erst der Orden in seinem vollen Glanze erscheine, den Tag des Eintritts dreimal selig preisen — u. s. w. mußten ausserordentlich auf Brüder würken, die durch thörigte Geheimnißsucht schon verstimmt waren, und jezt noch überdies durch Kommenderien, Leibrenten, Ordenswürden, und allerlei hübschlautende Vorspiegelung angelockt wurden.

Man lies sich also fast allenthalben rektifiziren, und zum Hundischen Sistem einweihen; wer kühl genug dachte, eine Ausnahme zu machen, wurde verfolgt, verabscheut.

Protestanten liesen es sich gar nicht auffallen, daß sie katholische Gebräuche mitmachen — daß sie auf eine höchst alberne Art sich in das Gewand eines abgelebten, und

längst vergessenen Ordens hüllen mußten. Der bunte Schnickschnack gefiel h). Mit den Titeln von Kommenderien, die man den Rittern zuteilte, entstanden hie und da sträfliche Wünsche nach dem Zeitpunkt, wo man solche Würde wieder in Besiz nehmen können.

In wie fern, mögt' ich wol den Verfasser des Antinicaise fragen, gewan die Menschheit dabei, daß eine grose Anzal würdiger oder wichtiger Männer verleitet wurde, sich an dieses sonderbare Sistem anzuschliessen, daß man so wunderbare — gröstenteils schiefwürkende Motive erfand, um, wie Antinicaise sagt, die Mitglieder zur Ausübung wahrer Wolthätigkeit, Toleranz und Menschenliebe zu ermuntern, daß man seine hauptsächlichsten Gründe von einem Orden nahm, der in einem barbarischen — von pfäffischen Despotismus gegängelten Zeitalter, aus falscher Andächtelei entstand, mehr Schlimmes als Gutes in sich faßte, und sich durch Fa-

h) Antinicaise kommt hier ein wenig ins Gedräng.

Lediglich pia recordatione, sagt er, habe man den Tempelorden fortgesezt, weil jenes Institut auch auf Wolthätigkeit und Menschenliebe gebaut gewesen sei.

Aber, wozu alsdann das veraltete Gewand, wozu die katholischen Gebräuche, wozu die absurde Vertheilung der deutschen Fürsten Staaten in Kommenderien?

Fanatismus und Verfolgungsgeist eben so abscheulich, wie unter den Mördern gutmüthiger (— zum Teil edelmüthiger — als ihre Verfolger handelnder) Sarazenen, auszeichnete.

Gibt es nicht weit kräftigere Beweggründe zur Ausübung wahrer Menschenliebe in unserer Moral, oder in lebendiger Darstellung des für uns daraus entspringenden Guten. — Müssen die Menschen um Gutes zu würken, um ihre ersten und heiligsten Pflichten zu erfüllen, durch einen so sonderbaren Kütt zusammen verbunden, müssen sie um ihre Vereinigung desto inniger und fester zu machen, zu katholischen Gebräuchen angewiesen, oder in wunderliche Masken gehüllt, und durch Titel, Würden, und chimärische Kommenderien angelockt werden.

Lassen Sie uns gestehen, Lieber, daß das Hundische Sistem wo nicht höchst verdächtig, doch wenigstens unvernünftig war, i) und noch besonders manchen Familien durch die von Aufgenommenen erpreßte Geldbeiträ-

i) Was für einen hohen Grad von Vernunft konnte man aber auch von einem Manne erwarten, der den vernunftmäßigern Protestantismus, einer Dame zu lieb verlassen, und sich zu dem sinnlichern Katholizismus herunter stimmen konnte — dessen unzertrennlicher Gefährte ein Kapuziner war.

ge sehr schädlich wurde, wie selbst Antinicaise S. 142. des 1ten Teils nicht abzuleugnen vermag.

Aber würklich auch höchst verdächtig war ein Orden, dessen Verfassung die nüzlichen Marken der Religionsverschiedenheit verwischte, und die Würksamkeit aller Glieder in einen Punkt, in der Wiederherstellung des katholischen Tempelordens zusammen faßte.

Wer die Geschichte dieses leztern aus du Pin, Anton, Nikolai, so gar aus dem ihm sonst günstigen Thomasius kennt, wird sich selbst gestehen müssen, daß eine Wiederherstellung desselben eben so unnüz, als gefährlich sei. Doch für heute genug. Leben Sie wol.

17.

Die geheimen Obern bemerkten mit Vergnügen die Ausbreitung ihres Sistems, — die guten Dienste ihres Missionärs, und die vorteilhafte Stimmung der deutschen Maurer zur Geheimnißsucht. Sie beschlossen einen Schritt weiter zu gehen.

Herr Stark meldete sich als Klericker des Tempelordens.

Er versicherte; ob er sich gleich der Maurerei in der Stille zu ergeben, und von Ordenssachen zurück zu ziehen gesonnen, so gehöre er doch zu einer ausser Deutschland gelegenen Loge, die von ihm dependire, und an welche er so gebunden sei, daß er Nie davon ablassen könne. Er sei be-

bereits in das Innerste eingegangen, sei im glücklichen Besiz des Lichts, kenne das Höchste des Ordens, den geheiligten dreifachen Grund, und das Heiligthum ohnweit Florenz, und habe von seinen geheimen Ordensbrüdern (deren einer in der Vollmacht sich Pylades a la troisieme Generation nennet) Erlaubniß, über die Vereinigung der Tempelritter mit den Klerickern eine kurze Zeit k) zu unterhandeln. Die strikte Observanz würde durch diese Vereinigung ausserordentlich gewinnen, denn die Klericker würden dem politischen Staat des Ordens von innen zu Hülfe kommen, würden als gütige Führer die Ritter durch Eifer und Gedult (und blinden Gehorsam) zu jenem dreimal gesegneten Vater bringen.

Für die Ritter gehörten nur die säkularen Geschäfte, — das Innre aber sei den Klerickern überlassen, die mit Hülfe der segnenden Vorsicht diesen zu Hülfe zu kommen suchten.

Durch die Vereinigung der Klericker mit der strikten Observanz, werde der eine ihrer Endzwecke, der ihren Vorfahren oft fehlgeschlagen, und wodurch sie leider um so vieles gekommen, am geschicktesten ausgeführt werden.

Die Maurerei sei nur ein Vorhang des höhern Ordens, den die Klericker aus seinen Trümmern gesammelt hätten.

Wolle

k) Dies sollte desto mehr anlocken.

Wolle man sie, die Klericker nicht aufnehmen, — nicht für das, was sie wirklich seien, (und doch sagten die Herren nicht, wer sie seien, und von wannen sie kämen) anerkennen, ihnen nicht die herkommliche Jura stolae und andere Befugnisse einräumen, so würden sie zu ihrem Kapitel zurück kehren, man werde ein verschlossenes Thor ohne Wiederkehr finden u. s. w.

Herr Stark fügte noch hinzu: daß er für seine Person in einer solchen Verfassung stehe, wo er nicht wisse, ob ihn nicht vielleicht ein Wink der gütigen Vorsicht, wieder in ein entferntes Reich (warscheinlich Frankreich, wo er eine Pension vom Clergé zog, und vielleicht noch zieht) zurück führe, wo er sich vor einigen Jaren befunden, und in einem Brief an den Herrn von Hund, sagte er, auf eine höchst bedenkliche Art: „Nur muß dasjenige nicht zerfallen, was uns auf so vielfache Weise decken muß, und der Grund sein soll, dem heiligen Orden aufzuhelfen, bis die Vorsehung unsere übrigen Werke in noch reichlicherer Maaße gesegnet, daß solche allein hinlänglich sind.

Von Seiten des Provinzials trat man hierauf mit Herrn Stark, und den Klerickern in Unterhandlung, die leztern sanden bald darauf, ungefordert, und aus eigenem Antrieb eine Anerkennungsakte ein, worin einige sehr auffallende Stellen befindlich sind 1).

Herr

1) Antinicaise 2ter Teil pag. 92. 96. 98. wo sie

Herr von Hund überschickte diese Akte samt der bisher geführten Korrespondenz an den Provisor Domorum von Schubart, der in seinem darüber erstatteten Gutachten anfänglich aufrichtig gesteht, daß der ganze tempelritterliche Ordenskram pur auf Tradition beruhe; daß man von Herrn Stark etwas nähers von dem Ordensgeheimniß zu erfahren suchen müsse, daß er fürchte, die Kenntnisse und Geheimnisse der Ritter mögten Herrn Stark und den Klerickern beim Aufschluß zu geringfügig scheinen, daß ihm die anmaßliche Einweihung und Einsezung des Provinzials misfalle u. s. w. thut aber dennoch einige Vorschläge zu näherm Zusammenrücken m).

Schu-

sie den schon rechtmäßig bestehenden Grosmeister erst einweihen, sich aber auch S. 101. die Jura stolae nach den Regeln des heiligen Bernhards bedingen.

m) Schubart erscheint hierinn als ein Mann von Ehre und Rechtschaffenheit, ob sich schon die durch ihn am thätigsten geschehene Verbreitung des Hundischen Sistems nicht rechtfertigen läßt. Er handelte freilich als Oekonom dabei, hatte einen ökonomischen Plan entworfen, vermöge dessen unter seiner Verwaltung eine Ordens- und Leibrentenkasse formirt werden sollte, auch zum Teil formirt ward. Als aber dieser Plan mislang, und die Brüder Ritter mistrauisch wurden, ferne-

Schubarts Vorschläge, die sehr vernünftig und adäquat waren, wurden indessen nicht befolgt.

Herr von Hund, der die Klericker sehr distinguirte, und eine privative Neigung für sie hegte, vielleicht auch schon heimlich mit ihnen zusammenhieng, oder von seinen Obern dazu instruirt war, fande hernach den Ritter von P. an die Klericker ab.

Antinicaise schweigt zwar von dem Erfolg dieser Unterhandlung, aber: läugnen läßt sichs nicht, daß der Baron Hund den Klerickern insgeheim beigetretten, und einer ihrer Obern geworden sei, und daß die Brüder Ritter für nöthig fanden, sich durch die Wal neuer Obern gegen das Andringen der Klericker zu sichern n).

19.

nere Geldvorschüsse beizusteuern, warf er den ganzen Ordenskram bei Seite, und freite ein reiches Weib. Nun ward aus diesem Hundischen Apostel ein Apostel der Oekonomie. Mit eben der Heftigkeit, womit er sonst für den Orden geworben hatte, warb er jezt Anhänger seines ökonomischen Sistems, und predigte die Abschaffung der Hut, Trift und Brache mit dem Feuereifer eines Kreuzpredigers.

n) Professor Woog schrieb schon lange: diese Klerizi sind eine Art von Schwärmern unter den Freimaurern, die sich seit einigen Jaren unter der strikten Observanz ein-

18.

Ich fahre in meiner Uebersicht fort, und kehre unten noch einmal zum Klerikat zurück.

Dann

eingenistet haben. Sie rühmen sich, daß sie Geister zitiren können, (Stark nahm ebenfalls Beschwörungen in Kurland vor) daß sie die Kunst, Metalle zu verwandeln besizen. Sie beten alle Tage ihre lateinischen Horas, und singen alte dergleichen Hymnen; ihre Kapitel werden in lateinischer Sprache gehalten, (Vide Schlözers Staatsanzeigen Heft 42. pag. 192.) rc. Der Baron Hund ist, seit er ihnen beigetretten, Katholisch geworden; ihre bekannten Obern sind Herr von Tannefeld, von Uffel in Zelle, Baron Hund und Stark in Königsberg. In preusischen und kurländischen Logen sind die mehrsten von ihnen. In Rostock, Zelle und Darmstadt haben sie auch Kapitel die aber nicht stark sind. Sie sind mit der striktten Observanz nur so weit verbunden, daß sie sich unter derselben Schuz begeben haben, und keinen unter sich aufnehmen, der nicht die militärischen Grade der striktten Observanz durchgegangen ist. Ihre Obere kleiden sich in ihren Versammlungen wie die katholischen Bischöffe, die andern aber tragen eine weise Art von Mönchskleidern mit einem rothen Kreuz auf der linken Brust, und auf dem Kopf einen rothen

sechs

Dank sei es der Vorsehung, die noch immer ein kleines Häuflein weiser und guter Menschen erhält, und solche im Stillen zum wahren Vorteil der Menschheit würken läßt.

Zwar können sie nur selten den reisenden Strom in seinem Laufe aufhalten, aber doch von weiten her Anstalten treffen, ihn während der Ebbezeit in seine Ufer zurück zu drängen.

So war es auch hier; als der Baron Hund (der, wie aus allem erhellet, mehr Betrogener als Betrüger war) seine Chevalerie in Deutschland einführte, und ihm Anhänger in grosen Haufen zuströmten, traten auch einige dieser Edlen mit in den Orden, — nicht um hohe Geheimnisse zu erhaschen, denn nach ihren Begriffen, nach ihren gereiften Einsichten konnte es überhaupt keine menschenbeglückende Geheimnisse in einem Orden geben, der sich die Wiederherstellung des Tempelordens zum Zweck machte, — sondern um den Glanz der Dinge besser beobachten, mehr in der Nähe bleiben — und die Brüder, wenn

sechs eckigten Kardinalshut. Bei der Aufnahme wird der Rezipient ordentlich als Priester mit Auflegung der Hände auf dem Kopf eingesegnet und gesalbt, und ihm ein rothes Käppchen von 6 Stücken zusammen gesezt, so wie es die katholischen Priester tragen, auf den Hinterteil des Kopfs gesezt. Vid. Acta historico ecclesiastica nostri temporis 94ter Teil.

wenn man sie zu weit abwärts führen wollte, wieder auf den rechten Weg leiten zu können.

Dies war würklich die Ursache, warum die von Herrn Stark so sehr gesuchte, so emsig betriebene Vereinigung niemals völlig zu Stande kam, wenigstens nicht in Deutschland.

Späterhin sahen mehrere Brüder ein, daß ein — auf pure dunkle Tradition und chimärische Zwecke gebautes Ordenssistem — von welchem dessen Vorsteher selbst erst durch die Klericker nähere authentische historische Nachricht von ihrem Ursprunge zu erhalten wünschten — und von welchem der erste Obere nach dem Provinzial selbst gestehen mußte, daß es nach falschen und schädlichen Grundsätzen dirigirt, — daß der Orden sein Glück nicht machen werde, und daß die künstliche Decke in die Länge nicht halten könne, o) — daß

o) Sonderbar ist es doch, daß der Ritter von P. (siehe Antinicaise 2ter Teil, pag. 147.) in einem Brief an Herrn von Schubart zu wissen bekennt, „Die Klericker hiengen mit der Petersburger Loge unter dem Obristen von Mellisino, und mit jenen von Rom und Auvergne zusammen, und doch nicht das mindeste Befremden darüber zeigt, ohnerachtet ihm die verdächtigen Bemühungen jener Logen nicht unbekannt sein konnten.

daß — sage ich, ein solches Sistem nicht werth, nicht fähig sei, so viele angesehene und vernünftige Männer zu beschäftigen, und im Enthusiasmus zu erhalten.

Erst rebellirte eine Loge in Hamburg — späterhin verstärkte sich das Murren, — man verlangte deutlichere Auskunft. Die bekannten Ordensobern, die im Anfang allzugeheimnisvoll sprachen, und es in der Folge nicht zu souteniren vermogten, konnten keine geben. Es entstanden Unzufriedene, Faktionen, Spaltungen. Die hohe Erwartung vom Orden wurde nirgends befriedigt. Man fieng an, der Maskerade müde zu werden, und hie und da zurück zu tretten; — und — was das sonderbarste war, Schubart, der Provisor Domorum, der die meisten Brüder dem Orden zugeführt hatte, machte den Anfang.

Die geheimen Obern, — die ihren Zweck bis jezt so ziemlich erreicht, die Menschen zu geheimen Gesellschaften geneigt gemacht, allerlei wunderbare Erwartungen erregt, und dem ohngeachtet — wie man weiter unten sehen wird, das Klerikat in der Stille fest ge-

Die Sache war aber, daß die Brüder Ritter sich gegen ihre Eleven zwar groser Geheimnisse rühmten, aber im Grunde gar herzlich wenig wußten, und jezt erst von den Klerickern eine nähere Auskunft erhaschen wollten, überhaupt aber über die Wal der Mittel nicht sehr verlegen waren.

genug gegründet hatten, sahen voraus, daß sich das Tempelherrensystem nach seiner jezigen Beschaffenheit nicht lange mehr halten könne, — daß den Ordensgliedern mehrere kühle und denkende Köpfe untermischt seien, die der Maskerade zeitig ein Ende machen dürften.

Sie beschlossen daher, einen andern Akt der Tragikomödie, die sie mit den armen Pahoos spielten, vorzunehmen, und über den vorhergehenden einstweilen den Vorhang fallen zu lassen. Dem geschäftigen Klericker Stark teilte man inzwischen eine Mißion in Preusen und Kurland zu.

So begang Schröpfers magische Periode; ein banquerutter Kaffeeschenk von Leipzig der dummdreist, trozig und unwissend war, und den man, wenn er seine Sachen nicht gut machte, oder der Zweck seiner Mißion erreicht war, nach Belieben fallen lassen konnte, ward dazu gewählt und unterrichtet. Er war in gleichem Maase Betrogener und Betrüger, und endigte — als er seine praleriscken Versprechungen nicht mainteniren konnte, als er merkte, es fänden sich der hellen Augen mehrere unter seinen Zuschauern, als seinen Werken der Finsterniß zuträglich sei — oder weil ihn Befehle oder Drohungen seiner geheimen Obern erschreckten, — durch Selbstmord.

Er gauckelte freilich wunderbare Dinge vor, zeigte Erscheinungen die präokkupirten Leuten, (die guter phisikalischer Kenntnisse er-

mangelten, mit den von Halle nachher beschriebenen Künsten unvertraut, — und schon durch allerlei schreckhafte Vorrichtungen und kopfverwirrendes Rauchwerk verstimmt waren) Zauberwerk zu sein, dünkten und ebnete für Gugomos, Wächter, Caglioſtro, St. Germain, Meßmer ꝛc. die Wege gar schön.

Sein Geist spukt noch in seinen Jüngern frölich um uns herum — der leider — und zur Schande unserer Zeit sei es gesagt, der Anhänger nicht wenige zählt.

Ein Hauptgrundsaz, den Schröpfer adoptirte, und der sich seitdem sehr verbreitet hat, war; ein Magus müsse ein geweihter Priester sein. Man sieht, wie weit dieser Grundsaz führen kann. Wie weit er schon sehr viele in N. S. und Schw. D. und Pr. geführt hat, gehört nicht hieher.

Schröpfers Sendung hatte, wie ich schon gesagt habe, die Absicht, die Begriffe der Brüder Maurer zu verwirren, sie vom ebenen Wege ihrer Ordenspflichten abzuleiten, und dem Glauben ans Wunderbare — folglich auch — aber nur ganz allmählich der Kirche geneigt zu machen, die der Wunder so viele hat, und ohne deren Weihe man kein Magicker werden konnte.

Ihn unterstüzte hierinn der Maurerwahn: daß es unter den katholischen Geistlicheu grose Maurer und Magicker gebe p) — ihn unter-

p) Man sehe die Maurerschrift über das Ganze der Maurerei.

terstüzte der Volksglaube der Protestanten, die den katholischen Priestern grose Dinge im Exorziren, Gespenster- und Hexenbannen, Schazgraben ꝛc. zutraut, und Schröpfer fand so viele gläubige Seelen — die Billanz der geheimen Obern schlug so sehr zu ihrem Vorteil aus, daß Sie kein Bedenken mehr trugen, mit ihren wahren Gesinnungen hervor zu tretten, und den Pseudo-Baron Gugumos an die deutschen Maurer abzusenden.

Dieser Bruder Theophilus vom triumphirenden Schwan schrieb im Sommer 1776 ungescheut einen Maurerkonvent nach Wiesbaden aus.

Eine Menge deutscher Maurer aus allen Logen fand sich ein. Gugomos produzirte Vollmachten — und Patente, worinn die geheimen Obern, deren Siz auf der Insel Cypern sein sollte, aber würklich in Rom war, — ganz unumwunden erklären: „den „frater Theophilus a Cyno triumphante nach Deutschland, Schweden und Dännemark abgesandt „zu haben, um die akatholischen „Maurer zur alleinseligmachenden „katholischen Kirche zurück zu „führen.

Wenn Sie, mein Werthester! bis hieher gekommen sind, so legen Sie meinen Brief weg, und schlagen die ganze dokumentirte Erzählung dieses sonderbaren und höchstbedenklichen Vorgangs in der Berliner Monatschrift Julius 1786 nach, und wenn Sie dann ge-

funden haben, wie kordat und unverholen die Jesuiten ihre Grundsäze durch Gugomos entfalten liesen, wie wenig Sie diesmal ihren Zweck versteckten, so zweifeln Sie noch ferner an dem fortdaurenden schädlichen Einfluß dieser Menschenraçe, wenn Sie können.

Abscheulich, und dem Wohl der Staaten, und der Menschheit schnurstracks entgegen sind die Ordensregeln, Statuten, Reverse und Eide, die Gugomos bekannt machte; aber sie werden an Abscheulichkeit noch von den beigefügten Betrachtungen der ersten Nacht übertroffen.

Man mußte Eltern, Verwandte, Vaterland, ja sogar seinen eigenen Willen abschwören, alle Gebote des Ordens, alle Befehle der Obern, aufs strengste befolgen, und niemals nach ihrem Sinn forschen, wenn sie auch allen gemeinen geistlichen und weltlichen Rechten zuwider zu sein schienen. Doch man lese alle diese Abscheulichkeiten an der angeführten Stelle selbst.

Indessen fanden sich Männer genug, die ihre Augen über die Unsittlichkeit dieses Sistems schlossen, und Jagd auf die von Gugomos vorgespiegelten hohen Geheimnisse machten; und während die klügern Brüder den Reformator für das, was er würklich war, erkannten, hieng sich der übrige Troß mit der größten Wärme an ihn.

Zwar trat Gugomos nachher zurück, als der Zweck seiner Sendung, so weit es damals möglich war erreicht — dies heist, gewisse irreführende Ideen, Meinungen, Erwartungen in Umlauf gebracht hatte (welche sein Nachfolger Wächter in der Mißion sehr gut benüzte, und seines Orts wieder zum Vorteil Cagliostros arbeitete) q) und lebte fortan als ein Ritter des Ordens der Vorsehung, aber das hinderte nicht, daß sein Sistem, oder vielmehr das seiner geheimen Obern, zur Grundlage des Ordens der G

q) Sonderbar scheinen dem Beobachter die Manoeuvres dieser geheimen Clique. Sie wissen gar vortreflich vorzubereiten.

Erst erschien Hund, und führte einen katholischen Ritterorden ein; als dieser Beifall gefunden hatte, meldete sich Stark als Klericker; nach ihm erschien Schröpfer, der einige Erwartungen der Ritter zu realisiren schien, aber von Gugomos gefolgt wurde, der in seinen Verheisungen schon weiter gieng. Wächter folgte ihm, und versprach Gugomos Verheisungen zu leisten, wurde aber im Versprechen wie im Täuschen von Cagliostro weit übertroffen, und der Himmel weis, was man uns jezt wieder für einen irrenden Ritter senden wird, nicht um den Saamen des Unkrauts auszustreuen, sondern nur seine Pflanzen sorgfältig zu warten.

und Rosenkreuzer, und mehrerer geheimen Gesellschaften genommen wurde, wie Sie sich unter andern aus dem ins Publikum gekommenen Hirtenbrief an die ächten und wahren Freimaurer alten Sistems hinreichend überzeugen können.

Unterdessen hatten diese verschiedene Vorgänge die Folge, daß sich die Anhänger der strikten Observanz in vielerlei Partheien theilten.

Gugomos Verehrer erhielten an dem Baron Wächter, der aus Italien wo man ihn künstlich berückt hatte, allerlei schöne Dinge mitbrachte, eine grose Stüze. Er versprach das zu leisten, was G. nur versprochen hatte, fabelte von dem Weisen aus Osten, von Geisterseherei, und andern vermeintlichen hohen Ordensgeheimnissen die wunderbarsten Dinge, nahm viele Maurer für sein Sistem ein, lebte von den Aufnahmsgeldern auf einem grosen Fuß, und trug indirecte nicht wenig zu der Bereitwilligkeit bei, in welcher man nachher Cagliostros Feenmährchen aufnahm.

Eine andere Parthei, die sich weniger um Geister anderer Welten, als um Mittel, die gegenwärtige Welt recht herzlich zu geniesen, kümmerte, trat zu dem Sistem der kürzlich entstandenen Gold- und Rosenkreuzer, wo man den Stein der Weisen finden, und herrlich und in Freuden leben konnte.

Eine andere Sekte warb der Chevalier de St. Martin und Willermoz. Diese 2 Mißionärs legten ihre Plane noch künstlicher an, vereinigten Alchimie und Geisterseherei, und wußten ihre Anhänger mit den glänzendsten Hofnungen zu füttern. Ersterer ist Verfasser der verdächtigen Schriften, sur les Erreurs & les Verités, Tableau naturel &c.

Andere beschäftigten sich mit der Kabbala, mit der Wünschelruthe, mit Schazgraben u. s. w. Kurz, es war keine Ungereimtheit zu erdenken, mit der man nicht eine Anzal Maurer sich beschäftigen sah.

Man bemerkt leicht: daß eine so allgemeine Stimmung, ein so sehr verbreiteter Hang zu chimärischen, unnüzen, lächerlichen oder schädlichen Wissenschaften, Kenntnissen und Beschäftigungen -- zu dem Dinge, das nicht ist, nicht von ungefähr kam, daß die Bemühungen geheimer Obern -- das Licht der gesunden Vernunft zu verdunkeln, oder, wo möglich gar auszulöschen, sehr gesegnet waren, und daß das Sistem der strikten Observanz, wodurch alle diese Dinge, hervor gebracht wurden, nunmehr entbehrlich wurde.

Stark, und seine Obern maintenirten den Tempelorden nur so lang, als noch keine würksamere Anstalten zur Berückung der Menschen getroffen waren, und Stark bat würklich Schröpfern einen Orden, von dem er und seine Obern sich die geschickteste Ausführung eines ihrer Endzwecke versprächen, und unter

dessen Maske geheime Brüder verborgen seien, noch nicht zu zerstören.

Denn es war anfänglich sehr vorteilhaft, eine Menge angesehener, sonst kluger Leute mit einem katholischen Orden zu beschäftigen, sie an katholische Gebräuche zu gewöhnen, an chimärische Zwecke zu fesseln, allerhand falsche Grundsäze und Hofnungen unter sie auszustreuen, und sie zu unnatürlichen Erwartungen, zur Geheimnißsucht rc. zu disponiren.

Als aber diese Versuche sehr gut ausgeschlagen, als viele andere geheime Gesellschaften errichtet waren, als man andere Mittel in Bereitschaft hatte, die durch so viele Abentheurer erregte Neigung zum Wunderbaren zu unterhalten, und die Menschen immer weiter abwärts zu führen, — da taugte ein Orden, der noch viele kluge kaltblütige und nicht so leicht zu behandelnde Mitglieder in sich faßte, freilich nicht mehr.

Man lies ihn fallen, widersezte sich dem Verlangen des bessern Teiles der Mitglieder; den Orden aufzuheben, oder in eine nüzlichere Form zu schmelzen, nicht länger, und lies es gerne geschehen, daß der Tempelritter auf dem Wilhelmsbader Konvent förmlich kassirt, als gefährlich für die Ruhe des Staats, und für das Beste der Religion aufgehoben, und, weil denn doch die einmal gewöhnten Ideen von Chevalerie noch viele Freunde und Vertheidiger fanden, — in einen Ritter der Wolthätigkeit verwandelt wurde.

Aber, Satis de hac materia odiosa: denn ich will warlich nicht noch den 3ten Bogen anlegen.

19.

Ich bin es müde, mein Bester! Ihnen noch weitere Nachrichten von dem Misbrauche der Maurerei zu geben, und berühre nur einige Branchen, die ihre Abkömmlinge durch die 3 ersten Grade der Maurerei führten, mit wenigem.

I) Die Klericker. Ihrer ist in den vorigen Briefen weitläuftig erwähnt. Herr Stark nennt sie selbst in der Unterwerfungsakte Clerici regulares & Adepti, und man kann sich der Vermuthung eines Zusammenhanges mit den am 27 April 1787 in Rom aufgerichteten marianischen regulirten Klerickern nicht entwehren. Ihr Zweck reicht bis zur Geisterseherei, Alchimie, Magie und Theosophie, Ihr höchster Grad ist die Priesterweihe. Mitglieder, die so weit hinan gestiegen sind, lesen alle Tage ihre Messe.

Daß die Priesterweihe einen Mann veredle, ihm mehr moralische Fertigkeit mittheile, ihn fähig mache, ohne alle chemische Kenntnisse, schlechte Metalle in Gold zu wandeln, — daß die Priesterweihe die unsichtbaren Thore des Geisterreiches aufschliesse, und den damit begabten die Bewohner desselben unterwerfe, wurde zu allen Zeiten nur von Flachschädeln und Bedlamsköpfen geglaubt — der Vernünftige sah nichts anders darinn, als eine

fei-

feierliche Einsezung des Volkslehrers, den man durch dergleichen versinnlichte Zeichen und Weihungen Unverlezbarkeit und Ehrfurcht verschaffen wollte.

Was auch einige katholische und protestantische Dümmlinge seit einiger Zeit von der hohen Kraft und Würkung der Priesterweihe gefabelt haben, so bleibt es doch ein ausgemachter Saz des gesunden Menschenverstandes, daß der Mensch dem Menschen nichts mitteilen kann, was er nicht selbst besizt, und daß der Erfahrung aller Zeiten gemäß, die Priesterweihe an sich noch keinen Menschen um einen Gran besser, edler, menschenfreundlicher, dultsamer gemacht habe. (Hätte sie nur, mittelst des ihr anklebenden Esprit de Corps nicht gerade das Gegenteil bewürkt.)

Um so wunderbarer würde es also scheinen, daß eine Menge angesehener — Protestantischer sonst vernünftiger und zum Teil gelehrter Personen, an deren Spize sich Könige, Fürsten, Grafen und Herren befinden, zu den Klerickern getretten, und teils im Besiz dieses höchsten Grades der Rosenkreuzerei ist, teils eifrig darnach strebet, wenn uns nicht die Inkonsequenz der Menschen fast bei jedem Geschäft in die Augen leuchtete, wenn nicht der Mensch von jeher der Leidenschaften Stimme williger als der Vernunft gehorchet hätte.

Aber, da widerstehe auch einer, wenn man ihm des Fortunatus Seckel, Flammels Alter, und Swedenborgs Conversatur verspricht, da höre einer auf die leise Sprache der Vernunft,

wenn

wenn es Conditio sine qua non ist, nur durch Glaubensaugen zu sehen, sich den unbekannten Obern unbedingt in die Arme zu werfen, und sich gegen ihre Priesterschaft und Untrüglichkeit, gegen die Lehren von Fegfeuer, Transsubstantiation u. s. w. nicht den mindesten Zweifel zu erlauben r).

Aber traurige Empfindungen weckt dieses Zudrängen der Protestanten zum Klerikate bei dem Menschenfreunde. Mit inniger Wehmuth sieht er einen grosen Teil der Protestanten einem lüftigen Gespenst nachströmen, das diese Unglücklichen mit Gaukeleien bethöret, und sie nöthigt, auf eine Freiheit, die ihren Ahnen des Blutes so viel kostete, auf die Freiheit einer unbeschränkten Prüfung, Verzicht zu leisten.

Und welchen Ersaz gibt man dafür — eine Chimäre. So hat denn der Eifer und Fleiß unserer Philosophen, Chemicker, Naturkündiger, Mathematicker bisher an einem Mohren gebleichet. So haben denn Hallens, Wieglebs, Meiers, Klaproths, Maquers, Scheele, Bergmanns Erfahrungen, — Kants, Herders, Eberhards rc. Schriften bisher so wenig auf ihre Zeitgenossen gewürkt, daß eine schon vor zwei hundert Jaren verachtete Thorheit wieder aufleben, und einen so ansehnlichen

Teil

r) Eigene Worte des Hirtenbriefs an die wahren und ächten Freimaurer, alten Sistems.

Teil der Bürger Europens in ihr Nez locken konnte.

Freilich hat man die Sirene jezt besser dekorirt. Martin, Willermoz, Gugomos, Wächter und Caglioſtro haben ihren Puz en haut gout besorgt.

Vorhin war die Rede nur von Metallenwandlung und Lebenstinktur. Unsere Wollüstlinge forderten mehr; so erfand man denn auch die Conversation mit den Aspasien der Vorzeit, -- und es kostete nur ein paar Zauberformeln, um dem C. R. die schöne Cleopatra in sein Serail zu schaffen.

O die Menschen, sie scheinen ehender zum Glauben, als zum Denken organisirt zu sein.

Indessen steht der Abgrund weit offen, dem man unsere neuern Klericker, Rosenkreuzer und Martinisten zuführt.

Priesterweihe ziemt keinem Schismaticker; der Protestant, der solche fordert, muß also an die Kirche, die solche reicht, und was noch mehr ist, an ihre Untrüglichkeit glauben; Vom Glauben ans Dogma kann keine Dispensation statt finden, und da der moderne Klericker schon mit der Transsubstantiation den christlichen Anfang macht, so wird es ihm nicht schwer fallen, auch die übrigen Absurditäten, die sich -- nicht in der katholischen Religion, die von Christo und den Aposteln, sondern -- in jener die von Päbsten und herrschsüchtigen Pfaffen gelehrt worden -- finden, in christlicher Einfalt anzunehmen,

und sich unter das eiserne Joch des blinden Glaubens zu beugen.

Ich benüze diese Gelegenheit, mein Werthester! um Ihnen zu kontestiren, daß ich, ob gleich Protestant (doch nicht im Bayleischen Sinne dieses Worts) gegen die katholische Religion an sich, weit weniger zu erinnern habe, als manche meiner Glaubensbrüder, — daß ich vielmehr glaube, sie könne mittelst einiger — dem Geist unsers Zeitalters angemessenen Modifikationen (versteht sich in Zeremonien und spätern Zusäzen der Päbste) für den gemeinen Mann, oder — um noch deutlicher zu sein — für jeden dem Geschäfte, oder Mangel an Fähigkeit keine Selbstprüfung erlauben, weit nüzlicher angewandt, und gebraucht werden, als die in ihrem Aeusserlichen etwas triste, und der Vorerkenntnisse schon mehrere fordernde Protestantische, die noch immer gegen die Erziehnng, die man den Anhängern derselben gibt, sonderbar absticht.

Ich glaube aber auch, daß diese lezten weit adäquater und würkender sein würde, wenn sich ihre Lehrer blos auf Lebenspflichten, und reine Gottesverehrung einschränkten, und ihre gelehrten, exegetischen, homiletischen und polemischen Windkrämereien, die der gemeine Mann doch niemals versteht — bei Seite liesen.

Dies im Vorbeigehen gesagt, bleibt es, weil jene Modifikationen so bald noch nicht zu hof-

hoffen stehen, immer eine höchstnachteilige zunächst den Protestanten die ganze Menschheit betreffende Sache, daß durch die Betrügereien einer aus allen Konfessionen, Zungen und Sprachen sich gesammelten Ligue ein ansehnlicher protestantischer Volksteil verleitet wird, seine unschäzbaren Rechte auf eigene Prüfung gleichgültig aufzugeben, und sich in Erwartung hoher Geheimnisse jener Rotte in die Arme zu werfen, die nichts geringers im Sinn hat, als ihre Anhänger allmählich in das Gebiet des stupiden Aberglaubens zu führen, das die Glaubigen des Dalai Lama bereits beherberget.

Seit einer gewissen Epoche, die ein gewisses höchstbedenkliches Religionsedikt zur Folge hatte, haben sich die Klericker, die bisher in Schweden, Dännemark, Niedersachsen, Rußland, Kurland, eben so wie im südlichen Deutschlande sich ausbreiteten, auch ihr Haupt in Preusen erhoben.

Trauert ihre Freunde, weiser und wahrer Aufklärung; ein einziger Federstrich vernichtet das grose langjärige Gebäude eines noch unerreichten Königs, der es wagte, die Vernunft in ihre alten Rechte einzusezen, und durch die Wolfart seines Staates überreichlich dafür belohnt ward.

Verstummt ihr Geschichtschreiber und Philosophen, die ihr sonst Preusen zum Beispiele aufstelltet, und andere Fürsten an die Bildsäule der dort verehrten Göttin, Dultung, hinführtet.

Sucht

Sucht euch ein ander Asyl ihr d'Argens, Algarotti, Dideroti, Helvetiuse, Friedrich der Duldsame ist tod, und Phantasten leiten seinen Neffen, wahre Erkenntniß der Glaubens- und Lebenspflichten an mangelhafte Formeln zu heften.

Aber freuet euch wieder, und harret besserer Zeiten, denn Friedrich Wilhelm ist im Begrif, sich von einer Rotte zu trennen, die ihn bisher seinem Volke, und seinem eigenen Herzen verbarg. Es arbeiten Männer daran, den künstlichen Zauber zu lösen, der ihn umstrikt hält. Schon hat er das Religionsedikt auf einige Art zurück genommen, und sein Minister, der Gözens Rolle in der Antichambre spielen mögte, hat ihm vergeblich ein zweites Anathema über die Steuern zur Unterschrift vorgelegt.

Klericker, Gold- und Rosenkreuzer, Theosophen s), Philalethen, Martinisten, Insouçians und noch mehrere, denn ihr Name ist Legion, gehören alle in eine Klasse, wo nicht allenthalben in Ansehung des Instituts, das freilich verschiedentlich akkomodirt wird, doch sicher in Hinsicht auf ihren wahren Zweck. Alle beschäftigen sich mit den sogenannten höhern Geheimnissen, treiben Geisterseherei, Ma-

s) In Homburg haust eine Gesellschaft davon, und der durch seine 100 Transmutationsgeschichten bekannte Güldenfalk war ein ansehnliches Mitglied derselben.

Magie, Alchimie und andere heillose Künste, und bedörfen zu ihren Operationen und Manipulationen der Gaben und Weihungen einer Kirche, die sich dieser Anlässe gar weislich bedient, um die verlohrnen Schäflein ad locum unde zurück zu führen t).

Lassen Sie uns den Himmel bitten, mein lieber Freund! daß er die Teilnahme der Regenten an dergleichen Beschäftigungen, verhüte oder abwende; denn was diese, denen so viel Macht und List zu Gebot steht, für Grausamkeiten verüben, was für erschröckliche und schändliche Handlungen alsdann insgeheim vorgehen würden, das können wir uns schon aus dem Beispiel des D. D. Ch. abstrahiren, der einen künstlichen Stul hatte zurichten lassen, und vermittelst desselben von den Personen, die das Unglück hatten, auf demselben eingeklammert zu werden, den Archäum zu erhalten suchte u).

Sie

t) Auch die Obern jener geheimen Gesellschaften, die (Berl. Mon. Schr. 1785. Jan.) in ihre Zirkel Marien-Bildchen brachten, einen Diaconus zur Tonsur beschwäzten, alchimische Prozesse vorschlugen, ohne Chemie zu kennen, Storchenaus dürftige Schriften empfalen, und überall auf Entsagung des freien Vernunftgebrauchs bestunden, verdienen hier erwähnt zu werden, denn es waren würkliche marianische Klericker.

u) Man hat auch von einen Offizier gelesen,

Sie werden wol thun, mein Bester, wenn Sie bei dieser Gelegenheit die Berliner M. S. 1785 August, und den dort befindlichen 2ten Beitrag zur Proselitenmacherei nachlesen wollen, um sich von den Touren und Maasregeln der geheimen Obern recht deutlich zu unterrichten. Ihre größte Kunst ist, die Erwartung ihrer Anhänger (die nach der Natur der Dinge niemals befriedigt werden kann) stets gespannt zu erhalten, ihnen allmählich den Kopf zu verschrauben, und sie endlich — wie dem Bruder Chrysophyron — zum blinden Glauben an ihre Untrüglichkeit zu gewöhnen.

Da ich so viel von Klerickern gesprochen habe, so erfordert es wol der Wolstand, auch ein paar Worte über den Presbyter Clericorum, Herrn Dr. Stark beizufügen.

Eines teils ist das Publikum diesen Obermeister der Klericker O. T. Dank schuldig, daß er in seinem St. Nicaise einen Kommentar über Lessings

„Ich weis ein Vogelnest,
Doch wo es ist, fragt nicht.

geliefert hat, daß er die verschiedene Branchen der Maurerei, ihre Misbräuche und schimärische Zwecke aus dem heiligen Nebel, der sie bisher deckte, hervor zog, und öffentlich aufstellte.

sen, der die Soldaten seiner Kompagnie zur Onanie verleitete, warscheinlich um die Mater Archaei davon zu erhalten.

Und wenn auch die Quelle woraus dieser Liebesdienst floß, sehr unrein war, wenn der Herr Doktor eine Chimäre lächerlich machte, um eine andere Chimäre an ihre Stelle zu sezen, so hindert uns das doch nicht, das Gute, so aus dem Bösen floß, dankbarlich hinzunehmen.

In der That, aber dauert mich der gute Doktor, an dem nun alles zum Ritter werden will.

Da liegen sie im Publikum, seine drei Bände Vertheidigungen, aber sie werden wol ungelesen bleiben, wenn er seinen Anhängern diese Coloquintenspeise nicht sub Lege Obedientiae befiehlt.

Meines Orts gestehe ich frei, daß ich sie nicht noch einmal durchlesen würde, und wenn ich Priester der Natur dadurch werden könnte.

So viel ich davon begreife, hat der Herr Presbyter sich nicht sowol vertheidigt, als recriminirt. Denn über seine bedenklichsten Schritte findet man in seinem geräumigen Werke gerade nichts befriedigendes, nichts von der Pension, die er von katholischen Geistlichen aus Frankreich zog, — nichts von seinen geheimen Mißionen, von den befremdenden Veränderungen seiner Lage und Aufenthaltsorte.

Um Sie, mein Bester! in Stand zu sezen, über das pour & Contre in Sachen ad Stark selbst zu urtheilen, um es Ihnen leich-

leichter zu machen, eine Meinung, welche Sie wollen, von diesem Manne zu fassen, will ich Ihnen eine Skizze so kurz als möglich von seinem maurerischen Lebenslauf herzeichnen.

Als ein junger, feuriger, wisbegieriger Mann, voller Prätensionen, kam er nach Frankreich, und konnte unter diesen Umständen, wie er selbst bemerkt, leicht irre geleitet werden.

Voll Begierde, sich in einem Orden, den er eben angenommen hatte, hervorzuthun, war er über die Mittel zu diesem Zweck nicht sehr verlegen.

In Auvergne, wie man sagt, trat er zur katholischen Religion über, um mehrere Aufschlüsse in der wahren Maurerei zu erhalten.

Ich wäre sehr geneigt, diesen Schritt, wenn er würklich geschehen ist, zu entschuldigen, wenn der Herr Doktor bei reifern Jaren und kühlerm Blute wieder in das Gleiß eines rechtschaffenen Protestanten zurück getretten, und nicht vielmehr mit noch bedenklichern Schritten hervor gegangen wäre.

Seine Obern — nach allem was wir von ihnen wissen, sind sie katholische Geistliche — sanden ihn im Jare 1766 nach Deutschland zurück. Er mußte zu Wismar, wo man ihm eine Konrektor Stelle verschafte, zuerst auftretten, weil man von jener Ecke aus auf Schweden und Niedersachsen am sichersten zu würken dachte, (wie auch der Erfolg bestättigt

hat) die von hieraus mit den Obern der strikten Observanz gepflogenen Unterhandlungen habe ich oben schon angeführt, und bemerke hier nur noch, daß die von ihm und seinen zwei Gehülfen v. V. und v. B. errichteten Loge einen Aufwand von 3000 Thalern verursachte, die aus der Missionskasse bezahlt wurden — daß Herr Stark eine Vollmacht von einem unbekannten Pylades (den wir noch immer nicht kennen) produzirte, und für einen jungen Mann der er damals war, in einem sehr hohen — aber (ob es gleich sonderbar scheint) die Obern der Tempelritter nicht befremdenden Tone sprach.

Als er in Wismar seine Sachen so gut, wie ich oben erwähnt, gemacht, und seine klerikalische Sämereien ausgestreut hatte, legte er seine Stelle nieder, und gieng als Informator nach Petersburg, um auch dort sein Sistem auszubreiten.

Entweder wurde er in dieser leztern Mission wieder von andern abgelößt, oder man brauchte ihn anderwärts nöthiger — Genug nach einem Jare gieng er von da nach Königsberg. Lebte Kanter noch, so könnte über seinen dortigen würksamen Aufenthalt manches Licht verbreitet werden. Von hier aus korrespondirte er mit dem famösen Schröpfer, und gestand zu, eines Zwecks und Ursprungs mit ihm zu sein.

Als er hier zu der Würde eines Oberhofpredigers, General-Superintendenten, Professoris primarii empor gestiegen war, legte er

auf

auf einmal alle diese Aemter nieder, und gieng, weil seine Gegenwart in Mietau nöthig würde, nach dieser lezten Stadt, um jüngster Professor der Philosophie auf dem dasigen Gymnasium zu werden!!

Man weis es nicht allein von der Frau von der Recke, daß damals in Mietau allerlei geheime und schwärmerische Dinge getrieben wurden, und daß Cagliostro da eine sehr glänzende Aufnahme fand.

Herr Stark erklärte den Cagliostro, wie man auch von Schröpfers Korrespondenten nicht erwarten durfte, nicht etwa für einen Betrüger und Gauckler, wie der biedere Graf Moszynsky, und nachher die Frau von der Recke thaten, sondern für einen schwarzen Magen, der seine Beschwörungen mittelst des bösen Principii und mit dem Degen mache.

Herr Stark ein friedsamer Sohn der Kirche, und nicht minder im Geisterreich einheimisch, beschwor durch Räuchern, und suchte die Frau von der Recke und mehrere seiner Anhänger in dem schändlichen Wahn, als könnte man durch Rauchpulver und blanke Degen auf Wesen würken, die wenn sie auch existiren, doch gewiß nichts mit diesen Possen gemein haben können, — zu erhalten x).

 Von

x) Daß Herr Stark vor Cagliostro warnte, darf niemand befremden. Es ist so die Art dieser Herren, die Köpfe aufs schlimste zu verwirren. Die geheimen Obern ver-

Von Mietau — wo er sein Klerikat wiederholt den Brüdern der strikten Observanz anpries, gieng Herr Stark nach Darmstadt, wo er seine bekannten Stellen als Oberhofprediger, Konsistorialrath und Definitor noch jezt begleitet.

Die Ursache, warum man ihn nach Darmstadt translozirte, mögte zum Teil in dem oben angeführten Woogischen Brief enthalten sein.

In Darmstadt war der Herr Doktor sehr thätig, und ob er gleich Stirne genug hatte, laut zu versichern, daß er seit 1777 aus allen Ordensverbindungen herausgetretten sei, so ist es doch ausgemacht, daß er, ausser der Apologie des Maurerordens, die sich der Dedikation nach, vom Dezember 1777 datirt, noch

1) den Stein des Anstosses 1780.
2) über den Zweck des Freimaurerordens 1781.
3) über alte und neue Misterien 1782.
4) St. Nicaise 1785.

geschrieben habe, oder der Herausgeber davon sei.

verloren nichts dabei, ob man sich die Geister von St. oder C. citiren lies; Sie gewannen vielmehr dadurch, da die Liebhaber dieser freien Künste dadurch Wal und Kur bekommen.

In allen diesen Schriften verachtet er die gewöhnlichen Freimaurersisteme, und deutet auf das Seinige, das **Klerikalische nach den Regeln des heiligen Bernhards**, hin, das Geheimnisse enthält, die weder glücklicher, fähiger, besser, und ich darf wol sagen, vernünftiger machen.

Dies Sistem ist in der Apologie, im Nicaise, und in der Starkischen Korrespondenz mit den Obern der strikten Observanz zwar nie ganz deutlich, aber doch immer so weit entwickelt, daß man es für den Protestantismus und das Recht freier Prüfung sehr gefährdevoll halten muß.

Da dieses Sistem so kräftig auf den innern Menschen würken, ihn veredlen und empor heben soll, da des Kempis Büchlein de imitando Christo den Anhängern desselben als ein Hauptbuch empfolen wird, so hätte man freilich erwarten dörfen, daß der Obermeister und Verbreiter des dikbesagten Sistems seinen innern Menschen vordersamst selbst veredelt und verbessert, und mit Kempis Meditationen so tingirt haben müßte, daß es ihm ganz unmöglich sei, eine andere, als die Sprache der Sanftmuth und liebreichen Zurechtweisung zu reden; denn Herr Stark „der im glücklichen Besiz des Lichts ist„ sagt selbst, daß die Geheimnisse des Ordens, nur **edlen und tugendhaften** Menschen zu Teil würden, oder doch **gewiß** edle und tugendhafte Menschen machen müßten.

Aber leider, habe ich mich genöthigt gesehen, über meine drei Bände Starkischer Vertheidigung das zum Mot.o zu schreiben, was Luzians Memph zum Juviter sagt:

„du zuckst den Donnerkeil (du schimpfest)
„also hast du Unrecht.„

Denn diese drei dickleibigen Bände scheinen zunächst dazu da zu seyn, des ehrlichen Ernulphus Fluchregister zu ergänzen, oder einen Ernulphum emendatum zu procreiren, und ich kann aus dem Inhalte derselben, eben so wenig eine durch die hohen Ordensgeheimnisse geschehen sein sollende Veredlung des Herrn Doktors warnehmen, als aus seiner unbilligen Fehde mit Herrn Fleischer, dem er Heckerling für Haber verhandelte, und ihn nöthigen wollte, auch noch die fernern Ergüsse seiner Galle mit theuerm Geld zu bezahlen.

Ein edler tugendhafter Mann, hätte ohne alle Schimpfworte lediglich die klerikalischen Briefe erklärt, hätte sich über die Vollmacht des Pylades, über die Schröpferiaden bestimmt vertheidigt, oder seine Jugendsünden gestanden — oder geschwiegen, aber so, wie Herr Stark verfährt, handelt kein schuldloser Mann, handelt allenfalls nur der Klericker, den es nur ärgert, daß er kein Auto da Fée halten kann.

Auch Starks Apologeten würden mit mehrerer Ehre geschwiegen haben, da sich ohne ihres Herrn und Meisters deutliche und ehrliche Erklärung über die Worte: Florenz, drei-

dreifach gekröntes Heiligthum rc. Pylades rc. nichts zu seinem Vorteil sagen läßt.

Ich begreife wol, daß es in Schlossers und Jakobis Karakter liegen mag, sich der Meinung des grosen Haufens ganz allein entgegen zu stämmen, und daß es ihnen eine ehrliche Fehde schien, einen Mann, der zwar einigermassen convictus, aber nicht confessus war, und über den nun alles los fuhr, vorläufig in Schuz zu nehmen, und ich kann nicht bergen, daß mir die Persifflage der Berliner Monat-Schriftsteller in dem Briefe des Vogt Hummels sehr unanständig und unedel schien; aber auf der andern Seite hätte ich wol wünschen mögen, daß jene beeden von mir verehrten Männer mit ihrer Protektion ein wenig vorsichtiger gewesen sein mögten, denn in der Krise, worinn sich jezt die Maurerei mit allen ihren Afterzweigen befindet, — wo das beständige gegeneinander Reiben beeder Teile manche den Profanen nüzliche Warheit heraus lockt, hätten jene grose Namen noch nicht mit genennt werden sollen.

Herr Stark bleibt für mich noch immer eine nicht ganz erklärbare Erscheinung, und so gut ich mir auch seinen Zusammenhang mit manchen andern Erscheinungen, die sich seit ungefähr 30 Jare gezeigt haben, erklären zu können glaube, so wenig bin ich doch geneigt, meine Privatmeinung, die manchem Teile unangenehm sein müßte, frei heraus zu sagen.

Adio, mein Lieber, meine nächsten Briefe sollen Ihnen noch einige Maginationen schildern, und dann zum Schluß.

20.

Quid causae est, merito quin illis Jupiter ambas
iratas buccas inflet, neque se fere posthac
tam facilem dicat votis, ut praebeat aurem?

Hor.

Ich fahre fort, mein Werthester! noch einiger geheimen Gesellschaften ganz kürzlich zu erwähnen, die ihr Sistem böslicher Weise auf die Maurerei gepfropft haben, und die Inkonsequenz der Menschen in einem sehr hohen Grade zeigen.

II) Noch einige Branchen von Rosenkreuzern, die nach der Herrschaft über die Natur ringen, aus weis schwarz, oder aus Blei Gold machen wollen, und eigentlich die Waffenträger und Schildknappen der Klericker sind.

III) Der Orden der Ritter und Brüder Eingeweihter aus Asien; nach einem sehr grossen Plane angelegt. Man datirt seinen Ursprung aus Thessalonich (eigentlich Wien) und findet einen nicht unwesentlichen Zusammenhang zwischen diesen und dem Orden des heiligen Joachims, oder der göttlichen Vorsehung. Wenigstens scheinen jene Väter, die Gugumos sandten, um die deutschen Maurer

zu proseliren, hier wieder mit im Spiele zu sein!!!

Dieser Orden ist für ganz Europa zum grosen Zweck der Einheit bestimmt.

Daß hierunter Glaubenseinigkeit, und zwar nach dem Sistem der römischen Kirche verstanden werden, lehren schon die Vorschriften der Obern.

Die Allerhöchstweisesten und würdigsten (welche Superlative) Väter und Brüder der 7 unbekannten Kirchen, (warum unbekannt) in Asien verordnen und befehlen nehmlich: Strengen wahren Gehorsam, gegen die Geseze und Vorschriften des Ordens, und unbedingte Unterwerfung.

Der neu Aufzunehmende muß versprechen diesen Gesezen, die wahres Licht sind, (das wird sich zeigen, wenn man sie prüfen darf) bis ans Ende seines Lebens unverbrüchlich zu folgen, ohne jemals zu fragen, wer sie ihm gegeben hat, woher sie gekommen sind, oder künftig kommen werden. Er muß sich ferner zur wirksamen Ausbreitung des Ordens, zur unverweilten Anzeige alles dessen, was demselben schaden kann, feierlich verpflichten. Protestanten dörfen nicht bei der Aufnahme katholischer Ordensglieder anwesend sein.

Der von Natur gebrechliche muß, wenn er höhere Stufen im Orden sucht, Dispensation haben, (gerade wie es das Jus canonicum fordert) und solcher Stufen sind fünf.

1)

1) Die Suchenden, (das heißt der Anfang der Verwirrung ihres Verstandes, durch vorgespiegelte hohe Geheimnisse, und grose Vortheile. 2) Die Leidenden, (die schon so weit gekommen sind, sich blenden zu lassen) dies sind nur die Probestufen; wer solche ohne Zerrüttung seiner Vernunft überstanden hat, wird ausgeschlossen, oder wenigstens nicht weiter befördert.

3) Die Ritter und Brüder Eingeweihte aus Asien in Europa. (Hier wärmt schon gemeinschaftlicher Enthusiasmus).

4) Die weisen Meister. (die aber sicher nicht so viele Weisheit, als unsere Kante, Eberharde und Feder besizen).

5) Die königliche Priester, (id est, die so weit gebracht sind, Ovids Metamorphosen, oder sonst etwas dergleichen zu glauben, und in diesem festen Vertrauen die Tonsur nehmen, um selbst zu metamorphosiren. Man nennt sie auch die ächten Rosenkreuzer, oder die Stufe Melchisedek.

Wer einmal die erste Hauptstufe erhalten hat, muß eidlich angeloben, lebenslang im Orden zu bleiben.

Jeder Aufzunehmende muß schon die drei ersten Maurergrade haben.

Die oberste Direktion, die man noch so wenig, als ihren wahren Obern kennt, nennt sich das kleine fürwährende Synedrium in Europa. Die Tracht der Einge-

geweihten ist Spanisch, nach verschiedenen Nüançen, warscheinlich um mehr aufs äussere zu würken.

Der Orden, der schon umherreisende Apostel hat, — dessen Anhänger sich von Italien über Niedersachsen bis nach Rußland ausbreiten, und der mir mit dem Klerikate genau zusammen zu hängen scheint, hat seine Hieroglyphen, so wie die Namen seiner Ordensbeamten auf eine lä erliche Art aus dem Hebräischen genommen, und behauptet, das Urim und Thumim, womit sich Aaron so viel wußte, in Originali zu besitzen.

Meines Gefallens könnten Sie auch Aarons grünende Ruthe, die goldnen und silbernen A—e der Philister, Hiskias Sonnenuhr, Hesekiels Fastenspeise, und den Harnisch des Engels, der von dem Makabäern Herzog, noch dazu besitzen, ohne daß ich ihnen um einen Gran bessere Aussichten zutraute.

Dem grosen Zweck der Einheit gemäs, der des Ordens Vorwurf ist, dörfen die Anhänger desselben aus allen Zungen, Sprachen und Konfeßionen gesammelt werden.

Die Söhne Isaschars und Naphtali, Alis und Omars Anhänger, Konfuzens und Zoroasters Jünger, Kreter und Araber, Griechen und Mesopotanier, — alle haben Zutritt zu diesem Heiligthum — alle können zu gewissen Zwecken gebraucht werden. Am willkommensten mögten die Anhänger des Dalai Lama — oder des — — sehr ehrwürdigen

Herrn

Herrn D. U. sein, denn diese sind schon gewöhnt, Heu zu fressen, oder respective ihre Vernunft in die Wundermahle Christi einzusperren, und können folglich sehr leicht behandelt, und beschwichtigt werden.

Fein angelegt ist dieser Plan allerdings; denn wenn es euch, meine allerhöchstweisesten unbekannte Herren gelingen sollte, vom Aufgang bis zum Niedergang einerlei Formel, Glaube und Meinung einzuführen, was wird euch hindern, eine Theokratie wie in Paragay über den Erdboden zu verbreiten, und den Menschen mit Spreu zu füttern, während ihr seinen Schweis verprasset, und seine Weiber und Töchter beschlaffet. Unterstünde sichs auch einmal ein dreister Mann, gegen eure Universalformel zu protestiren, dann haben ja unsere Wälder noch Holz zu Scheiterhaufen, und man opfert aus christlicher Liebe, den Körper des Frevlers, um seine Seele zu retten.

Aber dürft ich euch, meine dreimal weise Herren, jezt, wo die Scheiterhaufen noch nicht gebaut sind, demüthig fragen, was denn eigentlich euer groser Zweck der Einheit sei? Denn ich gestehe meine Verstandsschwäche, ihn nicht begreifen zu können.

Einheit des Glaubens; dafür behüte uns Gott in Gnaden. Bald würden wir wieder zu Automaten herunter sinken, die an den Fäden der Hierarchie hiengen, und nach Wolgefallen des christlichen Dalai Lama spielen müßten.

O ich bitt' euch, laßt der Menschheit ihre verschiedenen Stufen von Kultur und Glauben. Diese Friktionen der einen Klasse an der andern sind ihr unentbehrlich. Verheit dem lieben Gott sein Werk nicht, der diese Verschiedenheiten des Körpers, des Klima und der Meinungen aus sehr weisen Absichten in die Schöpfung brachte.

Universalglaube taugt so wenig wie Universalmedizin.

Laßt dem Türken seinen Mahomet, dem Chineser seinen Confuz, und dem Juden seinen Moses. Ihre Sittenlehre paßt zu ihrem Klima, und ihr könnt allen diesen verschieden glaubenden Menschen sicher nicht eine einzige Teufelei schuld geben, die nicht doppelt auf Rechnung der Christen (freilich der fanatischen) stünde.

Semler y), mein lieber Freund, hat den Saz, daß Klima, Körperbau, Erziehung u. s. w.

y) Uiber historische Gesellschaft, und moralische Religion der Christen von Dr. Semler 8. 247 S. „Das Maas der Kenntnisse kann nicht bei allen Christen gleich sein, folglich findet auch keine allgemeine Sprache für sie statt u. s. w

und der Rezens. in d. Allg. L. Z. sagt bei dieser Gelegenheit.

„Endlich sollten doch wol die Christen das unabsehliche Land der Moral, worinn die christliche Religion eine ziemlich grose —

w. verschiedene Meinungen erzeugen müsse, deutlich genug entwickelt.

Sagen Sie mir doch, was konnte der glückliche Peruaner mit einer Religion anfangen, die ihm ohne die nöthige Vorkenntnisse einen gekreuzigten Gott predigte, und eine Jungfrau, die Mutter war, zu verehren zwang.

Was soll sich der Esquimau, der Einwohner auf dem Feuerlande von unserer Religion denken, die nur für kultivirte Menschen gehört, was soll der Hindoos, der Muhamedaner mit unserer Glaubens- und Sittenlehre machen, die seinem Klima und seinen Bedürfnissen nicht anpaßt.

Was ich hier gesagt habe, wird durch die Mißionsberichte aus Asien und Afrika bestätigt. Die Malabaren sind nur so lange Christen, als sie Arrak bekommen. Die Jesuiten landen nöthig, dem Chineser seinen Confuzius zu lassen, und die andern Mißionärs nahmen ihren Proseliten ein Mährchen, um ihnen ein anderes dafür zu geben.

Laßt uns auf den grosen Zweck der Einheit Verzicht thun, und lieber würksam sein, daß bei aller Verschiedenheit der Meinungen und Dogmen, der guten und menschenfreundlichen Handlungen immer mehrere werden, —

laßt

aber doch nur eine Provinz ist, mehr kennen, als daß sie noch immer eine feste Gleichförmigkeit ꝛc. wünschen sollten.

laßt uns oft den Spruch, unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm, beherzigen, und von jedem Religionssistem das wegschneiden, was allgemeine Bruderliebe hindert -- und den Menschen nöthigt, gegen seinen natürlichen Hang schlecht und inkonsequent zu handeln.

Die Gebrüdere Hans Heinrich, und Hans Karl Freiherren Eker von Ekhofen, sind als bekannte Obere des Ordens der Eingeweihten aus Asien genannt worden Sie sind beede in Hohenlohe-Waldenburgischen Diensten, halten sich beede in Niedersachsen, namentlich in Hamburg und Schleswig auf, (welchen Aufenthalt der ältere Bruder erst kürzlich statt Wien wo er lange war, gewählt hat) sind beede Mitobere (der jüngste auch Kanzler, des weltlichen Stifts Ritterordens zur Ehre der göttlichen Vorsehung, zu welchem wie ich oben sagte, Sugomos nach ausgespielter Rolle zurück trat) und ihr Apologet versichert, daß man es ihnen nicht verargen dörfe, wenn sie als Maurer nach Warheit suchten, wo sie nur immer solche zu finden glaubten, und hernach die erkannte Warheit würken liesen.

Vergleichen Sie mein Lieber! mit dieser Nachricht das, was ich oben von geheimen und gröstenteils gelungenen Machinationen der Klericker in Niedersachsen u. s. w. sagte, und ich brauche nichts weiter hinzu zu fügen.

IV) Der erstgenannte weltliche Stiftsorden zur Ehre der göttlichen Vorsehung, oder

seit 1786 der Orden des heil. Joachims, seit 1756 gestiftet, und katholischen Ursprungs, ob gleich eine grose Anzal protestantischer Standespersonen dazu gehört.

Ich habe Gründe, von diesem Orden weiter nichts zu sagen, sondern Sie nur auf das Journal von und für Deutschland, und auf die in diesen Briefen liegende Winke zu verweisen.

Sein geheimer Zweck ist sicher auch proselirend rc.

V) Crusiusische Magen.

VI) Der Ritterorden der Affen und Löwen und der Verschwiegenheit. Vid. Schlözer.

VII) Die Gesellschaft pro Ecclesia & Libertate. Vid. Allgemeine Litteraturzeitung 1787. 1tes Blat.

VIII) Heilbronner Bund der Rechtschaffenheit, der aber dem Himmel sei Dank — nicht mehr — wenigstens in Heilbronn nicht mehr existirt, und schon den 21 Febr. 1780 durch eine Herzogl Würtembergische Verordnung in den dortigen Ländern verbotten wurde.

Ihr Zweck war, Gespenster zu erlösen, Schäze zu graben, und reich zu werden, ihr Oberer ein vornehmer Hohlschädel, und ihr Sistem Schurkismus.

IX) Der das Publikum mit Schriften mancherlei Art heimsuchende Weiz von Menge war auch geneigt, eine geheime Gesellschaft zu stiften,

ten, und hatte schon hübsche Vorrichtungen gemacht, als das Publikum gewarnt wurde. Wie weit es nachher damit gediehen ist, blieb mir unbekannt.

X) Ein ungenannter Patron, der sich dreist genug fühlte, die allgemein verbreitete Neigung der Deutschen zu geheimen Gesellschaften zu seinem Privatvortheil zu benüzen, bot Diplome zu einem Orden der Menschenfreunde feil, und kreirte Menschenfreunde so viel man nur wollte, das Stück um 2 Laubthaler.

XI) Klüger und mysteriöser bei gleichem Zweck wußte sich der Herr von Assum zu nehmen — vormals in preusischen Diensten, und Secretair einer dortigen Loge, hernach Hofadept Herzogs Christians zu Zweibrücken, sodann Stifter des Darmstädter Lotto, und endlich Entrepreneur einer Klassenlotterie zu Grünstadt.

Verständige Leute behaupten, daß Lotto und Lotterie eine Pest des Staats sei, daß sie unseliges Verlangen, ohne Mühe und Arbeit reich zu werden, erzeuge, und zu allen nur ersinnlichen Ausschweifungen und schlechten Streichen leite.

Hier aber nicht also, denn diese Assumsche Lotterie ist Quelle der sogenannten höhern Freimaurerei, und dient nur zum Deckmantel der grosen Glücksgüter, die sich Assums Verbrüderte durch Anstrengung ihrer phisischen

und moralischen Kräfte, unter der Leitung des besagten Hofadepten erwarben.

Indessen ist Herr von Assum menschenfreundlich genug, auch Profane daran — nehmlich an der Lotterie Anteil nehmen zu lassen, ja sogar seinen Verbrüderten den Debit der Loose an Profane zur wesentlichen Pflicht zu machen.

Wer nicht ganz verblendet ist, muß bemerken, daß Assum die beeden Fäden, woran man jezt die Menschen am festesten knüpfen kann, zusammen gedrehet habe.

Freimaurerei und Lotterie. Durch die leztere Geld — durch die erstere Ansehen und Einfluß zu gewinnen, ist Assums Zweck.

Er nennt seine Affiliirten frömmelnd genug: Equites a Cruce trinitatis, und sich den Ritter vom gekrönten grünen Adler; — spricht bei der Aufnahme viel mystisch religiöses vom heiligen Geist, macht Hofnung zu grosen Glücksgütern, und zeigt nach der Weise anderer Abentheurer Patente und Briefe von Kaisern, Königen, Fürsten und Herren vor.

Wie in aller Welt können sich — sonst vernünftige Leute der Leitung eines Mannes überlassen, der sich weder durch grose Kenntnisse, noch durch moralischen Wandel zu seinem usurpirten Karakter zu legitimiren vermag, — der seine Mitbrüder zu Lotterie Kollekteurs macht, und sie dadurch nöthigt, an der V e r s c h l i m m e r u n g der Menschheit mit zu arbeiten.

Das Lehrsistem des Herrn von Assum ist nach Jakob Böhmen gemodelt, aber mit der Tonsur, die man in einem der höhern Grade erhält, etwas modernisirt; warscheinlich nicht sowol, um zu proseliren, sondern um mehr Kraft und Würdigkeit zu Transmutationen dadurch zu erlangen.

Noch muß ich anmerken: daß der bekannte Ordensobere arrogant genug ist, sich Reverendissimum Sapientissimum Summum Magistrum L. (udwig) a Leone Aureo coronato nennen zu lassen, ohne jemals besondere Würde und Weisheit gezeigt zu haben, — daß dessen Vicarius substitutus sich Eques Georgius a Cruce trinitatis unterzeichnet, und daß sich die darauf folgenden beeden Vorsteher: Carolus a Signo Victore und Guilelmus ab aquila virid. laur. nennen.

An schallenden Prädikaten wäre also kein Mangel.

Sonderbar genug mag es aussehen, wenn diese Equites, die in der Wal ihrer Mitglieder eben nicht sehr delikat sind, sich in dem kleinen Residenzstädtchen Grünstadt versammeln, und der Bruder Advokat, den Bruder Krämer Ritter nennt, oder der Kammerlaquay neben seinen hochgebietenden Herrn zu sizen kommt.

Die Grafen von Leiningen, denen Grünstadt gehört, und deren Finanzumstände etwas zerrüttet sind, kümmern sich herzlich wenig um das Unheil, das aus dieser unbefug-

ten Ritterschaft entstehen kann. Sie handeln hierinn, wie mehrere Fürsten und Grafen des heiligen römischen Reichs; lassen sich ihre Concession gut bezahlen, und fragen weiter nicht nach, woher das Geld komme.

XII) Ein geheimer Orden in Wien, der bei der Aufnahme sich der Harmonika bedient, und dadurch bei Menschen, deren Nervensistem von Generation zu Generation immer reizbarer wird, sicher grose Sensation erregt.

Ach! es gab freilich von jeher Betrogene und Betrüger. Aber so viele fein durchgedachte Sisteme, die Menschen um ihre kleine Portion Erdenglück zu betrügen, hat nur die lezte Helfte unsers aufgeklärten Jarhunderts aufzuweisen.

Noch hätt' ich ein Wörtchen von der grosen Menge maurerischer Schriften zu reden, die seit ungefähr 5 Jahren im Publikum erschienen sind.

Es ist immer schon etwas gewonnen, wenn Sachen, die sonst nur im Stillen und bei verschlossenen Thüren verhandelt wurden, einmal fürs Tribunal des Publikums gebracht werden.

Unter den vielen Schriftstellern die über Lessings Text:

„ich weis ein Vogelnest„

schrieben und kommentirten, zeichnete sich Stark vorzüglich aus. Seine Apologie der Maurerei, sein Stein des Anstossens, sein Nikaise, seine Schriften vom Zweck des Mau-

rer-

rerordens, und über alte und neue Misterien sind so viele Beweise, daß er sich bis jezthin lebhaft und einig mit der Maurerei beschäftigte, und sehr bemüht war, sein eignes Sistem auszubreiten.

Die Unbilligkeit, solches auf Kosten anderer Sisteme zu thun, verschafte ihm einen sehr nachdrücklichen Gegner an dem Dornritter, und die Fehde dieser beeden Tempelherren, die nun vor dem Publikum geführt wurde, hellte dem Auge des Profanen manche terra incognita in der Maurerei auf.

Ausserdem erschienen noch Fürstensteins und Stralenbergs Briefe über das Ganze der Maurerei, deren Inhalt sehr bedenklich ist, und auf manche nachteiliche Vermuthung leitet z).

Im Ganzen aber hat sich niemand gefährdevoller über diesen Gegenstand geäussert, als der Verfasser der Enthüllung des Weltbürgersistems.

N 5 Hätt'

z) Um unnöthige Weitläufigkeit zu vermeiden, verweise ich Sie auf den Dezember Monat der Berliner Monatschrift 1786, wo dies Büchlein (dem Herr von Keßler 1787 in der 2ten Auflage einige Noten beifügte) sehr schön beleuchtet ist, und niemand der es liest zweifelhaft lassen kann, ob die damaligen Sisteme der Maurerei dem Protestantismus, oder welches einerlei ist, der gesunden Vernunft nachteilig waren oder nicht.

Hätt' ich auch bis jezthin an fortdaurender Würksamkeit der Jesuiten gezweifelt, so würd ich doch durch die Lektüre dieses Buches von meinem Zweifel geheilt worden sein; denn der Verfasser desselben ist Erzjesuit, oder es hat nie welche gegeben.

Wer sich die Mühe geben mag, die Schriften älterer Jesuiten mit diesem Buche zu vergleichen, oder auch nur den Namen Loyola in Bayles Wörterbuch nachzuschlagen, dem wird eine ausserordentliche Aehnlichkeit zwischen den Grundsäzen der dort geschilderten Jesuiten, und denen unsers Verfassers in die Augen leuchten.

„Der Wille des Menschen sei verdorben, „müsse eingeschränkt werden, fordere beständig Vormünder und Aufseher, die ein übermenschliches Creditiv dazu berechtige.

„Die Bibel sei höchstes Dokument aller „positiven intellektuellen und sittlichen Warheiten, ohne Bibel existire kein Dokument „über Fürsten- und Menschenrecht.

„Erleuchtung des Verstandes, Denk- und „Preßfreiheit, gesunde Philosophie, seien lauter Mittel, uns der beginnenden Universalmonarchie der Loyolisten zu unterwerfen. u. s. w.

Dies sind so ohngefähr die Hauptgrundsäze des Enthüllers, und man kann jezt leicht vorher sehen, wie seine Enthüllung ausgefallen sein müsse.

Traurig ist für den Menschenfreund der leise tönende Ruf des Gerichts, daß der Verfasser desselben mit dem Konzipisten des preußischen Religionsedikts in genauer Verbindung, — und in einem Orden stehe.

Umsonst ist also eure Mühe, ihr Eichhorne und Michaelis, uns zu vernünftiger Schriftforschung zu ermuntern — Umsonst predigen uns die Wielande, Spalding, Semler und Hufelande, daß der Geist des Menschen, und seine Untersuchungen frei und unbeschränkt sein müssen — wenn der eine als Schriftsteller, und der andere als Minister, sich an die Spize der Gegenpartei stellen, und teils durch schleichende Insinuationen, teils durch Machtgebote die Menschen in den engen Glaubenspferch, dem sie kaum entronnen sind, wieder zurück bannen dörfen — Aber, genug von einem Buche, das im deutschen Merkur, in der allgemeinen Litteraturzeitung, in der Berliner Monatschrift ꝛc. schon hinreichend wardirt worden ist, und ausdrücklich dazu geschrieben zu sein scheinet, die protestantischen Fürsten durch Sophisterei und vorgespiegelten Nachteil, gegen Aufklärung und Denkfreiheit mistrauisch zu machen.

Wir wissen jezt besser, daß die Bibel nicht das einzige Dokument über Menschen- und Fürstenrechte enthält, und daß es Nationen gegeben hat, und noch gibt, die ohne Bibel so glücklich, als Menschen werden können, geworden sind.

Die

Die Moral Jesu ist nicht für alle Stufen der Kultur gleich anwendbar, und wenn wir auch dem Herrn Enthüller einräumen, daß sie das vollständigste Moralkompendium sei, so schließt das doch die Bemerkung nicht aus, daß ein Fortrücken unserer Kultur andere Sitten, Gebräuche, Regierungsformen, und andere Verhältnisse und Pflichten auflegen.

Uiberhaupt scheint mir der Lärm, den neuerdings so viele geheime Gesellschaften mit der Bibel machen, sehr bedenklich.

Man hat schon viel über den Menschen, wenn man ihn täuschen will, gewonnen, wenn man ihn glauben macht, daß Ezechiel zum Söhnopfer seines Volkes sich mit seinen Exkrementen gefüttert, oder daß der Allweise auf das Gebet eines habsüchtigen Priesters, ein sonst gutes und glaubiges Ehepaar wegen Verheimlichung einiger Silberlinge, die im Grunde sein Eigenthum waren, mit plözlichem Tod gestraft habe.

Das ist eben der Wunsch einer gewissen schurkischen Menschenklasse, daß wir uns Gott nur nach dem Bilde, das Sie uns von ihm zeichnen, oder das vor alten Zeiten gewisse unwissende und aberglaubische Leute, Propheten genannt, von ihm machten, — denken sollen, — welches Bild aber nur einer mexikanischen Gottheit ähnelt.

Und solche Armseligkeiten, die man längst gewohnt war, in der weisen Sorbonne unweisem Urteil über Marmontels Belisär zu ver-

verlachen, tischt einer jezt wieder auf, und es finden sich noch andächtige Laffen, die sich damit blenden lassen.

Guter Gott! vergieb ihnen, denn Sie wissen nicht a) was sie thun!

Ich will hier nichts weiter von dem Bruder Gordian erwähnen, der ohnlängst in Schwaben herum spuckte, sich für einen Abgesandten des Rosenkreuzerordens ankündigte, und gegen ansehnliche baare Bezahlung neue Mitglieder weihte; aber ein Wörtlein muß ich Ihnen noch von einem andern Abentheurer, von dem famösen Groſsing — sagen.

Dieser Mann, der das Herz eines Banditen, und die Mine eines Hofmanns hat, kam im Jare 1783 nach Offenbach am Main, mit der Equipage eines Menschen, qui omnia sua secum portat.

Der österreichischen Staaten wegen schlechter Streiche auf immer verwiesen, entblößt von den nothwendigsten Lebensbedürfnissen, entschloß er sich in die Reihe der Schriftsteller zu tretten, deren Malzeit von ihrer gefertigten Bogenzal abhängt.

Anfangs nannte er sich bei seinem rechten Namen, — aber nachher nahm er in den kleinen Bezirk von einer Viertelmeile 3 verschiedene Namen nach einander an, wovon der erste

Herr

a) Nehmlich die leztern, aber die erstern wissen es gar wol.

Herr von Leidenthal, und der dritte Frau von Rosenwald hies.

Herr Piasch della Porta Gastwirth zu den 3 Schweizern in Offenbach, und ein ehrlicher Graubünder war gutmüthig genug dem dürftigen Schriftsteller Dach und Fach samt Unterhalt zu borgen, und Groẞing schloẞ jezt mit Weis und Brede Buchhändlern in Offenbach einen Kontrakt, vermöge dessen sie ihm für sein Toleranzsistem 20 Dukaten Honorär bezahlten, bald darauf folgte auch die Pabstengeschichte, und wenigstens noch 20 Titel zu Bücher lagen auf Grossings Pult, die er erst noch schreiben wollte.

Zufällig wird ein junger Mann Namens Jahn, von guten Kopf und Herzen, aber in dem Dessauer Treibhause etwas zu enthusiastisch gebildet, mit Grossing bekannt, und teilt ihm seine Idee mit, die Denkwürdigkeiten fürs schöne Geschlecht, wovon Jahn 2 Bändchen herausgegeben hatte, in ein Damen-Journal zu verwandeln. Grossing faẞt diese Idee auf, beredet ihren Urheber sich mit ihm zu associiren -- kündigt ein Damen-Journal an, und weis durch Vermittelung der Fr. v. B., die er seine Protectrice nannte, das Oberpostamt in Frankfurt zu einem Kontrakt zu bereden.

Nun werden ausser Varrentrapp noch alle mögliche Staats- und Adreßkalender zusammen geborgt, es wird von Herrn von Grossing, sub titulo Damengesellschaft an alle des heiligen römischen Reichs deutscher Nation,

tion, Könige, Kurfürsten, Fürsten und Stände, an alle Hofkavaliers, Gesellschaftsfräulein, Kammerzofen, Leibpagen rc. geschrieben — Und siehe da, die Damengesellschaft, die niemand kennt, die in ihrer Ankündigung drei Viertel mehr verspricht, als sie je zu halten vermogte — findet zalreiche Pränumeranten, ohngeachtet der Preis auf 8 Gulden Reichsmünze, ohngefähr 4 Rhtlr. 12 ggr. gesezt war.

Grossing, dessen Gegenwart sich der Magistrat von Frankfurt verbetten hatte, gieng jezt nach Leipzig, brütete den Rosenorden aus, fand Anhänger, und suchte solche durch ein gewisses Fräulein v. B. zu täuschen, die er von Kassel zu sich rief, um das Mündel des Rosenordens zu machen.

Seine übrigen Schicksale sind so bekannt, wie seine übermüthige und ungezogene Sprache im Staaten-Journale, und seine ungesitteten und niederträchtigen Handlungen in Halle, Berlin und Schwaben. Minder bekannt aber ist es, daß er den armen Jahn, nachdem er ihm seine Idee und sein baares Geld abgelockt hatte, sizen lies, und sich nie wieder um ihn bekümmerte. Und der arme Teufel hatte wenigstens 3000 Briefe an die vorbesagten Fürsten und Stände des römischen Reichs im Namen der Damengesellschaft mundirt.

Die Ursache, warum ich dieses Abentheurers erwähne, ist, weil er sich als Stifter

des

des Rosenordens und der Harmonie bekannt gemacht hat.

Ich bin fest überzeugt, daß er in Leipzig, erst dann auf die Gedanken kam, sich als Ordensstifter zu geriren, als er die Leichtglaubigkeit der guten ihm vorher unbekannten Reichsländer, und ihren Hang zur Täuschung bemerkte; denn in Frankfurt, wo ich diesen Exsekretäre im goldnen Löwen kennen lernte, war er weder in seinen Kenntnissen dieser Art, noch in seiner Idee, sich den geheimen Ordensstiftern anzuschliessen, so weit gekommen.

Aber lassen wir diesen Pilz, der ein wahrer Stinkpfifferling ist, und nur Unerfahrne täuscht, ihn für einen geniesbaren Champignon zu nehmen. Adio.

21.

„Daß kein gewöhnlicher Phänomen der Welt ist, als Leute mit Vernunft rasen zu sehen.„

Wieland.

Herzlich müde, lieber Freund! Ihnen alle die Machinationen der Loyolisten, (worunter ich, wie Sie wissen, jeden begreife, der mittel- oder unmittelbar gegen vernünftige Aufklärung würkt) vermittelst der Maurerei, und geheimer Cliquen —— —— und alle die Harlequinaden ihrer Nachäffer der Reihe nach herzuzählen, sag ich weiter nichts von der schönen deutschen Union, deren Entwurf und Entzweck eben so niederträchtig, als chimärisch war,

wår, und deren Urheber den ganz jesuitischen Vorsaz hatten, uns einen Kůchenzettel fůr unsere Geistesnahrung zu geben, — und begnůge mich nur, Ihnen noch durch einige Beispiele zu zeigen, daß, und wie unsere Ignazianer und Consorten auch ausser der Maurerei auf einen grosen Teil unserer Nation wůrken.

Natůrlich můßten diese Schlaukőpfe gar nicht sein, was sie sind, můßten die Pflichten und Gelůbde ihres Ordens ganz verlåugnen, wenn es ihnen gnůgte, nur von einer Seite auf den Menschen zu wůrken, — wenn sie nicht vielmehr jede seiner Schwåchen schicklich faßten.

Bei dem ůbergrosen Hang zu geheimen maurerischen und rosenkreuzerischen Gesellschaften, bei der rasenden Begierde so vieler sonst vernůnftiger Leute, sich geheime Kråfte, Kenntnisse und Schåze zu erwerben, bleibt doch immer noch eine sehr betråchtliche Anzal von Menschen ůbrig, fůr welche jener Kőder keinen Reiz hat.

Der Mittel- und Baurenstand hat der Geschåfte zu viel, und des Geldes zu wenig, um sich auf das Spielwerk der Maçonerie einzulassen. Andere vornehmere Leute sind entweder zu klug, oder zu wenig neugierig, sich mit geheimen Gesellschaften zu befassen, oder es mangelt ihnen Gelegenheit und Loge; und wieder andere haben von ihren Eltern das Vorurteil geerbt, daß Maurerei und Atheismus einerlei Dinge seien.

Um allen alles zu werden, mußten unsere Loyolisten auch für diese zalreichen Menschenklassen sorgen, damit alles fein hübsch zusammen paßte, und gleichen Schritt hielte.

So lange noch unser protestantischer Pöbel an Teufelsbesizung, Hexen, Gespenster, und wilde Jäger glaubte, so lange unser Geisterreich noch mit Phantomen des grassesten Mönchsunsinnes bevölkert war, und feurige Schulzen und Baurenmeister in jedem Flure büsend herumschwirrten, oder die Ställe noch mit Bibelsprüchen gegen böse Leute beklexet waren, so lange sag ich that es nicht so sehr noth, diesen Volksteil unter besondere Direktion zu nehmen, und ihm Mährchen die seinen Verstand verwüsteten, absichtlich aufzuheften.

Aber längerhin haftete Gefahr auf dem Verzug: Seit Thomasens Zeiten verminderten sich schon die protestantischen Anhänger an Hexen- und Gespensterglauben in etwas, und jezt drohten die vielen Volksbücher, die man den Leuten in die Hände gibt, diesem Glauben den Garaus.

Man mußte daher auf Mittel denken, die Zal der glaubigen Flachschädel komplet zu erhalten.

Diese Mittel fanden sich in der Religion, in welcher Hildebrand seine Anmassung, seinen Despotismus, und Torquemada, Cortes, Jan von Leiden, und Münzer den Anlaß zu ihren Schandthaten fanden.

Wunderglauben und Gefühlsreligion waren zu allen Zeiten, da wo sie herrschten, die sichersten Kennzeichen eines ungebildeten, schwachen, keines Nachdenkens fähigen Volkes, das unter der strengen Vormundschaft gewisser Leute stand, die sich Priester, oder Dragomanns der Gottheit nennen.

Unsere Ligisten, die zugleich gute Geschichtskenner sein müssen, geben sich daher alle Mühe, diesen Wunderglauben, und diese Gefühlsreligion recht sehr zu verbreiten, und dadurch eine ihnen so nüzliche Stimmung hervorzubringen, wo sie -- wenigstens mit unsern Kindern das Paragaispiel wiederholen können.

Wer nicht prüfen kann, glaubt gern und wacker. Je weniger der Mann vom Mittel und gemeinen Schlag Raum hat, seine Verstandsfähigkeiten zu bilden, und sich im Nachdenken über die Dinge, die um ihn her geschehen, oder ehemals geschahen, zu üben; desto leichter ist es, ihn zu täuschen, und seinen Kopf mit angeblichen Miracklen anzufüllen. Die Sisteme unserer Christen, so wie sie jezt noch sind, haben noch so manches, was den Probierstrich der Vernunft nicht aushält, sondern nur unbedingten Glauben fordert, daß man von Jugend auf schon gewöhnt wird, manches Darum anzunehmen, ohne sich um die kleine Geschichte seines Warums zu kümmern. Nun bitt ich Sie, mein Bester! hat einmal ein Mensch diesen Schritt gethan, ist er einmal dahin gebracht, eine Ungereimtheit zu glauben, was wird

ihn hindern, auch die zweite, dritte, vierte u. s. w. glaubig anzunehmen, wenn sie ihm durch seinen priesterlichen Vormund recht plausible vorgetragen wird.

Glaube an die Wunder des alten und neuen Testamentes, ist einmal dem guten Christen unentbehrlich, und wenn er auf der einen Seite bedauert, daß diese Wunder jezt so selten sind, und an die Stelle von Saras fruchtbringenden Engel jezt nur ein heiliger Franz Xaver, oder sonst einer seiner wolgemästeten Jünger tritt, so ist er auf der andern Seite jeden Augenblick geneigt, ein Wunder neuerer Zeit herzlich gern aufzunehmen, und mit dem Sprüchlein „ der Arm des Herrn ist noch nicht verkürzt „ zu vertheidigen.

Es ist auch weit gemächlicher für den Nichtdenker, den Knoten durch ein Mirackel zu zerreisen, als ihn durch Hülfe der Vernunft bedächtlich aufzulösen; die Fackel der leztern ist überdies den Anmassungen der geistlichen und weltlichen Herrschsucht so ungünstig, daß man alles anwendet, sie zu verdunkeln. Wenn daher der Vernünftige an den vorgeblichen Wundern Gasners, Mesmers, Caglioſtros, nichts als Jesuiten- Mönchs- und Schurkenstreiche warnimmt, wenn er bei der heiligen Crescentia nichts als einen furorem uterinum, der ihre Convulsionen und Visionen verursacht, und an den unheiligen Labre einen nichtsnüzigen, garstigen, viehischen Purschen erblickt, und dagegen der grose Haufen Mirackel und ora pro nobis schreit, so muß es für die Urhe-

heber dieser Stimmung eine herzliche Freude sein, ihre Bemühungen so gesegnet zu sehen; denn, Leute, die schon so weit sind, solche Auswürflinge der Menschheit für ehrwürdig und heilig zu halten, haben nur noch einen Schritt bis zur Krippe.

Die Protestanten gehen freilich etwas langsamer nach diesem point de Vûe, aber sie haben doch auch so manche Geschichten von Dintenfässern, Paradiesgärtleins und dergl. daß es nicht sehr schwer fällt, ihren schon existirenden Hang zum Wunderglauben noch mehr zu wecken und zu erwärmen. In ihren Frömlingszirkeln gibt es ohnehin schon der Miracklen viele.

Dies bringt mich auf die Gefühlsreligion, bei welcher Gelegenheit ich Ihnen Vater Walchs Definition davon geben muß.

„Der Hauptgrund des Fanatizismus ist, „daß die Religion blos aufs innerliche ankommen soll, und alle äusserlichen Mittel, auch „die von Gott verordnet, zu verwerfen seien, „wogegen man wieder besondere Regungen „und Eingebungen Gottes annimmt.„

Der grösere — zur Prüfung unfähige, an Sistemstheologie klebende Haufe der Protestanten hat auch übrigens zum Lebensgenuß wenig mehr, als von der Hand ins Maul. Er lebt der Früchte seiner Arbeit, wenn er vorher seinen geistlichen und weltlichen Tirannen so viel, als nur immer möglich war, davon abgegeben hat.

Was wäre Er, der von allen Seiten her, so viel leiden muß, ohne eine Religion, die für die Leiden dieser Zeit nahmenlose Herrlichkeit verheisset.

Er zieht also seine Wechsel auf den Himmel, und tröstet sich durch die Hofnung einer frohen Arbeitleeren Seligkeit für das manchfaltige Ungemach seines Erdenlebens.

Wird er von seinen Vorgesezten mishandelt, oder gedrückt, so dultet er willig, und zitirt seinen Dränger ins Thal Josaphat. Kann er, der grosen Abgaben wegen, kaum des Sonntags einmal nach dem Wunsche des guten Heinrichs schmausen, so tröstet er sich mit dem Vorgeschmack des himmlischen Manna,

Wird ihm sein zwilchner Kittel, oder sein dürftiger Alltagsrock zu kalt, so wärmt ihn das Andenken an die schönen weisen Kleider der Auserwählten: Kurz, allenthalben findet der unaufgeklärte Mann Anlaß, solche Vergleichungen zu seiner Beruhigung anzustellen.

Es ist also für Schwärmer, und ignazische Machinisten gleich leicht, die frommen Gefühle dieser Menschenklasse zu entflammen, ihre Träume von ewiger Behaglichkeit, lebhafter (als es ihnen hienieden nüzlich ist) zu machen, und ihre erhizte Einbildungskraft mit angenehmen Bildern und Visionen zu täuschen.

Wenn das Verlangen nach Mahomeds reizendem Paradiese im Orient Helden und tapfere Soldaten hervor brachte, so macht die Begier-

gierde nach unserm weniger üppig ausgemahlten Himmel bei unsern nach Norden hin wohnenden Christianern, nur fanatische Hohlschädel, frömmelnde Schleicher, pharisäische Prahler und unthätige Staatsbürger, so macht sie nur Apitsche, Rosenfelde und Massiuse.

Wer auf ausserordentliche Gnadenwürkungen des heiligen Geistes wartet, um ein guter Gatte und Vatter, ein rechtschaffener Staatsbürger zu werden, der ist zwar auf dem Wege, Urlspergers Ecclesia pressa zu vermehren, aber sicher nicht in der Verfassung, seine Pflichten gegen Staat und Menschheit redlich zu erfüllen.

Lassen Sie uns nun, mein Werthester! das Gebiete des Aber- und Wunderglaubens ein wenig durchstreifen und beobachten, ob und in wie ferne diese Stimmung eines grosen Volksteiles für Miracel und Gefühlsreligion von unsern loyolistischen Werkmeistern benüzt, angefacht, und geleitet worden ist.

Unter den Wundermännern und Alexandern neuerer Zeit verdient zu erst der Herr von St. Germain erwähnt zu werden, der einen Kram mit Unsterblichkeits- und Verschönerungstropfen trieb, bei der feinern Welt sehr in Ansehen stand, und von dem Ertrag seiner Quacksalbereien sich ein artiges Landgut im Hollsteinischen kaufte, wo er vor einiger Zeit gestorben sein soll, wenn er anders nicht Flammels Farce zum zweitenmal gespielt, und sich auf gut adeptisch inkognito nach Afrika begeben hat.

Warum die zalreichen Freunde dieses Mannes, der bei der Hochzeit zu Cana anwesend gewesen sein will, nicht heftiger in ihn gedrungen sind, eine authentische Biographie unsers Herrn und Heilandes zu schreiben, und den Exegeten durch Erklärung schwerer Schriftstellen, und solcher Begebenheiten, die unter seinen Augen und zum Teil mit seinem Beirath geschahen, aufs Trockne zu helfen, weis ich nicht; nur so viel weis ich, daß einer meiner Freunde, der sich einige Erläuterung wegen des zu Wein gemachten Wassers, und wegen des Unglücks der Gergesener, ausbitten wollte, keine Audienz erhalten konnte.

Dieser St. Germain wurde so ins Ganze hingestellt, um Vornehmen und Geringen etwas aufzuheften, und ihren Glauben ans Wunderbare in Odem zu erhalten. Aber bald wagte man ein gröseres Spiel.

Gaßner trat auf, und bevölkerte die Körper seiner Anhänger mit Teufeln, um die Freude zu haben, sie auszutreiben.

Seine Erscheinung war nicht Zufall, oder Würkung einer Betrügerei auf eigne Hand; Nein, die geschickten peres inconnus waren es, die dies geistliche oder teuflische Possenspiel angaben, und dadurch deutlich zu Tage legten, welcher Albernheiten sie den grösten Teil ihrer Religionsverwandten fähig hielten.

Der im Jare 1775 gedruckte Briefwechsel des Exjesuiten Hell mit Herrn Doktor Mesmer sezt sowol dies, als den Zusammen-

hang

hang der Gaßneriade mit dem jezigen Magnetismus ins Klare.

Gaßner, der vom November 1774 an, in Elwangen eine Legion Teufel um die andere austrieb, fand seine größten Gegner unter dem säkularisirten Clergé; der Bischof von Konstanz verjagte den Teufelsbanner aus seinem Sprengel: andere Bischöffe schrieben Hirtenbriefe gegen diese Teufeleien; und am Ende legte ihm gar der Reichshofrath das Handwerk, aber das hinderte nicht, daß nicht während seiner Operationen einer Menge Menschen, Vornehme und Niedrige, Protestanten und Katholicken, der Kopf wüste gemacht worden wäre.

Ich kam bald darauf in die Gegend von Ellwangen, und erfuhr daß der Zulauf unbeschreiblich gewesen sei. Ganz Baiern, und die Siechen von ganz Deutschland waren zu dem neuen Apostel gewallet; Männer von Rang, denen man ein wenig mehr Uiberlegung hätte zutrauen sollen, waren exorzirt worden. Der geheime Rath L. in W. hielt Gaßnern bis an sein Ende für einen ausserordentlichen Mann.

Verschiedene geistliche Fürsten schickten Gesandte nach Elwangen, die mit den wundervollsten Nachrichten, nnd dem festesten Glauben an Gaßners Wunderkraft zurück kehrten.

Ganz Deutschland kam in eine Krise, und das nur darum, weil es den Loyolisten beliebt

hatte, eine ihrer gewöhnlichen Komödien vor demselben zu spielen.

Eine treue Beschreibung dieses sonderbaren Dramas findet man in der unten bemerkten Piece b).

Das minderlächerliche bei der ganzen Sache war, daß selbst Lavaters Kopf mit seinem Herzen davon lief, daß Er, der sich selbst immer die Wundergabe wünschte, nicht ermangelte, dem Wundermann Gaßner seine tiefe Ehrfurcht zu bezeugen. „O Gaßner, so schreibt Lavater„ ich weis, daß ich nicht werth bin, an einen Mann Gottes zu schreiben, aber wenn Gottes Barmherzigkeit in Ihnen wohnt, so erbarmen Sie sich meiner, und schreiben mir bald.

Wer bedauert nicht den guten Mann, der so weit fallen konnte, einen so verworfnen plumpen Gauckler für einen Mann Gottes zu nehmen.

Unsere wackern Patres sahen, daß sich mit einer so gesinnten Menschenklasse etwas machen lasse, und daß, wenn ihr Instrument nur ein wenig feiner als Gaßner spielte, auch sonst ver-

b) Lustiges Abentheuer eines geistlichen Don Quixotte, Pater Gaßners, Teufelsbeschwörer in Elwangen, nach der Warheit erzählet von einem preusischen Offizier an seinen Freund in Berlin.
Berlin bei Ringmacher 1776, 8. 48 Seiten.

vernünftige Leute zum Mitrasen gebracht werden könnten. Sie sandten Cagliostro!

Dieser angebliche Bastard eines Maltheserritters, und einer Mahomedanerin, machte würklich seinen Meistern Ehre. Mit dem imposantesten Air trat er auf, rühmte Wunderdinge von sich -- und fand Beifall.

Es war leider nicht der Pöbel, der ihm anhieng, und seine Mährchen von Geisterbeschwörung und übernatürliche Kräfte, seine Schattenbilder für würkliche Wesen nahm. Nein, in der feinen Welt, unter höhern Ständen handirte er herum, und -- wurde, -- so plump er sich auch in manchem Falle betrug, mit der grösten Ehrfurcht verehrt.

Personen, die sonst zu klug sind, das Betrügerspiel mit sich treiben zu lassen, wurden von diesen Pseudografen getäuscht. Selbst eine verehrungswürdige von der Recke fiel auf einige Zeit in seine Schlingen, und rettete sich nur mit Hülfe eines Freundes daraus.

Selbst Lavater -- freilich im Punkte der Wundergaben etwas zu schnellglaubig -- bezeugte dem Cagliostro öffentlich seine grose Achtung, und erklärte ihn für einen grosen Mann, und noch eine Menge sehr würdiger, und zum Teil sehr verständiger Männer wurden durch Kunstgriffe getäuscht, die man nur mit unbefangenen Augen betrachten durfte, um sie sehr grob und elend zu finden.

Von Straßburg bis Mietau, von Petersburg bis Rom, von London bis Paris, von

Tou-

Toulon bis Biel erschallte überall Cagliostro's Lob. Allenthalben sehnte man sich nach diesem Wundermann, und er lies da, wo es zu seinem Zwecke diente, nicht lange auf sich warten.

Von Kehl aus durch die unbekannten Väter mit Geldrimessen unterstüzt, spielte er in Strasburg verschiedene Jare hindurch die Rolle eines menschenfreundlichen unbezalten Arztes, beschwor Geister in geheimen Zirkeln, und zauberte den eben so wollüstigen als schwachen Card. R. die Aspasien der Vorzeit in die Arme. Sein Zweck war: Bei den höhern Menschenklassen Glauben an das Dasein geheimer Wunderkräfte zu erregen, und sie alsdann von einer Ungereimtheit zur andern zu führen.

Wie er diesen Zweck erreichte, liegt zu Tage, beweisen die vielen seitdem errichteten geheimen Cliques, worinn gezaubert, beschworen und laborirt wird. Man darf nur ein wenig aufmerksam auf die Folgen seiner Sendung sein, um einzusehen, daß nichts von ungefähr kam, und daß die Hand welche dieses Werkzeug leitete, ihres Spiels gewiß war.

Es traten zwar verschiedene edle Menschenfreunde auf, die sichs zum Geschäft machten, den Betrüger zu entlarven. Rußlands erhabene Beherrscherin, der Graf Moszinsky in Warschau, Elisa von der Recke, Herr von Sacken u. s. w., und warlich, hätte nicht ein unseliger Hang zu geheimen Wissenschaften

und Künsten den Blick vieler sonst wackerer Männer ganz verfinstert -- ohnmöglich hätten sie in Cagliostro's Aeusserungen nur den mindesten Menschenverstand finden können, wenn er die an sich unbedeutenden Buchstaben c) IHS., und die noch unbedeutenden Worte Helion, Melion, und tetragramator d) als Gegenstände der höchsten Vernunft erkläret, die Frau von der Recke zur Stelle eines Schuzgeistes der Erde zu erheben verspricht, drei Kapitel, die der Bibel fehlen, und dem Besizer übernatürliche magische Kräfte verschaffen, zu haben vorgibt, — den Tod des Holofernes als eine Folge der — seiner Mörderin ertheilten geheimen Ordensbefehle erkläret, und endlich, wenn er die sonderbare Meinung behauptet, die Gewalt der Könige und Fürsten sei ihnen nur anscheinend gegeben, im Grunde stünden sie unter guten und bösen Magickern e) — — Ohnmöglich hätten sie diesem Abentheurer Zutrauen und Achtung schenken können, der nach Aussage seines Bedienten in Venedig, nach dem Grafen Moszinski, in Warschau, und nach der Frau von der Recke, in Mietau unverschämte Prellereien verübt hat.

Was

c) Eigentlich der Jesuiten-Chiffre.

d) Wodurch er sich als einen plumpen Betrüger zeigt.

e) Eine schöne Entschuldigung für schlechte Regenten, aber auch demüthigend für sie nur das Spielwerk eines Algnifs oder einer Fee Fanferlüsch zu sein.

Was kann der Freund der Menschheit dazu sagen, wenn er einen ansehnlichen Teil seiner Zeitgenossen in solche plumpe Schlingen fallen sieht, — wenn sonst vernünftige Männer den grösten Unsinn für hohe Weisheit annehmen, und die Augen über alle Inkonsequenzen eines solchen Apostels hartnäckig verschliessen; was kann er anders thun, als seinen Luzian zur Hand nehmen, und sich die Bemerkung daraus abstrahiren, daß es mit der Geisteskultur eines Volkes noch sehr schlecht stehen müsse, das sich solche Frazen gutwillig aufheften läßt, — daß es Mangel an Philosophie und phisikalischen Kenntnissen verrathe, wenn man die Möglichkeit eines mit dem Geisterreiche anzuknüpfenden Umgangs einräume, da wir von der Existenz eines Geisterreiches noch nicht das mindeste wissen, — daß aber endlich auch alle Bemühungen dieser Appolone und Alexandere das Eindringen des Lichtstrals der Vernunft nicht verwehren könne, die früh oder spat, — was auch unsere Formelkrämer dagegen thun mögen, ihre Rechte behaupten wird.

Und so mit bitte ich Gott, Sie mein Lieber, bis dahin in seinen heiligen Schuz zu nehmen.

22.

Von Frölich, Schröpfers Jünger, der in Sachsen sein Spuckwerk treibt, will ich hier weiter nichts sagen, sondern mich lieber gleich zu unsern Magnetisten we[n]den.

Sie erblicken hier eine schöne Kette, die von den Jesuiten ausgeht, und Gaßnern, Hell, Mesmern und seine Jünger, den Pater Hervier in Bourdeaux, die philantropisch exegetische Gesellschaft in Stockholm, Lavatern, (denn wobei wäre der nicht) in sich schließt.

Der ganz einfache Mechanismus orientalischer Völker, sich vermittelst gewisser Reibungen, Behaglichkeit, Schlaf, oder Verdauung zu verschaffen, ist bekannt.

Irgend ein jesuitischer Mißionär muß darüber nachgedacht, und den Grund zu gegenwärtigem Sisteme des Magnetismus gelegt haben.

Die Antimagnetisten haben schon so viele Beispiele älterer und neuerer Zeit von ähnlichen Friktionen angeführt, daß mir keines mehr übrig bleibt, als das Beispiel des Korporals Trimm, der in Flandern von einer Beguine magnetisirt wurde.

Niemand wird läugnen, daß durch Reibung verschiedener Teile des Körpers, — besonders wenn eine männliche Hand bei einem Frauenzimmer diese Dienste thut, verschiedene Empfindungen hervor gebracht werden können, und daß diese Empfindungen, und die damit verknüpften Erscheinungen desto heftiger werden müssen, je mehr das geriebene Subjekt nervensiech und abergläubisch ist.

Aber behaupten, daß dies Reiben die Weissagungsgabe hervorbringe, daß eine Clairvoyante ohne Augen sehen, im Schlafe vernünf-

nünftiger, als sies wachend vermag, reden, und ohne die mindeste medizinische oder pharmacevtische Kenntniß sich und andere Personen Arzneien, und zwar noch dazu im Traume verordnen könne, das heist die Welt zum Besten haben, und, (wie der sehr schlaue Verfasser der Enthüllung des Weltbürgersistems sagt) mittelst des sehr konsequenten Jesuitismus die sehr inkonsequente Menschheit desorganisiren, und Weise und Narren zu Somnambulisten zu machen.

Warscheinlich würde der Magnetismus nicht so geschwind über Galliens Gränze nach Deutschland gekommen, und Mesmers Kunstgrif, ihn durch französische Empfelung autorisirt, den nachäfenden Deutschen annehmlich zu machen, fehlgeschlagen sein; hätte nicht Lavater, dessen Herz so gut, und dessen Geist so schwach ist, auch hier wieder, wie vorhin bei Gaßner, den Ton angegeben, hätte er nicht sein nervenschwaches Weib magnetisirt, und die Prophetengabe aus ihr hervorgeruffen, hätte er nicht Bremen mit dieser Schwärmerei angesteckt.

Der etwas klügere, aber viel zu heftige Böckmann folgte bald nach, und bald sahen wir in allen Gegenden Deutschlands Magnetisten herum ziehen, die auf ihre eigene Hand eine Clairvoyante mit herum führten, und den Leuten für Geld und gute Worte etwas weissagen liesen. So zog einst Alexander mit seinem in eine Schlange gefahrnen Aeskulap herum, aber er spielte seine Rolle nur vor

Pa-

Paphlagoniern, und nicht vor einer so aufgeklärten und weisen Nation, wie die deutsche.

Doch gieng man auch in Frankreich weiter als in Deutschland.

Pater Hervier in Bourdeaux, der für 3 Mann elektrisches Fluidum in seinem wolgenährten Priesterbalg haben mogte, heilte schon Kranke mit blosem Auflegen der Hand, und da auch bald darnach der Graf Thun (aber nicht als Magnetist, sondern auf Rechnung des Geistes Gablidone) einen Lieutenant ebenfalls durch bloses Handauflegen kurirte, so konnte man beinahe die Rückkehr der Zeiten der alten Apostel erwarten, denn ob die Mirackel von Fischern und Webern, oder von Grafen und Pfaffen geschahen, mußte dem Geheilten einerlei sein.

Allein dem Himmel sei gedankt, so weit kam es doch nicht. Die geringere Anzal weiser und guter Menschen, die eigentlichen Vormünder ihrer Brüder, in Sachen des gesunden Menschenverstandes, traten bald auf, um das Lächerliche der Folgerungen der Magnetisten aus den Symptomen der Friktion zu zeigen; und viele, die schon geschwankt hatten, traten wieder auf die Seite der Vernunft, und sahen jezt ein, daß die Lehre vom Magnetismus, wie sie Mesmer, Puysegür, und die philantropischen Väter erklärten, so weit führen würde, daß am Ende pure Guaranis aus den Ungeweihten werden müßten.

In der That war das Plänchen sehr schön angelegt. Religion und Wissenschaften hätten uns schlafende Mädchen erkläret, aus denen ihre Orackel, die Geweihten, die Divinationsgabe heraus frottirt hätten. Die Erfahrungen unserer Hypokraten, Galene, Sennerte, Zimmermanne, Selle und Markarde wären nicht mehr benüzt worden, denn die Clairvoyantes hätten Rezepte verschrieben; alle Begriffe von dem was wahr, gut und nüzlich ist, wären verwirrt, und die eingeführten Manipulationen das Grab der Sittlichkeit geworden.

Wer einmal glauben kann, daß ein schlafendes unerfahrnes Mädchen für sich und andere Kranke heilsame Rezepte verschreiben, und da helfen könne, wo die Kunst der erfahrensten Aerzte nicht hinreicht, — wer ferner glauben kann, daß diese schlafenden Dirnen ohne den Gebrauch der Augen, Druckschriften und Briefe zu lesen vermögen, — wer endlich gar glaubt, daß alles dieses durch Inspiration guter oder böser Geister geschehe, dem fällt es auch gar nicht beschwerlich, die Lustreise des heiligen Nikolaus auf der Wolga, auf einem Mühlsteine zu glauben, und den ehemaligen jesuitischen Despotismus in Paragai für eine feine der Menschheit ungemein nüzliche Regierungsform zu halten.

Ich spreche hier nicht von den Erfahrungen Gmelins, Böckmanns und anderer: sie gehören in das Gebiete wissenschaftlicher Untersuchung und nicht des Glaubens.

Mehr

Mehr will ich Ihnen jezt vom Magnetismus nicht sagen; es sind der Schriften so viele über diesen Gegenstand erschienen, das le Pour & le Contre ist schon so weitläuftig darüber abgehandelt worden, daß ich Ihnen nichts neues mehr sagen kann.

Ich eile vielmehr, Ihnen den guten Vater Swedenborg, und seine phantastische Jünger auch ein wenig vorzuführen.

Die Berliner Monat Schriftsteller wollen auch in Swedenborg einen geheimen Mißionär der jesuitischen Congregation de propaganda fide & stupiditate vermuthen, aber ich kann mich dessen nicht bereden, da er in vielen Stellen seiner Werke gegen das Pabstthum eifert, und die Grundsäze, die er allenthalben, besonders aber im neuen Jerusalem aufstellt, mit denen des Katholizismus nicht verträglich sind.

Swedenborg scheint mir vielmehr in die Klasse frommer Schwärmer, unter die Categorie der Bourignons, Guyons, Böhme, Petersen ꝛc. zu gehören, die zwar einige Zeit die Welt mit Erscheinungen blendeten, am Ende aber vergessen oder verlacht wurden.

Da unser Geisterseher sein Leben selbst beschrieben hat, so will ich nur einige Umstände daraus anführen.

Er wurde den 29 Januar 1689 in Stockholm geboren. 1710 machte er eine gelehrte Reise nach England, Holland, Frankreich und Deutschland. Nachher war er öfters beim

Könige (Karl XII) der ihn leiden konnte, und zum Assessor im Bergwerkskollegio ernannte, welcher Stelle er im Jare 1747 mit Beibehaltung seines Gehalts wieder entledigt wurde.

1738 reiste er nach Italien, und hielt sich ein Jar lang in Rom und Venedig auf. Seine Geisterseherei datirt sich aber erst vom Jare 1743.

Es wäre der Mühe werth, hinreichende Data über die Frage zu sammeln. Wie kam Sw. zu dieser sonderbaren Stimmung, war er Betrüger, Betrogner, oder Phantast? Vorläufig glaube ich das leztere behaupten zu können.

Seine bessere Lebensperiode fiel in eine Zeit, wo dem Protestantismus fast allenthalben der sogenannte Pietismus untermischt war, der ausserordentliche Gnadenwürkungen, Rührungen oder gar Erscheinungen vom Heilande erwartete. Sw. der auch dergleichen Gesinnungen hegte, und sich durch die Lektüre von Jak. Böhmens und anderer Mysticker Schriften gehörig vorbereitet hatte, -- gieng nur um einen Schritt weiter; er behauptete dieseErscheinungen würklich zu haben

Wie er zu dieser schönen Meinung kam, soll er uns mit seinen eigenen Worten erklären f).

Qui

f) Im Werke vom Himmel und von der Hölle pag. 95, §. 249.

„Qui multum de religiosis cogitant, & inhaerent illis, usque ut quasi videant illa intus in se, etiam spiritus secum loquentes audire incipiunt. Nam religiosa quaecunque sunt, quando homo illis ex se inhaeret, nec interpolat variis, quae usus sunt in mundo interius vadunt, ac ibi subsistunt, & totum hominis spiritum occupant, ac intrant spiritualem mundum & movent spiritus, qui ibi.

Sed tales sunt Visionarii & Enthusiastae.

Schade, daß Sw. eine Ausnahme bei sich selbst machte, und nur seine Visionen als würklich angesehen wissen wollte.

Uibrigens befand er sich mit Don Quixote in einem Fall. Beede konnten die angenehmsten Gesellschafter sein, und von andern Sachen mit Kenntniß und Einsicht sprechen, aber so bald man bei diesem der Chevalerie, und bei jenem des Geisterreiches erwähnte, so bald zeigten sie ihre Narrheit und ihren Sparren.

In einer Gesellschaft zu London hatte jemand den scherzhaften Einfall, Herr Sw. oder wie er ihn nannte, den Herrn von Neu-Jerusalem zum Premierminister in England vorzuschlagen, weil -- sagte er, das Volk, das sonst mit keinem Minister zufrieden sei, ohnmöglich etwas an einem Manne auszusezen haben könne, der mit dem Himmel in unmittelbarer Verbindung stünde, und der die abgeschiedenen Geister der grösten Regenten und Minister zu Rathe ziehen könne.

Sw. hielt sich viel in England und Holland auf, um seine Schriften drucken zu lassen, die er auf seine Kosten heraus gab, und nachher zu sehr theuren Preisen verkaufte.

Es ist keine Kleinigkeit, Sw. Geist aus seinen Schriften kennen zu lernen, da man theils durch das unverständliche Pathos derselben, theils durch den enormen Preiß zurück gescheucht wird.

Ich zeige nur einige dieser Schriften an. De ultimo judicio, & de Babylonia destructa, de Coelo & inferno, de ultimo judicio continuato, de Equo albo, de telluribus, de sapientia angelica. Arcana caelestia in verbo domini detecta, una cum mirabilibus quae visa sunt in mundo spirituum & in Coelo Angelorum (ein Werk von 8 grosen Quartbänden, über 30 Rthlr. kostend — voll — Unsinns) de amore conjugali u. s. w.

Am lesbarsten ist seine Schrift, vom neuen Jerusalem, und dessen himmlischer Lehre, aus dem Himmel gehört von E. Sw. ob sie gleich auch von abentheuerlichen Säzen und mystischen Ausdrücken wimmelt; hingegen kann man sich bei seinem Buche „von den Erdkörpern der Planeten und des gestirnten Himmels Einwohnern, allwo von derselben Art „zu denken, zu reden, und zu handeln, von „ihrer Regierungsform, Polizei, Gottesdienst, „Ehestand, und überhaupt von ihrer Wohnung und Sitten, aus Erzählung derselben „Geister selbst durch E. Sw. — — des Lachens

chens nicht enthalten, daß die Wissenschaft dieses in allen Planeten, in Himmel und Hölle herum gereisten Mannes doch gleichwol noch so dürftig war, bei den Nachrichten unserer unerleuchteten Astronomen stehen zu bleiben, und den von Herrschel entdeckten Uranus ganz unbesucht und unerwähnt zu lassen, auf welchem sich, nach seinem Durchmesser ad 4,454 zu urteilen, doch auch eine ganz artige Zal von Einwohnern befinden muß, deren Sitten, Gebräuche und Ehestand ebenfalls zu beschreiben der Mühe werth gewesen wäre.

Dagegen vermehrt Herr Sw. unsere geographischen Kenntnisse wieder dadurch, daß er 5 bewohnte Erdkörper im Sternhimmel beschreibt. Merkwürdiger als dies ist aber, daß Sw. (so scheusliche und Gottes ganz unwürdige Schilderungen er auch von der Hölle entwirft) doch mit Origines die Ewigkeit der Höllenstrafen verwirft, und mit den Katholicken ein Fegfeuer (vastatio) annimmt.

Aus allem merkt man den sonderbaren Gang, den Sw. Phantasie nahm. Im Besiz mathematischer Begriffe, gierig nach besserer Kenntniß der Jak. Böhmischen und anderer Mysticker Theosophie, verstimmt durch den dortmals herrschenden frömmelnden Ton, und voll Verlangen, an sich selbst Gnadenwürkungen des Heilandes zu erfahren, tragen seine Werke den Stempel einer sonderbaren Mischung des Wahren und Falschen.

Der Mann, der selbst zu unserm lieben Herrn Gott freien Zutritt hatte, in seinen Seraphim und Kerubim im besten Vernehmen stand, und nach Belieben mit den berühmten Männern der Vorzeit umgehen konnte, dachte mit keiner Silbe daran, zweifelhafte Stellen unserer religiösen -- und profanen Geschichte verlässig aufzuhellen. Nein, er schmiedete vielmehr in vielen korpulenten Bänden das Sistem eines Christenthums, dem man seine mystischen Grundquellen ansieht, ein verwirrtes nirgends gehörig zusammenhängendes Sistem, aufgestuzt mit Lappen aus Böhmens Theosophie, und Speners Intuitionssinn, und es fehlt noch unendlich viel daran, daß es dem schönen Moralkompendio Christi und seiner Apostel nur von weitem etwas beikäme.

Das alberne Zeug, das Geister und Engel zu Sw. sagen, konnte nirgends anders als im Gehirn des armen seelenkranken Mannes liegen, und ich kann mirs heute noch nicht erklären, wie sich Käufer zu solchem Gallimathias finden konnten, -- nicht erklären, wie der Prälat Oetinger zu Murhard, freilich ein eingebildeter Adept, und Schüler Böhmens, seine Zeit mit Uibersezung der Sw. Schriften töden, und von Sw. selbst mit einer Ehrfurcht und Glaubigkeit sprechen mogte, die man sonst nur den Gesanden Gottes widmet.

Zwar gab schon damals Kant seinen Geisterseher heraus, worinn er den Visionär Sw. ziemlich blos stellt, aber dem ohngeachtet fanden des leztern dunkle Schriften der Leser genug,

nung, warscheinlich eben deswegen, weil sie dunkel waren, so wie man aus dem nehmlichen Grunde die Chifferschriften des Erreurs, le tableau, und le Diademe des Sages &c. begierig liest.

Den Glauben an Sw. tiefe Kenntnisse des Geisterreiches verstärkten einige Historietten, die man von ihm erzählte, als z. B. von einer beigeschaften Quittung, von einer vorher gesagten Feuersbrunst, und von einer der Königin von Schweden hinterbrachten Antwort, die er von ihrem verstorbenen Bruder erhalten haben wollte. Allein teils sind diese Histörchen schon in der Berliner Monatsschrift wiederlegt, und der ganz natürliche Hergang der Sache gezeigt worden, teils werden sie mit zu vielen Variationen erzählt, und es mangelt ihnen an diplomatischer Verlassigkeit.

Nun, und dieser Sw., der uns von dem Himmel, der Hölle, und den Planeten Dinge erzählt, die in dem glühendsten orientalischen Kopf noch nicht gespukt haben, der von der Oekonomie Gottes eine Schilderung macht, die der wahnsinnigste Bewohner Bedlams nicht ungereimter machen könnte, und dessen Engel und Geister die albeensten Frazen sind, die man sich denken kann, — dieser seelenkranke verwirrte Mann, sage ich, findet nach seinem Tode in unsern angeblich aufgeklärten Tagen eine Menge Verehrer und Anhänger.

Schlosser (für dessen philosophischen Geist ich sonst tiefe Ehrerbietung hegte) wirft sich zu seinem Apologeten auf, und behauptet,

 die

die Sw. Schriften, deren absurdes sich nicht verkennen läßt, dürften nicht nach dem Buchstaben verstanden werden, als ob es sich der Mühe verlohne, zum Verständnisse der Fasseleien dieses Querkopfes, einen Schlüssel zu suchen, und als ob nicht schon alles, was zu unserer Glückseligkeit, und moralischen Ausbildung erforderlich ist, sich ganz deutlich und unverhüllt in den Vorschriften Christi, und seiner Apostel befindlich wäre.

Schubart, der jezt unter die Zionswächter anderer Art gehört, und gegen alle Verbesserung unsers mit Misbräuchen und unwürdigen Begriffen überladenen Christenthums mit Orthodoxenwut eifert, zeigt gleichfalls seinen Unverstand, und empfielt Sw. Schriften mit Nachdruck, indem er versichert, der Körnlein gesunden Verstandes viele darinn gefunden zu haben.

Doch dies mögte man wol noch der Paradoxiensucht einiger Männer, deren Hand gegen Jedermanns Hand ist, und welche Ruhm darinn suchen, immer anderer Meinung als andere ehrliche Leute zu sein, noch hingehen lassen, denn weder der eine noch der andere würde im Stande sein, viele zum Ankauf und zur Lektüre der sehr theuern, und sehr mystischen Werke Sw. zu vermögen.

Aber! — merken Sie auf, mein Freund! Es gibt in London eine theosophische und philadelphische — in Stokholm eine philantropisch-exegetische — in Paris eine martinistische Gesellschaft, die ihre Zweige nach Deutschland, Dän-

Dännemark, Preusen, der Schweiz rc. erstrecken, neue Auflage von Sw. Schriften veranstalten, und sichs zum angelegentlichsten Geschäfte machen, die Lektüre derselben möglichst weit zu verbreiten.

Bemerken Sie nicht die Hand, die all dies hervorbringt; denn ohne geheime — von einem Centro ausgehende Leitung wäre es pure unmöglich, daß so viele Menschen, die verschiedenen Himmelsstrichen und Nationen angehören, zu gleicher Zeit auf die Narrheit fallen konnten, in Sw. Schriften tiefe menschenbeglückende Weisheit zu suchen, und seine bösen Geister „die aus dem hintern „der Hölle kommen„ und groses Vergnü„gen an der Peinigung ihrer Genossen fin„den„ für etwas anders als für Geschöpfe einer kranken Phantasie und das ganze tragikomische bizarre Gemälde von Himmel und Hölle eines weisen, gütevollen, und für die fortschreitende Vervollkommung seiner Geschöpfe besorgten Gottes ganz unwürdig, folglich für blasphemisch zu halten.

Gerne will ich glauben, daß Sw. abentheuerliche Schriften und Geschichte ohne Zuthun der Loyolisten entstanden sein mögen. Aber diese feinen Machinisten benüzen jedes Ding zu ihrem Vorteil, und also auch Sw. Narrheit, um damit andere zu Narren zu machen.

Woher sonst die Dreistigkeit, mit welcher die philantropisch-exegetische Gesellschaft in Stockholm ihren lächerlichen Zirkelbrief an die-

die angesehensten Gelehrten Deutschlands fanden?

Ach Freund! der Mensch ist zur Inkonsequenz gebohren. Mit eben der kindischen Hastigkeit, mit welcher ein Indianer zu Coloms Zeiten einen klumpen Gold gegen drei Pfenninge gefärbtes Glas verhandelte, greift er nach dem Wunderbaren, und stößt das Natürliche, das ihm die Warheit bietet, von sich weg.

Je wunderbarer, desto willkommener.

Immer war es nur ein kleines Häuflein, das mit Origines, Luzians, Jerusalems, Eichhorns, Reimarns, Lessings rc. Geist vertraut war, der grösere Haufe hatte seine Apollone von Thyana, seine Tezels, Naylors, Schwenkfelds, Münsters, Petersens, Bengels, seine Cagliostros, Engelbrechts und Swedenborge, und that sich sehr gütlich damit.

Eine Ursache dieser Erscheinung die ich nur im Vorbeigehen angeben will, ist, daß der grösere Haufe von seiner Geburt an, bis zum 20ten Jare mit einem höchstfehlerhaften mechanischen, die Neigung zum Wunderbaren nährenden Unterricht belustiget wird, daß man nie den Trieb zum Selbstdenken und Prüfen in ihm weckt, sondern, nur ans Glauben gewöhnt, daß ferner in späterer Zeit Brodgeschäfte dem mechanischen Christen keine bessere Ausbildung verstatten, und daß endlich aus den im 22ten Briefe angeführten Ursachen, der unwissende Mensch das Spiel jedes Betrü-

gers

gers ist, der seine Neigung zum Glauben ans Wunderbare gehörig zu fassen weis. Beispiele neuerer Zeit sind Rosenfeld, und seine Kollegen die andern Meßiasse.

Bei dieser schon bestehenden Stimmung des grosen Haufen hatten also unsere Jesuiten kein anderes Geschäft, als dafür zu sorgen, daß die Narrheit Sw. nicht auf die Erde fiele, sondern glaubige Jünger fände, und gehörig verbreitet würde.

Daß sie diese Sorgfalt bis zum Uibermaas gehabt haben, beweißt die gegenwärtige Lage der Sachen, und die beinahe allgemein gewordene Neigung zur Lektüre Sw. Schriften, die so gar Schlosser und Schubart sich nicht scheuen anzuempfehlen.

Und würklich, wer es einmal so weit mit seinem Verstande gebracht hat, Sw. als einen Mann Gottes zu betrachten, und seine materiellen Träume von Himmel und Hölle als würkliche Erscheiuungen anzunehmen, oder an seine Vastationen zu glauben, der wird auch keine Schwürigkeit finden, noch einen Schritt weiter zu gehen, und in den Schooß einer Kirche zurück zu kehren, die gegen eine so schauervoll geschilderte Hölle der Gnadenmittel und Ablässe so viele hat.

Aber! fast zu lange habe ich Ihnen von Sw. vorgeplaudert. Er ruhe in Frieden, und die Menschheit verzeihe seinem irregeleiteten Geist, der wenigstens an dem Gebrauch,

den

den man jezt von seinen Einbildungen macht, ganz unschuldig ist. Vale & Fave.

24.

Leid ist mirs, lieber Freund, daß ichs nicht umgehen kann, auch ein paar Worte von einem Schwärmer anderer Art, von Lavatern zu sprechen, dessen wahren Karakter zu bestimmen, so schwer ist.

Auf der einen Seite die gröste Liebenswürdigkeit des Herzens, die unbegränzteste Menschenliebe, und das eifrigste Bestreben, seinen Zeitgenossen recht nüzlich zu werden, — auf der andern Seite eine unbegreifliche Schiefheit der Begriffe, welche die Wahl ganz verkehrter Mittel zu Erreichung jener edlen Zwecke verursacht, und solche in Erregung dunkler überspannter Religionsbegriffe finden läßt.

So gut als Lavaters Freunde, kenne ich dessen Verdienste um die bessere Erziehung der Jugend seiner Vaterstadt, kenne den Nuzen, den er mit seinen Kinderschriften und Schweizerliedern gestiftet hat. Aber auch desto empfindlicher fällt es mir, wenn ich zur Ehre der Warheit auch von Lavaters grosen Schwächen reden, wenn ich schon sein allzufeuriges Benehmen in der Landvogtsgeschichte, seinen allzugewagten Gang in seinen phisiognomischen Fragmenten tadeln muß.

Aber noch leicht verzeihlich wäre dies, hätte nicht sein entschiedener Hang zum Besiz der apostolischen Wundergaben, und seine übergrose Neigung zur Gefühlsreligion, Auftritte ver-

veranlaßt, die seinem Ruhme eben so nachteilich, als höchst schädlich für das Glück seiner Anhänger sind.

Seine Zudringlichkeit an Mendelson, sein Glaube an den groben Magnetisten Gaßner, und an den noch gröbern Betrüger Cagliostro — seine allzukühnen Aussichten in die Ewigkeit g), seine gewagten, der Vernunft nicht gemässen Aeusserungen in der Herzenserleichterung, nach welchen jeder Nichtchrist Atheist seyn soll. — Sein Pontius Pilatus, worinn er die Verehrung und Anbetung der Heiligen und ihrer Reliquien lehrt, Gott als einen Kaufmann mit dem Hauptbuche soll und haben vorstellt, bald theosophisch, bald zinzendorfisch schreibt, und unsere Platone, Antonine, Sokrate, Seneckas, Epiktete, Rousseaus, Schaffsburys, Hume Lessinge und Voltaire, mit dem Mörder Barrabas

g) Man lese die enthusiastische Verse:
Ich werde Millionen Meilen,
in einem Augenblick durcheilen ꝛc.
und die noch enthusiastischern:
Ich leite selber tausend Welten
Mit einem Blick wohin ich will
und plözlich stehen auf mein Schelten
Die rollenden Sisteme still ꝛc.
Ich zünde hundert tausend Sonnen
Die auf mein Wort zusammen rollen
so leicht wie eine Kerze an ꝛc.
Ich baue Welten und zernichte
Den Bau nach vieler Zeiten Lauf ꝛc.

das im Evangelio sehr unverständig vergleicht, und endlich die vom Pilato gefertigte Überschrift des Kreuzes Christi für die Urschrift erklärt, nach welchem der höchste Rezensent Jesus einst jeden christlichen Schriftsteller beurteilen wird, — sind so viele Thatsachen, worüber man erstaunt, und mitleidig lächelt.

Sieht man aber weiter auf seine Theorie des Wunderglaubens, auf seine Behauptung eines fortdaurenden physischen Einflusses Christi auf die Glaubigen, auf seine weit verbreiteten Zirkelbriefe, worinn er alle diese, und noch mehrere nachteilige oder vernunftwidrige Grundsäze lehrt, auf sein Haschen nach seltnen und auffallenden Begebenheiten, auf sein Lobpreisen katholischer — widersinniger oder leerer Gebräuche, auf seine Empfelung und Verteilung des Sailerischen katholischen Gebetbuches an Protestanten — auf die von ihm bewürkte Desorganisation seiner Gattin — vor deren Erfolg die Weltweisheit, wie er sagt den Finger auf den Mund legen muß — auf seine unerträglich stolzen Ausdrücke und Briefe bei Gelegenheit des Ruffes nach Bremen, wo er ebenfalls das Magnetisiren in Gang brachte, und dadurch manchen guten Kopf schwindlicht machte, auf seine Apostelreise nach Bremen, wo er sich mit Einsegnen, Händeauflegen, Ein- und Anschreiben mystischer Verse und Worte an Wände und Bücher prostituirte, — auf das einem Protestanten höchst unanständige Lied: Wenn nur Christus verkündigt wird, — und — endlich um die Reihe

nicht

nicht zu lang zu machen, auf sein Verkehr mit dem Grafen Thun, und dessen Spiritu familiari Gabiidone —, so kann man nicht umhin, Lavatern als einen höchst schwachen, stolzen und unverständigen — in Betracht seines grossen Einflusses aber — als einen höchst schädlichen Mann zu erklären. Besonders sezte die leztere Geschichte mit dem Geiste Gablidone (in dessen Namen der Graf Thun schon einen hartglaubigen Martis Sohn Lieut. Müller durch bloses Handauflegen heilte) Lavaters Thorheiten die Krone auf.

Und dieser Mann — lieber Freund, der sich jedem Betrüger leichtsinnig oder gutmüthig preis gibt, der die albernsten Sachen schreibt und glaubt, und sich schon so häufig prostituirt hat, — dieser Mann wird von einem nicht unbeträchtlichen — grösstenteils zur feinern Volksklasse gehörigen Teil unserer Nation für einen Mann Gottes gehalten und verehrt, und alles was er sagt und thut, mit der grösten Ehrfurcht entgegen genommen und geglaubt.

Sollten da die Feinde vernünftiger Aufklärung müssig dabei bleiben, und nicht vielmehr Herolde und Vorläufer aussenden, um Lav. den Weg zu bereiten, auf welchem er seine Anhänger — wo nicht dem Katholizismus — doch dem unvernünftigsten Glauben an lächerliche und unerfindliche Dinge, Grundsäze und Meinungen zuzuführen strebt.

Nein! lieber Freund, diese Vorläufer sind wirklich da, zum Teil ohne daß sies selbst wissen, sie heissen Pfenninger, Stolz, Graf Lynar, Desmarés, Masius -- und Urlsperger.

Es versteht sich, daß ich ein Wörtchen von diesem leztern reden muß, der sein Amt niederlegte, um eine Gesellschaft zur Beförderung der reinen Lehre und wahren Gottseligkeit zu stiften, welche man für eine Pflanzschule christlicher Dumköpfe zu halten genöthigt wird, wenn man ihre Protokollar-Auszüge h) worinn die abentheuerlichsten Dinge vorkommen, und ihre Journale und übrige Schriften liest.

Leider ist diese saubere Gesellschaft im nördlichen und südlichen Deutschlande weit verbreitet.

In jeder Provinz gibt es Zirkel, und da die Mitglieder an ihrer Spize Männer stehen haben, die, wie Desmarés und Schulz im Schimpfen sehr viele Fertigkeit haben, so läßt sich leicht denken, wie säuberlich sie mit den Kindern der Aufklärung fahren.

Noch ist nicht ausgemacht, was die Herren reine Lehre heissen, und Herrn Dreikorns Edition, und Anpreisung der Messe, so wie die Vignetten auf den Schriften der Gesellschaft, die ziemlich katholisch aussehen, haben

h) In der Allg. Litt. Zeitung.

ben die Entscheidung dieser Frage eben nicht erleichtert.

Die reine Lehre, die Urlsperger, Desmarès, Schulz, Roos, und mehrere Mitglieder der Gesellschaft predigen, ist weiter nichts, als ein mit Speners, Zinzendorfs -- Petersens und Bengels Lappen aufgestuztes vernunftwidriges Christenthum, das mehr Werth auf frömmelnde -- ins lächerliche fallende Gefühle als auf gute Handlungen, und thätige unbedingte Menschenliebe legt; -- und ihre Gottseligkeit bestehet gröstenteils darin, sich gegenseitig etwas von empfundenen Gnadenrührungen des heil. Geistes aufzuheften.

Da die Gesellschafts-Mitglieder an fortwährende Mirackel glauben, da ihnen die Apokalipse vorzüglich empfolen, und beständig vor der Vernunft, als dem stinkenden Ich gewaret wird, — da unter ihren Mitgliedern katholische Mönche sich befinden, und kein Hehl daraus gemacht wird, daß man auf Religionsvereinigung losarbeite, so läßt sich leicht absehen, wohin dies führen wird, und wozu man Leute, die einmal den Grundsaz ihres Herrn und Meisters: wenn nur Christus verkündigt wird, seis auch durch Fabelei, im Mund und Herzen führen, allmählich geneigt zu machen sucht — — läßt sich leicht merken, daß Plan und Ausführung nicht in den Köpfen phantastischer

Prediger, sondern in einer Gesellschaft entsprungen seyn müssen, die von jeher daran arbeitete, damit nur ein Hirte, und nur eine Heerde — — Schaafe sein mögte.

Mögte unser protestantisches Publikum doch Christi Warnung mehr beherzigen „Hütet euch für denen, die in Schaafskleidern, (das heißt mit einem Senft von Lämmleinsblut und Wundentheologie) zu euch kommen ꝛc.

Gegen über tritt ein treufleißiger geheimer Mitarbeiter, Herr Herwig (ehemaliger protestantischer Geistlicher) auf, und verspricht die Gründe, die ihn zum Katholizismus führten, in aller ihrer Stärke vorzutragen; dies Buch wird dann den Gesellschafts Mitgliedern bestens empfolen. Man sieht, daß sogar ein protestantischer Geistlicher die katholische Religion zu seiner Seelen Heil zuträglicher gefunden hat, und da Christus in der katholischen Kirche mit mehrerem Pomp und Ceremonie verkündiget wird, da sich darinnen nicht nur von Christo, und dem heiligen Geist, sondern auch von der heiligen Maria, und noch ein paar hundert andern Heiligen, die im Himmel Prokuratorendienste verrichten, gar hübsche Mirakel erwarten lassen, so wird es — wenn nur erst die Bildung der Mitglieder vollendet ist, und die Fürsten eben so wie der Fürst von Anhalt Cöthen gewonnen sind, gar keine Schwierig-

rigkeit haben, die såmtlich weitverbreitete Gesellschaft der triumphirenden Kirche einzuverleiben.

Katholicken, die ihr seither aufrichtig und im Geiste, und in der Warheit forschtet, und Mönchsunsinn von wesentlichen Religionsdogmen unverzagt trenntet; entfernt -- ich bitte euch, entfernt diese Epoche so weit hinaus, als ihr könnt. Sie droht, euch wieder zurück unter den eisernen Zepter Hildebrands und Pauls V zu führen, wo wissenschaftliche Kenntnisse mit der Ehle des Glaubens gemessen, und die Gallilåi ꝛc. mit Feuer, Gift und Schwerd widerlegt wurden.

Noch steht mir ein Mann oder vielmehr ein Männlein im Auge, das im Grunde ein Narr, dessen Narrheit aber ganz sonderbar zusammenhängend ist.

Herr Doktor Masius, gefolgt von seinem Schildknappen Becker in Frankfurt (der sich mehr aus Eigennuz, als aus gleicher Stimmung an M. anschloß) tratt vor ein paar Jaren im Publikum auf, erklärte sich zum Korrespondenten einer gelehrten Gesellschaft Religionsvereiniger, schrieb Bücher, worinn apokaliptisches Spuckwerk enthalten, und worinn eben so wie von Swedenborg und Gablidone vom Ende der Welt, oder einer nahen Revolution in derselben geweissagt war, erklärte sich in einer dem König von Preusen

gewidmeten Schrift, seinen Jüngern das Geheimniß des Steins der Weisen zu lehren, und versprach, was entweder seine Narrheit krönnte, oder in Chiffersprache geschrieben war, einer Anzal Liebhaber gegen Uibersendung eines Louisdors a personne die Goldquellen in Sachsen, Böhmen und Schlesien, deren rechtmäßiger Besizer durch Kauf für eine bekannte Summe er sei — kennen zu lernen, und abzutretten, edirte Vereinigungsbücher, Gemeindeboten und Verwahrungswege gegen das durch den Naturalismus anfangende geheime Pabstthum, angefüllt mit dem erbärmlichsten Gewäsche, so daß man Geisler den jüngern, der kürzlich auch die Magie gegen baare Vorausbezahlung lehren wollte, und der unter dem Schoffel von Deutschlands Schriftstellern gewiß der schoffelste ist, Troz bieten kann, in seiner Art etwas elenders als Masius zu schreiben — — und fand dem ohngeachtet, Schuz, Unterstüzung und Anhänger in Cöthen, Sachsen, rc. — rc.

Aber von einer Nation, worunter der abscheuliche Rosenfeld Anhänger fand, darf uns das nicht zu sehr wundern, ob man gleich mit Rousseau den Menschen ein wenig gram werden mögte, daß sie sich ordentlich dazu drängen, betrogen und irre geführt zu werden.

Aber lassen Sie uns, lieber Freund! diese tragikomischen Auftritte verlassen, die nur

die

die Inkonsequenz der Menschen im hellsten Lichte zeigen, und wenig Gutes für künftige Zeiten weissagen, -- und unsern Blick auf eine Gesellschaft wenden, die -- in einem der dunkelsten Länder entsprungen, den edlen Zweck hatte, ihre Mitglieder allmählich zum Selbstdenken zu gewöhnen, und sie dadurch für den ausserdem unvermeidlichen Loos der Sterblichen, betrogen zu werden, zu bewahren.

Ich rede von den Illuminaten, deren eigentlicher Zweck (nach Philos eidlicher Erklärung) dahin gieng, „durch die feinsten und „sichersten Mittel, der Weisheit und Tugend „in der Welt, über Dummheit und Bosheit „den Sieg zu verschaffen, die wichtigsten Ent„deckungen in allen Fächern der Wissenschaf„ten zu machen, ihre Mitglieder zu edlen gro„sen Menschen zu bilden, und diesen dann „den gewissen Preiß ihrer Vervollkommung „auch in dieser Welt schon zu sichern, sie ge„gen Verfolgungen, Schicksale und Unterdrü„ckungen zu schüzen, und dem Despotismus „aller Art die Hände zu binden.„

Warlich! ein groser edler Zweck; nur Schade, daß es Menschen waren, die sich bemühten, ihn zu erreichen, und zwar Menschen, die zu viel Privatleidenschaften und Neigungen mit in die Verbindung brachten, die in der Wal der Mittel zu wenig eckel waren; nur Schade, daß der Stifter dieser

Gesellschaft selbst noch zu wenig Menschenkenntniß, und dagegen zu viel Stolz Eigensinn — und Herrschbegierde besaß, daß er den Plan seines Ordens von den Loyolisten borgte, und mit dem nehmlichen Despotismus, und mittelst der nehmlichen Mittel welche sich diese Patres zu Erreichung ihrer bösen Absichten bedienten, Gutes würken wollte. Schade endlich, daß er selbst, der andre Menschen mittelst seines Ordens zur höchsten moralischen Vollkommenheit ausbilden wollte, in der Stunde der Anfechtung zu wenig Kraft besaß, und — selbst fiel — freilich unter sehr verzeihungswerthen Umständen, aber doch immer fiel.

Das Ganze bestand übrigens aus zu vielen heterogenen Teilen, als daß es lange hätte zusammen halten können. Die Untern wurden zu sehr belastet; die Obern sahen zu sehr auf ihren Privatvorteil. Zwist, Eigensinn und Herrschbegierde trennte das Interesse; Unvorsichtigkeit in der Aufnahme überhäufte den Orden mit unwürdigen Mitgliedern. Um zu einen Foedo zu gelangen, ersann man niederträchtige Projekte, deren Ausführung tief unter der Moral, die man predigen wollte, stand.

Der Orden war schon in Gefahr in sich selbst zu zerfallen, als er gesezlich aufgehoben wurde.

Weit entfernt, das Verfahren der pfalzbaierischen Regierung gut zu heissen, die immer höchst tumultuarisch dabei verfuhr, die grösten Ungerechtigkeiten im Laufe des Prozesses verübte, ungehört und ununtersucht verdammte, und den Ill. alle Wege der Vertheidigung versperrte, glaube ich es doch für einen der Menschheit nüzlichen Vorfall halten zu dörfen, daß eine Verbindung zerstört wurde, die bei dem besten Zweck doch immer nur eine andere Art von Jesuiterei über uns gebracht haben würde, -- daß eine Anzal allzusehr gemischter Menschen, deren mehrere würklich nicht gut waren, ihre herrschsüchtigen Absichten nicht durchsezen, und dem ruhigen Forscher Fesseln anlegen konnten, um ihn nach ihren Absichten zu leiten.

So gewiß ist es, daß jedes Modell das man dem Jesuitersistem abborgt, seis auch zum besten Zweck, und zur Beglückung der Menschen, in der Folge ohnmöglich etwas taugen könne.

Weishaupt, den ich übrigens als einen grosen, tiefsehenden Mann verehre, war auch würklich nicht erfahren genug, eine solche Verbindung, die er ohnehin nicht über Baiern hätte ausdehnen sollen, zu stiften.

Despotismus, um Gutes zu würken, taugt nie etwas. Sucht die bessern Menschen heraus, stellt ihnen die Motive zu einem unbe-

tenen Wandel, zur Thätigkeit und zu edlen wolwollenden Handlungen ins hellste Licht, und laßt sie jezt zusammenstimmend handeln, aber hütet euch zu befehlen, ohne überzeugt zu haben, -- Beiträge zu fordern, ohne ihre Verwendung treulich auszuweisen, Lasten aufzulegen, ohne ihren grosen Nuzen, oder ihre Unvermeidlichkeit gezeigt zu haben. An diesen Klippen scheiderten noch alle geheime Gesellschaften. Ohne helle Uiberzeugung handelt man nicht thätig, und mit Mistrauen im Herzen kann man nie ein nüzliches Mitglied sein.

Der Illuminatenorden, dessen Sistem sehr unvollständig in Andres kompendiöser Bibliotheck beschrieben ist i), fand an den Jesuiten, gegen welche er eigentlich gestiftet war, die fürchterlichsten Gegner.

Es gelang ihnen, den Stifter unter einem sehr lächerlichen Vorwand k) von Ingolstadt zu entfernen, und seinen Ordensbrüdern so barbarisch mitzuspielen, daß sich in Baiern wol niemand so bald wird wieder einfallen las-

i) Man findet darinn nichts von den Areopagiten; auch ist die Nachricht S. 36. „daß für alle Grade nichts bezahlt worden sei, nicht von allen Gegenden wahr.

k) Weil er Bayles Lexikon auf die Universitätsbibliotheck verlangte.

lassen, in einen illuminirenden Orden zu tretten.

Zu bedauern würde es sein, wenn der Orden nicht in einer sehr verbesserten Gestalt wieder aufleben sollte, wenn man nicht das, was in Weishaupts Planen würklich durchdacht, und dem Menschen, wie dem Guten das man würken wollte anpassend war, benüzte, nicht um einen Orden zu stiften, sondern eine Gesellschaft besserer Menschen zusammen zu bringen, die sich aus Grundsäzen, mit Uiberzeugung und Thätigkeit dem allenthalben einreisenden Jesuitismus entgegen sezen, und die bisherige Bemühungen einzelner Gelehrten, „unter die niedern Volksklassen bessere Kenntnisse und Bücher auszustreuen„ vervielfältigen müßte.

Da sich bei noch mangelhaftem Plan schon so viele würdige und in Ansehen stehende Männer mit dem Jll. Sistem vereinigten, so darf man hoffen, daß bei einer noch weit zweckmässigern eingerichteten Gesellschaft der Beitritt der besten und aufgeklärtesten unserer Nation nicht mangeln werde, um das Gute übereinstimmend zu würken.

So etwas muß auch geschehen, wenn wir nicht auch dem Schicksale der jezigen Griechen unterliegen wollen. Da wir einmal wissen, daß das Böse, das wir täglich geschehen sehen, wenigstens von Seiten der

Je=

Jesuiten mit Zusammenhang geschehe, so thut es warlich noth, auch in Beförderung des Guten und Wahren zusammenhängend zu würken, und die Bemühungen vieler einzelner Redlichen auf einen Punkt zu leiten.

Dieser Punkt darf kein anderer sein, als der: daß jedes Individuum so glücklich, weise und vollkommen werde, als es nach seiner Lage, Kenntnissen und Geisteskräften erforderlich und ersprieslich ist.

Ich beziehe mich hierbei auf Beckers schöne Abhandlung über die Aufklärung des Landmannes, und würde denen, die so gerne über geheime Gesellschaften deklamiren, daraus beweisen, daß wenigstens eine Gesellschaft, die sich mit der Ausführung der Beckerischen Ideen beschäftigte, sie mögte geheim oder öffentlich sein, eine sehr verehrungswürdige Gesellschaft wäre.

Aber lieber Freund! Alles hat seine Zeit, also auch das Briefschreiben; also, leben Sie wol.

25.

Nach all den Thatsachen zu urteilen, die ich Ihnen in ein paar duzend Briefen aufgeführt habe, scheint es mit der Sache der gesunden Vernunft sehr schlimm zu stehen.

Aber fürchten Sie nicht zu viel, lieber Freund, die Sache ist nicht so schlimm als sie aussieht, — Dank sei es dem Stifter des deutschen Fürstenbundes, der dadurch unsere Reichsverfassung gegen Zertrümmerung, und die Freunde der Warheit gegen gänzliche Niederlage sicherte.

Warhaftig Freund! die Erhaltung unserer Denkfreiheit hängt mit der Erhaltung unsers Deutschen Reichssistems, so sonderbar lezteres auch sonst geordnet sein mag, unzertrennlich zusammen.

So wie die Sachen jezt stehen, vermag kein Regent mehr die Stimme der Warheit und der Vernunft zu unterdrücken. Verwehrt er ihren Ruf in den Gauen, die er beherrscht, so tönt sie von der Gränze her, und da das heilige römische Reich deutscher Nation aus Staaten in Folio und Sedez zusammengesezt ist, so hilft es dem Beherrscher eines Kurfürstenthums so wenig, als dem Reichsfreiherrn v. G. Warheit und Prüfungsgeist aus seinen Gränzen zu verbannen; Sie werden unvermerkt ins Land geschwärzt, und eben deswegen mehr verbreitet.

Was in Wien gefährlich zu sagen wäre, druckt man zu Berlin, und was hier wieder über Religionsedikte, und simbolische Schlagbäume zu erinnern kommt, schickt man unter der Firma Frankfurt und Leipzig ins Publikum.

Wenn

Wenn in Rom Invektiven gegen Menschenverstand und Menschenrechte erscheinen, so sieht man in Mainz Invektiven gegen den römischen Stul.

Die unbischöflichen Handlungen des Bischofs von Speier rügt man in Göttingen, und Wekhrlin in Wallenstein geisselt die Orthodoxen von Marburg und Neuwied. Fürwahr eine schöne Controlle im deutschen Reiche, um deren Erhaltung wir den lieben Gott bitten wollen.

Ein wenig weiter sind wir dann doch immer auch vorgerückt; dies läßt sich sehr leicht bemerken, wenn man Stimmung, Grundsäze und Schriften einiger der leztern Jarzehenden mit dem Gegenwärtigen vergleicht. Daß dies Vorrücken von manchen Inkonvenienzen begleitet sei, daß übertriebener Luxus in Sitten wie in Meinungen manchen Nachteil stifte, begehre ich nicht zu läugnen; aber immer gewinnt doch die gute Sache durch diese Friktionen, es entwickeln sich immer mehr Warheiten und Begriffe, und fährt man nur fort, den Mittel- und niedern Klassen im Volke zweckmäßige Bücher in die Hände zu geben, sie zum Selbstdenken zu ermuntern, und auf die ihnen zunächst liegenden Kenntnisse aufmerksam zu machen, so hat es so sehr noth nicht, und die Vornehmern im Volke mögen immer insgeheim nach dem Stein der Weisen forschen, oder sich magisches Spuckwerk

werk vorlügen lassen, wenn sie albern genug dazu sind, — der schlichte gute Menschenverstand wird doch seinen Gang vorwärts schreiten, und entbehrliche Täuschungen ausmerzen.

Man denke an die Gährung zu Luthers Zeiten, die gröstenteils zuerst unter dem Volke ausbrach, und sich von diesem erst in die höhern Klassen verbreitete.

Eine herrliche — für den besorgten Menschenfreund sehr beruhigende Erscheinung war die allgemeine Teilnahme, mit welcher man Beckers Noth- und Hülfsbüchlein erwartete und in die Hand nahm.

Der Abgang so vieler tausend Exemplare, und die sich immer wiederholenden Auflagen beweisen, daß es keineswegs vergebliche Arbeit sei, sich des gemeinen Mannes anzunehmen, und ihm bessere Begriffe und Kenntnisse beizubringen, wenn man nur seine Sprache recht zu treffen, und seinen Hang zum Historischen gehörig zu nüzen weis, was leider nicht in allen Volksbüchern der Fall ist.

Für Oesterreich, dessen rastloser Beherrscher wenigstens die Bahn gebrochen hat, geht ein neuer Stern in Leopold auf, der gleichweit von seines Urgrosvaters Nichtsthun, und seines Bruders Zuvielthun entfernt, die Menschen menschlich behandelt,

und Aberglauben und Vorurteile nicht durch Edikte sondern durch allmälig würkende Verbesserung auszurotten strebt, ein sanfter vortreflicher Mann, der uns erst kürzlich wieder durch die Absonderung seiner eignen Einnahme und Bedürfnisse von jener des Staats einen schäzbaren Beweis seiner Regententugenden gegeben hat.

In Frankreich findet man jezt ein Chaos, und muß zwar erst erwarten, ob ein wolgebildetes Ganzes herauskommen wird, aber nicht enthalten kann man sich zu bemerken, daß die Ursachen dieser Verwirrungen in den verbesserten und hellern Begriffen der Nation liegen, die Menschenrechte und Staatsvermögen nicht länger einem schwachen König, und ränkevollen Ministern preiß geben will. Spät oder früh werden ähnliche Revolutionen in allen monarchischen Staaten eintretten, denn die monarchische Regierungsform, ohne Controlle der Nation ist nur bei unwissenden Völkern anwendbar.

England hat seine Revolution schon überstanden, und wenn diesem Königreiche, das doch immer mehr gesunde Köpfe als theosophische und Swedenburgische Schwärmer in sich faßt, auch noch etwa eine Revolution der Glaubensmeinungen bevorstehen sollte, so sichert doch die weise Konstitution des Landes gegen alle gewaltsame Vorschritte. Der Geist der Nation kann zwar wol einmal überrascht, aber nie gebeugt werden,

Jn

In Dännemark mindert die im vollen Glanze blühende Preßfreiheit den schädlichen Einfluß in etwas, den die dort sehr zalreich spuckenden geheimen Gesellschaften etwa haben mögten.

Von Schweden, wo die Maurerei zum Teil in theosophische Schwärmerei ausartet, und zum Teil zu Erreichung politischer Zwecke gemisbraucht wird, schweige ich noch zur Zeit.

Spanien und Portugall werden uns freilich noch lange die Gegenbilder einer vernünftigen Religion bleiben, und bei allem guten Willen der jezigen und künftigen Regenten wenig mehr gethan werden können, als einige der scheuslichsten und entstellendsten Lappen von der ehrwürdigen Toga der Religion abzureissen, — der Schade, den der schwachköpfige Herzog von Parma durch Wiedereinführung der Inquisition stiftet, — wol erst im künftigen Jarhundert verwunden, auch wol nicht früher etwas für zweckmäßige Aufklärung in dem benachbarten Königreiche Sardinien gethan werden; hingegen hebt sich Neapel ein wenig hervor. Der Kampf über päbstliche Lehenrechte und Usurpationen weckt die bessern Köpfe der Nation, und erzeugt hellere und richtigere Begriffe von den Befugnissen eines sich der Welt aufgedrungenen christlichen Dalai Lama.

Doch, wofür schweife ich im Auslande herum, um tröstliche Bilder und Aussichten aufzusuchen, da es deren so viele in unserm deutschen Vaterlande gibt.

Ist nicht ein Dalberg zum künftigen Regenten des Erzbistums Mainz bestimmt; führen nicht Maximilian, Hieronimus, Fürstenberg, Erthal das Regierungsruder mit Würde und Weisheit? Haben wir nicht Beroldingen, Bibras, Stadions, die die Rechte der Menschheit kennen und vertheidigen, und wenn auch gegenwärtig der Menschenfreund über manche Dinge, die in Preusen vorgehen, bedenklich die Achsel zuckt, wenn für Baiern noch nicht so bald Erleuchtung zu hoffen ist, so tröstet doch bei dem ersten die Hofnung wieder, daß künftighin der Thronerbe in Friedrichs, des wahrhaft Einzigen, Fusstapfen fortschreiten, und bei dem zweiten, daß doch endlich auch einmal die gesegnete Revolution — vielleicht am frühsten durch eine militärische Regierung eintretten werde, wo die Schuppen des Aberglaubens und Bigotismus abfallen, und daß die wolthätige Hand der Zeit Gesinnungen vorbereite und herbei führe, die Weishaupt um ein paar Lustra zu früh erzwingen wollte.

Sieht man auf die muthigen Angriffe unserer Erzbischöffe, auf die päbstliche Hierarchie, auf die Bemühungen des ersten Kurfürsten, die Religion von unnüzen Tand und Zeremo-

nien

nien zu reinigen, auf die weisen und zweckmäßigen Schulanstalten Maximilians, Friedrich Karls, Franz Ludwigs, Hieronimi ꝛc. wodurch immer mehr Raum für zweckmäßige Aufklärung gewonnen wird, so muß man sich ob dem schönen raschen Gang unserer heutigen Katholicken innig freuen, und nur bedauern, daß die grösten Hindernisse, die sie auf ihrem Wege finden, auf eine höchstsonderbare Weise selbst von den Protestanten herrühren.

Troz allem, was ich oben von den ausgebreiteten Bemühungen einer im finstern schleichenden Rotte, und ihrer auf einen Punkt gerichteten Würksamkeit gesagt, und an Thatsachen aufgestellt habe, hat man doch vielmehr aufrichtig zu wünschen, daß der Furcht nicht zu viel Raum verstattet werde, damit es

1) Diesen geschäftigen Machinisten ja nicht gelingen möge, die Regenten, so wie schon hier und da der Fall sein soll, auf ihre Seite zu bringen, sie zur Vorschrift und Behauptung festgesezter Normen und Dogmen zu vermögen, und eben dadurch allen vernünftigen Prüfungsgeist zu ersticken.

2) Daß eben diese Feinde der Menschheit nie ausgebreiteten Einfluß auf die Erziehung der Jugend bekommen, und eben dadurch ihr Gift am sichersten und würksamsten ausstreuen mögten.

3) Daß sich der frömmelnde Hang zum Pietismus weniger verbreite und den gefährlichen Bemühungen der ungottseligen Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit, so wie den Lavaterischen Glaubensschwärmern enge Schranken gesezt werden mögen, aber ja nicht durch obrigkeitliche Verordnungen, denn das hiese Oel in die Flamme giesen, sondern durch vereinigtes wirksames Bestreben wahrer Freunde der Menschheit und Aufklärung, bessere und deutlichere Begriffe von den Pflichten gegen Gott, den Nächsten, und sich selbst unter dem Volke im Gange zu bringen.

4) Daß es uns nie an Männern wie Nikolai, Gedicke, Biester, Thomas Akatholikus, Klaproth, Zedliz ꝛc. die auf jeden der Menschheit gespielten Betrug Jagd machen, und jeden Betrüger, Schwärmer oder mit wunderbaren Creditiven und Anmassungen hervortrettenden Patron sogleich entlarven, und in seiner wahren Gestalt zeigen das vermeintlich Wunderbare aber ganz natürlich und deutlich erklären, und

5) nie an Männern, wie Möser, Bibra, Wieland, Lichtenberg, Salzmann, Rochow, Becker ꝛc. fehlen möge, die sichs zum wahren Geschäft machen, die Nation zum Selbstdenken zu ermuntern, zweckmäßige Schriften für alle Volksklassen zu verfertigen, gute Kenntnisse und Warheiten auszustreuen, und den

Glau-

Glaubensdespoten das Ungereimte und Höchst-schädliche ihrer Gewissenstiranei zu zeigen. Und daß endlich

6) Die Preßfreiheit, dieses unveräusserliche Recht des Menschen, über Gegenstände aller Art zu denken, und seine Gedanken frei mitzuteilen, niemals beschränkt werde, daß es nie Fürsten geben möge, die kleines Herzens und noch kleinern Geistes genug sein können, derselben Gränzen jemals enger zu sezen, als es ungezweifeltes Wol des Staats und der guten Sitten erfordert.

Dann mögen unsere geschäftigen Loyolisten immer fortwürken, und die Hefe des Volkes auf ihre Seite ziehen; es wird sich immer eine ehrwürdige Elite biederer Männer erhalten, die die Vormünder der minder vernünftigen Menge sein werden.

Der fortgesezte Kampf zwischen Licht und Finsterniß wird die Freunde der Warheit wachend und in den Waffen erhalten, und mancher Vorteil wird aus diesen fortdaurenden Friktionen entspringen.

Aber jezt, bester Freund, entlassen Sie mich wol der Verbindlichkeit, Ihnen noch weiter etwas über diese Materie zu sagen, die ich zwar nicht erschöpft, aber doch so viel Licht, als mir möglich war, darüber verbreitet habe.

Geschäfte anderer Art nöthigen mich zu einer Reise nach Mähren und Ungarn, die ich übermorgen schon antretten muß. Gefällt es Ihnen, so daure unser Briefwechsel fort, und der Meinige enthalte in Zukunft einige Nachrichten von den Orten, die ich bereisen werde, und von den Würkungen der von Joseph -- nur ein wenig zu hastig begonnenen Aufklärung seines Volkes.

Leben Sie wol, bester, würdigster meiner Freunde, Ihre Liebe begleite mich, und Ihre Freundschaft sei mir Trost und Ermunterung in allem Ungemache meines Lebens.

Errata.

Seite	Linie	statt	lies
1	14	Dezeniums	Dezenniums.
=	21	That-Sachen	Thatsachen.
2	7	weis	was.
3	15	im	ein.
=	22	Sincle	Sinode.
5	16	Intolleranz	Intoleranz.
10	8	leugne	leugne ich
14	3	Kost	Kast.
=	25	Kült	Kult.
15	20	Kirchenzettel	Küchenzettel.
=	26	ein	nie ein
18	11	ganz	gar
22	11	Augenwinde	Augenweide
25	19	usurpitsten	usurpirten
27	28	Kezerbrenner	Kezerverbrenner.
36	19	Keuschheut	Keuschheit
53	20	dennach	dennoch
54	1	Das	Daß
=	20	Slauben	Glauben
57	31	ihn	ihm
60	21	dieser	diesen
63	8	Die	Den
=	27	taphana	tophana
64	20	anführte	angeführte
65	28	den	dem
66	13	einem	einen
=	21	dent	den
67	23	oder	oder der
71	3	eine	einen
72	14	Jnaz	Jgnaz
=	25	Guanoi	Guaranis
75	22	diesen	diesem

Seite	Linie	statt		lies
81	25	Küheanstalten	=	Küheställen
82	22	würde	=	wurde
86	9	zusam	=	zusammen
119	31	ihm	=	ihn
120	11	Bauern	=	Bayern
130	4	Antoninsmesse	=	Antoniuemesse.
131	32	Wierhofs	=	Werlhofs
139	8	Geisterseherei	=	Geisterseherei übrig.
140	5	jedem	=	jeden
151	27	kühl	=	kühn
152	24	vecordatione	=	recordatione.
163	5	kühle	=	kühne
=	33	die guter ꝛc.	=	welchen gute phisikalische Keuntnisse mangelten.
167	22	gefolgt	=	verfolgt
171	25	wandeln	=	verwandeln.
188	2	Maginationen	=	Machinationen.
191	18	von dem Herzog	=	vor den — herzog
194	20	landen	=	fanden
232	2	in	=	mit
233	18	Verlassigkeit	=	Verlässigkeit.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geheimer Gang menschlicher Machinationen in einer Reihe von Briefen

Rom - München - und Barby [i.e. Frankfurt, Main] 1790

Jes. 396
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10568170-4
VD18 14463024